Helv. 429 c

Ivernois

<36626356710014 S

<36626356710014

Bayer. Staatsbibliothek

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Die letztere
Revolution in Genf;

nebst

Bemerkungen

über

Frankreichs Betragen gegen diese Republik,
vom October 1792 bis zum Octob. 1794.

In Briefen an einen Amerikaner,

von

Franz von Ivernois.

Nach der zweyten, mit Zusätzen vermehrten Ausgabe
aus dem Englischen übersetzt.

Leipzig,
in der Peter Philipp Wolfischen Buchhandlung,
1795.

In allen deutschen Buchhandlungen ist zu haben:

Denkschrift über die Revolution, oder Schilderung meines Betragens in Staatsangelegenheiten und öffentlichen Aemtern, von D. J. Garat, ehemaligem fränkischen Justizminister, Minister des Innern, und Kommissar des öffentlichen Unterrichts. 8. 1 Rtlr.

Wenn gleich Garat, der zur unseligsten Zeit, zur Zeit des Schreckens und des Blutvergießens Justizminister war, eigentlich nur eine Schutzschrift für sich schreiben wollte; so ist der Inhalt gegenwärtiger Denkschrift doch an Thatsachen und an Aufschlüßen über noch dunkle Begebenheiten der Revolution so reich, daß der Leser, der sich vorzüglich über den bis dahin noch ziemlich verborgenen Gang des Faktiongeistes belehren will, vollkommne Befriedigung darin finden wird. Wie wichtig ein solches Werk selbst für die Geschichte ist, braucht nicht erst bewiesen zu werden.

Briefe enthalten einen Abriß der französischen Staatsangelegenheiten von dem 31 May 1793 bis zum 10 Thermidor, und der in den Pariser Gefängnissen vorgefallenen Auftritte von Helena Maria Williams. A. d. englischen Manu-

Vorbericht.

Die Briefe, welche der Leser hier übersetzt erhält, wurden gerade zu der Zeit geschrieben, wo den vereinigten Staaten von Amerika, allem Anschein nach, eine Revolution in Genfs Manier bevorstand, wenn nicht die Thätigkeit der Regiegierung und der vernünftige Eifer des Volks das Uebel bey Zeiten, und ehe noch jene unglückliche Stadt dessen traurige Folgen anschaulich machte, abgewandt hätten. Die in diesen Briefen enthaltenen Nachrichten verdienen die Aufmerksamkeit des Publikums um so viel mehr, da der Verfasser derselben nicht nur eine geraume Zeit Augenzeuge der Begebenheiten war, welche er erzählt, sondern auch (wie aus dem Seite 14 erwähnten und von ihm unterzeichneten Tractate mit dem General Montesquiou erhellet) an den öffentlichen Verhandlungen thätigen Antheil nahm.

Die neuen Grundsätze der Freyheit und Gleichheit wirken auf die Einbildungskraft derer, welche denselben Gehör geben, so mächtig, daß man sich nicht wundern darf, wenn sie diese so behaglichen Lehren in Ausübung zu bringen suchen. Das Schicksal Genfs ist das Resultat eines sol-

chen

chen Versuchs. Der beliebte Titel Bürger, das allgemeine Wahl-Recht, der National-Convent, der Central-Club, das Revolutions-Tribunal, nebst dessen Gefolge Verbannung, Raub und Mord — — das sind die Stufen, auf denen die unglückliche Stadt allmählig zu dem höchsten Gipfel des Elendes stieg.

Da der Schauplatz, worauf dies Trauerspiel aufgeführt wurde, von so kleinem Umfange und folglich leicht zu übersehen ist, so bedarf es nur eines geringen Grades von Beobachtungsgeist, um zu finden, daß Privat-Absichten die vornehmste Triebfeder der neuen Freyheitslehrer, und daß die Ausdrücke Rechte des Menschen, Freyheit und Gleichheit nur die Lockspeise sind, womit sie das Volk zu körnen, und dessen Zutrauen zu gewinnen suchen. Alle ihre Plane werden am Ende immer auf eine Revolution in Genfs Manier hinauslaufen, das heißt, Reichthum und Gewalt einigen wenigen in die Hände spielen, welche ihr Vaterland plündern und den Raub verschwelgen; indessen das souveraine Volk den despotischen Magen mit dem allgemeinen Wahl-Rechte bekomplimentiren, das nagende Gewissen mit der völligen politischen Gleichheit einlullen mag.

Erster Brief.

London am 22 Aug.
1794.

Eine Erzählung der leztern traurigen Vorfälle in Genf wird schon allein durch ihren Inhalt ein Brief an Sie. Sie haben an allem, was diese Republik angeht, immer den wärmsten Antheil genommen, und sind mit der Geschichte des langen und mühsamen Kampfes, wodurch sie die Freyheit anfangs errungen, und, bis jezt, behauptet hat, auf das genaueste bekannt. Es kann Ihnen daher nicht gleichgültig seyn, zu hören, auf welche Art sie dieselbe vor kurzem, und vielleicht auf immer, verlohr. Möchte doch das Schicksal des reinest-demokratischen und zugleich eines der glücklichsten Staaten der alten Welt

die Bewohner der neuen lehren, welch' eine schwache Scheidewand Freyheit und Zügellosigkeit trennet, und wie unvermeidlich der Mißbrauch eines Glücks den Verlust desselben nach sich zieht!

Ich darf Ihnen nicht erst sagen, daß die constitutionelle Parthey in Genf, nach einem langen Kampfe, sich im Jahre 1782 genöthigt sah, der unwiderstehlichen Macht des Grafen von Vergennes zu weichen. Dieser Minister gab sich weit mehr Mühe, die Demokratie in Genf zu unterdrücken, als dieselbe zu eben der Zeit in Amerika zu gründen. Dessen ungeachtet wurden seine Ränke vereitelt, und er mußte zu gewaltsamen Maaßregeln schreiten. Ein Theil der Truppen, welche in Amerika gedienet hatten, rückte in die Stadt, vertrieb die vornehmsten Vertheidiger unsrer ursprünglichen Constitution, und errichtete auf den Trümmern der leztern zwar gerade keine erbliche Aristokratie, aber doch eine Regierungsform, von welcher man nichts weiter zu sagen braucht, als daß sie, um sich gegen den entschiedenen Widerwillen des bey weiten größern Theils der Einwohner Genfs zu behaupten, der beständigen Unterstützung einer fremden Macht bedurfte. Unmöglich konnte ein solches System den Minister, welcher dasselbe erfand, über-

überleben. Dennoch vereinigten sich, nach dem Tode des Grafen von Vergennes, eben dieselben Leute, deren Ehrgeiz er durch seine Unternehmungen zu begünstigen dachte, fast einmüthig, um dasselbe zu zerstören. Unsere alte republikanische Verfassung wurde im Triumphe wiederhergestellet, deren Vertheidiger zurückgerufen, und der lange Streit zwischen dem Volke und den verwaltenden Staatskörpern, zu Gunst des erstern, beygelegt.

Diese glücklichen Begebenheiten, welche in mancher Hinsicht zu den merkwürdigsten unserer Geschichte gehören, ereigneten sich in den Jahren 1789, 90 und 91, und stelleten die Eintracht, welche vormahls alle Theile des Staates durchdrungen hatte, völlig wieder her. (*) Handel

 und

(*) Die ausübende Gewalt war in den Händen zweyer verschiedenen Versammlungen. Die eine hieß der kleine Rath, und bestand aus 28 Gliedern, die, wenn sie einmahl erwählt waren, ihre Stellen lebenslänglich behielten; die andere, der große Rath, von 250 Gliedern, die, Kraft eines Gesetzes von 1791, auf 7 Jahre erwählt wurden, und nach der Reihe austraten. Die Verwaltung der Gerechtigkeit war dem kleinen Rathe anvertrauet,

und Manufakturen blüheten empor; und unsere Akademie, die reichhaltige Quelle aller unserer vor-

trauet, und zwar unter der Aufsicht von 4, jährlich aus demselben gewählten, Präsidenten oder Syndicis. Doch konnte man davon in den meisten Fällen an den großen Rath appelliren.

Die höchste, gesetzgebende Gewalt beruhete ganz und ausschließlich auf der allgemeinen Volksversammlung, wozu jeder gehörte, der den Titel Bürger entweder ererbt, oder erkauft hatte. Angeborne, das heißt, Abkömmlinge von Fremden, konnten zwar, als solche, auf die mit dem Nahmen eines Bürgers verbundenen Vorrechte keinen Anspruch machen; aber doch, vermöge eines Gesetzes vom Jahr 1791, durch Erlegung einer geringen Summe Geldes, zum Genuß derselben gelangen. Da nun die Anzahl der Bürger von Geburt so groß, und die Summe, wofür die Angebornen Bürger werden konnten, so unbedeutend war, so waren fast drey Viertel der erwachsenen, und nicht ganz dürftigen Einwohner Genfs Mitglieder der Volksversammlung.

Der auf diese Art zusammengesetzte uneingeschränkte Staatskörper hatte die gesetzgebende Gewalt in Händen; wählte die Obrigkeiten, alle öffent-

vormahligen und gegenwärtigen Vorzüge, belebte die Künste und Wissenschaften mit einem

öffentlichen Beamten, und die sämmtlichen Glieder der beiden Rathsversammlungen; verfügte über Krieg und Frieden; schloß Verträge mit fremden Mächten, und machte Auflagen. Dennoch übte er diese wichtigen Vorrechte unter gewissen Einschränkungen aus, welche den Nachtheil, der natürlicher Weise aus einer so sehr demokratischen Verfassung entsteht, verhüteten. Denn diese Volksversammlung konnte von niemanden, als den Syndicis und dem zwiefachen Rathe, zusammen berufen werden; konnte über keine Geschäfte verhandeln, als über diejenigen, welche jene ihr vorlegten: und kein Geschäft ihr vorgelegt werden, welches nicht zuvor in jedem der beiden Rathskollegien eingeleitet und genehmigt worden war; endlich durfte sie auch alles, was man ihr vorlegte, nur unbedingt, ohne alle Einschränkungen und Debatten, bewilligen, oder verwerfen.

So war die Verfassung Genfs beschaffen, als der Angriff, wovon in der Folge die Rede ist, auf dieselbe geschah; und so war sie, mit Ausnahme mancher kurzen Unterbrechung, welche sich in einem Staate, wo jedes Glied an der

Regie-

Geiste der Thätigkeit, und einem Eifer, welcher in den volkreichsten und ausgedehntesten Königreichen kaum seines gleichen fand. Der Wohlstand Genfs war so außerordentlich groß, daß in dem gegenwärtigen Jahrhunderte sich unsere Bevölkerung verdoppelte, unsere Reichthümer zehnfach vermehrten, die Aufklärung allgemein verbreitete; und daß der Fremde, mit eben so vielem

Regierung Theil hat, oder doch leicht Theil haben kann, natürlicher Weise ereignen müssen, seit der Reformation beständig beschaffen gewesen; war, durch die eben so heilsamen, als vernünftigen Einschränkungen und Abänderungen, deren ich erwähnt habe, nach und nach zu demjenigen emporgereift, was Rousseau für das erhabenste Werk aller menschlichen Staatsweisheit hielt.

Die Franzosen bemühen sich auf alle Art, Rousseau's Andenken zu vergöttern, da doch, nach seiner Meinung „die vollkommenste Freyheit durch Vergießung eines einzigen Tropfen Bluts sehr theuer erkauft wird.“ Was würde er wohl von seinen Anbetern denken, hätte er lange genug gelebt, um den Gegenstand seiner tiefen Ehrfurcht und wärmsten Zuneigung zu allererst auf dem Mord-Altare desjenigen Systems bluten zu sehen, wovon sie ihn den Urheber nennen.

vielem Vergnügen, als Erstaunen, in einem Bezirke, welcher nicht über 30000 Einwohner hatte, zu gleicher Zeit eben so viele große Künstler und Gelehrte fand, als in einem der drey nordischen Königreiche Europens. Das waren die Folgen der Freyheit und eines vernünftigen Erziehungssystems!

Aber dieser erfreuliche Anblick war von sehr kurzer Dauer; und unsere Freyheit hatte kaum angefangen, sich von dem leztern Streiche zu erholen, als von eben derselben Seite, aber unter einem andern Nahmen, ein neuer Angriff auf dieselbe geschah. Der geheiligte Nahme der Freyheit selbst mußte diesem Unternehmen zum Vorwande dienen, das, wie ich fürchte, alle die schätzbaren Vorzüge und erhabenen Tugenden, deren Mutter und Pflegerinn sie ist, auf immer untergraben hat.

Frankreich hatte (im Jahr 1792) kaum beschlossen, den König von Spanien anzugreifen, als wir aus Paris die zuverlässige Nachricht bekamen, General Montesquiou, welcher gegen denselben kommandiren sollte, habe, in Absicht Genfs, sehr feindselige geheime Befehle erhalten. Die Brissotiner, welche bekanntlich den Plan entworfen hatten, Frankreich mit einem Zirkel neuer,

nach seinen Grundsätzen geformter Republiken zu umgeben, waren die Urheber dieser Befehle. Man wollte zunächst Savoyen in eine solche Republik, und Genf zur Hauptstadt derselben umschaffen — eine Ehre, welche es auf Unkosten seiner kaum erst wiedererlangten Verfassung erkaufen sollte.

Die Schweiz, unsere alte und getreue Bundesgenossinn, bereit die Gefahr mit uns zu theilen, schickte uns, sobald sie darum ersucht wurde, 1600 Mann zu Hülfe. Es war in der That keine Zeit zu verlieren, denn General Montesquiou ging, den Tag darauf, nachdem er in Savoyen eingerückt war, auf Genf los. Seinem Auftrage (welcher nachher bekannt wurde) gemäß, sollte er, da der Besitz Genfs zur Sicherheit Savoyens nothwendig sey, (erforderlichen Falls mit Gewalt) in die Stadt rücken, und 20000 Flinten, die daselbst vorräthig seyen, und welche die Französische Republik nöthig habe, wegnehmen. (*)

Indes-

(*) Der vom dritten Oktober 1792 datirte Brief des Kriegsministers Servan schloß mit diesen Worten: — Sollte man einwenden, die Stadt bedürfe die Flinten zu ihrer eigenen Vertheidigung

Indessen hatten unsere Bundesgenossen Zeit genug, sich in die Stadt zu werfen, ehe die Franzosen dieselbe ganz einschließen konnten. Die Abgeordneten, durch welche wir uns nach der Ursache dieses unerwarteten Angriffes hatten erkundigen lassen, erhielten (am 5ten Oktobr. 1792) von dem Französischen Befehlshaber zur Antwort: „Die Regierung von Genf habe die „Französische Republik beleidigt, indem sie bey „der Schweiz gegen einen Angriff Schutz suche, „den man nie beabsichtigt, und den nichts an„ders, als eben jener Schritt, veranlasset habe; „der Magistrat Genfs begünstige (wiewohl viel„leicht unvorsätzlich) Frankreichs Feinde, und „habe, zum Beweise seiner feindseligen Gesin„nungen gegen diesen Staat, einigen Emigran„ten erlaubt, sich in Genf niederzulassen: an-

gung, so können Sie diese Besorgniß dadurch heben, daß sie ihr 4 oder 5000 Mann zur Bedeckung überlassen. Auf diese Art werden sie Genf zu einer Barriere der Republik machen.

In einem andern, 4 Tage vorher geschriebenen Briefe befahl er dem General nach Genf zu marschiren, um daselbst die zahlreichen Freunde der Freiheit zu unterstützen, und eine ihren Wünschen angemessene Regierungsform einzuführen.

„dern, durch die Stadt zu reisen, und in an-
„dern Gegenden eine Zuflucht zu suchen.“

Auf diese Beschwerden antworteten unsere Abgeordneten, der Schwache finde, bey allen Collisionen mit dem Starken, nur in dem Mißtrauen Sicherheit. — Sie beriefen sich auf einen, mehrere Tage vor unserm Ansuchen bey der Schweiz, geschriebenen Brief eines Französischen Ministers, wodurch er die Genfer, (ehe er es noch für wahrscheinlich, oder nur möglich halten konnte, daß sie sich widersetzen würden,) als hätte er sie zur Unterwürfigkeit vorbereiten wollen, von dem wider sie gefaßten Entschlusse unterrichtete. — Sie rechtfertigten die Anschließung an die Schweiz durch Beyspiele der Vorzeit; zeigten, daß Genf, so oft Savoyen der Schauplatz des Krieges wurde, deren Beystand gesucht, und gewöhnlich auch erhalten habe; daß das Recht diesen Schritt zu thun, der doch am Ende nichts weiter war, als eine zur Verhütung möglicher Uebel gebrauchte Vorsicht, in vielen feierlichen, von Frankreich selbst garantirten Verträgen anerkannt, und noch niemahls einem Französischen Monarchen, ja selbst nicht einmahl Ludwig dem vierzehnten, unter dessen Regierung sich die Genfer so oft, als sie es für nöthig hielten, an die Schweiz wandten, anstößig gewesen sey.

Um

Um die Unsträflichkeit unserer Absichten noch mehr zu beweisen, erinnerten sie dem General, wir wären bis dahin der einzige unumschränkte Staat, von welchem die Französische Republik anerkannt worden sey; hätten gleich im Anfange der Revolution unsere Scheuren geöffnet, um einen Distrikt Frankreichs gegen den drückenden Mangel zu schützen, dem wir doch selbst eben so sehr ausgesetzt waren; hätten endlich eben diesen Distrikt, der uns wider eine Gegenrevolution, welche er in seinem Innern besorgte, um Hülfe bat, mit Waffen unterstützt, die man jetzt, weit entfernt, sie, dem feierlichsten Versprechen gemäß, zurückzugeben, gegen uns selbst gebrauchen wolle.

So unwiderleglich diese Gründe auch waren, so würden sie doch von wenig Gewicht gewesen seyn, hätte sie nicht der aufrichtige, redliche Mann, dem man sie vortrug, mit seinem ganzen Einflusse, und aller seiner Geschicklichkeit unterstützt. Er bewies, in seinem Berichte an den Französischen Minister, wie gefährlich und thöricht es sey, Frankreich mit ganz Helvetien in einen Zwist zu verwickeln, da dieser Staat alle seine Kräfte aufbieten würde, einen Angriff abzuwehren, welcher, in Rücksicht der so sehr ver-

schiedenen Stärke beider Partheyen, dem Edelmuthe der angreifenden so wenig Ehre mache.

Seine Vorstellungen waren so nachdrücklich, daß die vorigen Befehle widerrufen wurden, und er den Auftrag bekam, ein freundschaftliches Verständniß zu vermitteln; dabey solle er alle seine Geschicklichkeit gegen uns aufbieten, auf jeden Fall die Unterhandlung so leiten und abschließen, als habe er sich der Stadt mit Gewalt bemächtigt, und folglich eine Französische Besatzung darin hinterlassen.

Er machte nochmahls Gegen-Vorstellungen, erhielt endlich Vollmacht, und so wurde denn, am 22sten Oktober, ein für beide Theile gleich ehrenvoller Vertrag geschlossen, worin man theils erklärte, daß das bisherige Mißverständniß zwischen beiden Republiken völlig und befriedigend ausgeglichen sey; theils ausmachte, daß die Französische Armee sich auf 10 Lieues zurückziehen, die Republik aber die Truppen ihrer Bundesgenossen entlassen solle.

Sobald der Vertrag unterzeichnet war, kehrte der Französische Resident in die Stadt zurück, und gab uns, im Nahmen seiner Nation, die feierlichste Versicherung einer unveränderlichen Freundschaft. Zufolge dieser Versicherung genehmi-

nehmigten wir nicht nur den Vertrag, sondern hatten auch bereits angefangen, denselben an unsrer Seite zu vollziehen, als wir die Nachricht erhielten, der Französische Minister weigere sich, denselben zu bestätigen, wenn nicht einige Punkte eingeschaltet würden, zu deren Vermittelung Msr. Genest (*) nach Genf geschickt wurde.

Man kann sich leicht vorstellen, wie sehr uns ein solches Betragen befremdete; indessen nahmen wir doch, auf Anrathen unserer Bundesgenossen, und in Betracht unserer Lage, die hinzugesetzten Artikel an, und es wurde ein neuer Vertrag unterzeichnet.

Aber wie groß war unser Erstaunen, als wir hörten, dieser zweyte Vertrag, den le Brun, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, für unverwerflich hielt, und dem Convente ernstlich und dringend zur Bestätigung empfahl, sey, nach allerhand gesuchten Verzögerungen, am 21sten November, von Brissot, an der Spitze des diplomatischen Ausschusses, auf das heftigste angegriffen, und mit dem Nahmen eines schimpflichen Ver-

(*) Eben derselbe, welcher nachher in öffentlichen Angelegenheiten nach Amerika geschickt wurde; wo er, wenn er sich noch daselbst aufhält, die Wahrheit dieser Aussagen nicht leugnen wird.

Vergleichs gebrandmarket worden! (*) Die Folge dieses Angriffs war, daß der Convent sich weigerte,

(*) Dieser Vertrag, oder vielmehr, dieser sogenannte schimpfliche Vergleich, der am 2ten November, von F. A. P. Montesquiou; J. F. Prevost; A. Cullin und F. d'Ivernois unterzeichnet war, setzte zuerst die Umstände, welche das Mißverständniß zwischen beiden Republiken veranlasset hatten, wie auch die zur Beylegung desselben genommenen Maaßregeln auseinander; und fuhr darauf also fort: „Die Abgeordneten der Französischen Nation erklären im Nahmen ihrer Bevollmächtiger, daß das Volk, dessen Stelle sie „vertreten, eben so wenig fähig ist, von seinen „Siegen einen niedrigen Gebrauch zu machen, „als seine Feinde zu fürchten; und wenn man „erwägt, daß es erst vor kurzem, unmittelbar „nach dem glänzendsten Siege, einer überwundenen Nation (Savoyen) ihre Selbstständigkeit „wiedergab: so ist der Verdacht, daß es die Absicht habe, die Freyheit einer durch Verträge mit „ihm verbundenen Nation anzutasten, unvernünftig. Der Unterschied der Kräfte, welchen „Despoten so gern zu berechnen pflegen, um entweder die Angriffe auf ihre Nachbarn darauf zu „bauen, oder ihre Eroberungssucht zu zügeln, „wird bey einem Volke, das seine eigenen Rechte „auf

weigerte, den Traktat zu bestätigen, und durch ein kurzes Dekret ein für alle Mal forderte, daß wir

„auf die allgemeine, unbegränzte Basis der Rechte „des Menschen gegründet hat, nie in Betracht „kommen. Die Französische Republik hat gegen „die Nationen, welche sich in die innern Angele„genheiten derselben mischten, mit Aufopferung „ihres Bluts gekämpft; sie ist daher gewisser „Maaßen stolz auf die Erklärung, daß sie nicht „die entfernteste Absicht hat, ihre Truppen in die „Stadt Genf oder deren Gebiet einrücken zu las„sen: noch sich über dieselbe einige Gewalt, oder „irgend eine Art von Einfluß auf ihre Regierung „anzumaaßen begehret. Wenn sie also gegen„wärtig fordert, der Magistrat von Genf solle „sich an den Mitteln, welche er, um die Stadt „zu vertheidigen und den Gesetzen Gehorsam zu „verschaffen, innerhalb seiner Ringmauern hat, „begnügen lassen; so geschieht das nur deswegen, „weil sie ein solches Betragen sowohl zur Erhal„tung der Freyheit Genfs, als auch zur Fortsez„zung der Neutralität, welche der Magistrat „bisher beobachtet hat, uud wobey er, wenn er „anders seinen Vortheil kennet, mit gewissenhaf„ter Pünktlichkeit beharren muß, für unumgäng„lich nothwendig hält. Kurz, Frankreich hat „seine Absichten so oft und so deutlich erklärt, daß „ein

wir die Truppen der Schweiz am 1sten December entlassen; und unter dieser Bedingung versprach, daß die Französische Armee unsere Unabhängigkeit respektiren, und unser Gebiet überall räumen solle.

Die Sprache, welche Brissot bey dieser Gelegenheit führte, verbreitet, unter so manchen Erläuterungen, welche die Geschichte der Revolution in dieser Hinsicht gibt, über die Grundsätze, nach welchen Frankreich bey seinen Unterhandlungen mit andern Nationen verfährt, vielleicht das meiste Licht.

„Die Republik Genf (sagt er) hat entweder „zu unserer Redlichkeit Zutrauen, oder sie hat „es

„ein freyes Volk unmöglich an deren Lauterkeit „zweifeln kann. Nur Tyrannen und deren Helfershelfer dürfen noch Mißtrauen in dieselbe „setzen."

Die Bevollmächtigten der Stadt Genf erklärten von Seiten der Syndicorum und des zwiefachen Raths, daß, „da sie die Ehre hätten, „Obrigkeiten eines freyen Volks zu seyn, so würden sie, weder jetzt, noch in Zukunft, jemand „anders, als Gott und ihre Landsleute, für Richter ihrer Handlungen erkennen; und sähen sich „daher genöthigt u. s. w. u. s. w."

„es nicht. Hat sie es, so wird sie mit dem „bloßen Versprechen, daß wir ihre Unabhän„gigkeit respektiren wollen, zufrieden seyn. Hat „sie es nicht, so können die Formalitäten eines „Vertrages ihr keine befriedigendere Sicherheit „geben. Aber sie mag uns nun trauen, oder „nicht trauen, so muß ein freyes Volk nicht lei„den, daß man seine Ehre in Zweifel zieht."

In einer andern Stelle geht er noch weiter, indem er sagt: „Genf darf keinen Frieden erwar„ten, bevor nicht völlige politische Gleichheit „innerhalb seiner Mauern wohnt; keinen Ver„trag von uns erwarten, sondern die Einfüh„rung unserer Grundsätze. Das ist die Revolu„tion, welche wir beabsichtigen, und welche „wir uns verpflichtet halten Genf zu empfehlen. „Frankreich wird zwar gewiß nie den Grundsatz „vergessen, sich nicht in die innern Angelegenhei„ten anderer Nationen zu mischen; aber Frank„reich darf auch nie vergessen, daß ihm obliegt, „alle Nationen von der Unterdrückung zu be„freyen, alle Nationen ihre Rechte kennen zu „lehren! Entweder muß in Genf eine Revolu„tion vor sich geben, oder es steht Frankreich „eine Gegenrevolution bevor!"

„Es kommt also nur auf die Frage an, ob „ein freyes Volk sich an Verträge binden kann, „oder muß; und ob nicht jeder Vertrag zwi„schen Republiken eben so wohl überflüssig ist, „als es unanständig ist, mit irgend einer an„dern Regierung Traktaten zu schließen, wel„che ihre Gewalt nicht unmittelbar vom Volke „hat. (*) Auf der Entscheidung dieser Frage „beru-

(*) Es ist zu bemerken, daß Brissot, in diesem Berichte, (nachdem er gesucht hatte, es uns zum Verbrechen zu machen, daß wir uns an die Neutralität Helvetiens, welches er einen übelverstellten Anhang zum Bündniß der Despoten nannte, anschlossen,) über die großmüthige Theilnahme, die der König von England, in einem so kritischen Zeitpunkte, in Rücksicht unsrer Angelegenheiten äußerte, je länger je heftiger, eiferte.

Der Brittische Minister in der Schweiz, Lord R. Fitzgerald, hatte, am 8ten Oktober, von Bern aus, an die Syndicos und die beiden Rathskollegien geschrieben, sie des Wohlwollens seiner Großbrittannischen Majestät, und der Aufrichtigkeit ihrer Wünsche für die Erhaltung der mit der Ruhe und Wohlfahrt von ganz Helvetien so innigst verbundenen Ruhe, Freyheit und Unabhängigkeit unsrer Republik versichert. „Auch zweife „ich

„beruhet nicht nur das Schicksal unserer Re„volution, sondern auch das Schicksal derer, „welche auf die unsrige folgen sollen.“

„ich nicht, (fährt er fort) seine Majestät werden „den Schritt, welchen Sie (die Genfer) gethan „haben, vollkommen genehmigen. Er wird durch „uraltes Herkommen und feierliche Verträge ge„rechtfertigt, und ist zur Erhaltung der Neutra„lität, welche die Schweiz beobachtet, so unum„gänglich nothwendig, daß ich Sie nicht erst be„reden darf, bey diesem Betragen zu beharren.“

Brissot macht, in der Fortsetzung seines Berichts, über diesen Brief folgende Glossen:

„Die Aristokraten in Genf haben zu andern „Ränken ihre Zuflucht genommen; haben, und „zwar nicht ohne Erfolg, sich bemühet, das Ca„binet von London gegen uns aufzubringen, und „zu veranstalten gewußt, daß man einen bevoll„mächtigten Minister nach Genf geschickt hat, „ihnen die Versicherung zu geben, daß der König „von Großbrittannien an ihrer Lage Theil neh„me, und ihr Betragen billige. Unstreitig wird „das Englische Volk mit Unwillen hören, daß man „seinen Einfluß dazu angewandt hat, die Aristokratie „einer Handvoll Ränkemacher in den Schutz zu „neh-

Es ist zu bemerken, daß Brissots Parthey, um das Publikum auf diesen Bericht vorzubereiten, und einer so gröblichen Verletzung des Völkerrechts einen schicklichen Anstrich zu geben, einige Tage vorher dafür gesorgt hatte, daß der Convent einen Befehl ertheilte, Kraft dessen Montesquiou sollte in Verhaft genommen und nach Paris gebracht werden, um von seinem Betragen Rechenschaft abzulegen. (*)

Unglück-

„nehmen. Unstreitig wird es diejenigen, welche „sich erkühnet haben, seinen Nahmen zu so etwas „zu mißbrauchen, zur strengesten Rechenschaft „ziehen. Doch dem sey, wie ihm wolle; die „Französische Republik verleugnet ihre Grund- „sätze nicht. Es wird uns nicht schrecken, daß „ein König auf der Bühne erscheint; noch wird „das Possenspiel, worin er auftreten soll, unserer „Gerechtigkeit Einhalt thun.“

Diese Stelle wurde eben sowohl, als der ganze Bericht, beklatscht; und es ist merkwürdig, daß derselbe gerade zwey Monathe vorher, ehe Mylr. Chauvelin Befehl erhielt, London zu verlassen, im Convente abgestattet wurde.

(*) Dies Dekret war die natürliche Folge der Kühnheit, womit der General vom Anfange an

das

Unglücklicher Weise stand es nicht mehr in unserer Gewalt, den Theil ihrer Forderung, wel-

das Betragen des Convents gegen die Genfer gemißbilligt hatte. Nicht zufrieden, nur in seinem officiellen Briefwechsel, mit dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, ihre Sache zu vertheidigen, schrieb er, am 7ten Oktober, an den Justiz-Minister Garat, (von welchem er eine bessere Meynung hatte, als von seinen Collegen,) in folgenden Ausdrücken: „ich beschwöre Sie, „dem schändlichen Beyspiele des Despotismus nicht „zu folgen; ich fordere Sie bey ihren lautern re„publikanischen Gesinnungen auf, dem lauten „Unmuthe eines ehrlichen Mannes Ihr Ohr nicht „zu verschließen! Zeigen Sie, zum Besten der un„terdrückten Genfer, den Heldenmuth der wahren „Tugend! Dulden Sie nicht, daß sich unser „Vaterland durch muthwilligen und verab„scheuungswürdigen Mißbrauch seiner Gewalt „entehre!“

In einem von eben demselben Tage datirten Briefe an Vergniaux, Hauptanführer des Convents, sagt er: „Ich spiele eine für mich und mein Va„terland gleich entehrende Rolle. Als ich Befehl „erhielt, mit den Genfern zu unterhandeln, „glaubte ich, die erste Urkunde der Fränkischen

cher die Entlassung der Schweizer betraf, zu bestreiten; denn unsere Bundesgenossen hatten, im Vertrau-

„Republik würde den Stempel wahrer Größe, die „in Mäßigung und Gerechtigkeit besteht, an der „Stirne tragen. Ich zog den Unterschied der „Kräfte beider Nationen nicht in Erwägung, „sondern setzte Genf in Gedanken mit Frankreich „in eine Reihe, und überlegte nur, daß ein freyes Volk mit dem andern unterhandelte. Der „Vertrag wurde geschlossen, unterzeichnet und „nach Paris geschickt. Mit eben so viel Erstaunen als Unwillen erfuhr ich, daß nicht der Geist „wahrer Größe, sondern kindischer Eitelkeit an „einigen Artikeln gedeutelt habe, und daß ich auf „Aenderungen antragen müsse. Ich gehorchte, „und jene Aenderungen wurden angenommen. „So viel Zutrauen hatte mein voriges Betragen „erweckt! Dessen ungeachtet bekomme ich gestern „von dem Kriegsminister einen Brief, welcher „mir befiehlt, aufs neue feindselige Anstalten zu „treffen. Ich habe auch darin gehorcht, und „hoffe, mein pünktlicher Gehorsam wird den „Verläumdungen, welche meine Feinde so sorgfältig wider mich verbreiten, Einhalt thun.“

„Aber wollen Sie, ein eben so einsichtsvoller, als rechtschaffener Mann, wollen Sie ge-

„gelas-

Vertrauen auf die beiden Verträge, ihre Kriegs-
rüstungen eingestellt, und ihre Truppen größten

B 4 Theils

„lassen zusehen, daß die Republik, auf welche „die Augen der ganzen Welt gerichtet sind, sich schon „in ihrer Kindheit mit der niedrigen Treulosigkeit „der Höfe beflecke? Wollen Sie ihr geliebtes „Vaterland durch die schimpfliche Wiederholung „der Fabel vom Wolfe und Lamme entehren? „Wird es unsern Ruhm oder unsre Macht ver„größern, wenn wir unsern schwächsten Nachbar „unterdrücken, das heiligste Gesetz des allgemei„nen Rechts mit Füßen treten, und uns selbst in „einen neuen Krieg verwickeln?“

„Könnte ich, um diese Schande von meinem „Vaterlande abzuwenden, das Gefühl eines recht„schaffenen Mannes erwecken, so würde ich ein „gutes Werk thun, und Sie würden werth seyn, „ein Franzose zu heißen. Aber das Werkzeug einer „treulosen Handlung zu seyn, welche den Mini„stern nie in den Sinn gekommen wäre, wenn „sie die wahre Beschaffenheit der Sachen gekannt „hätten —— in der That für mich ein empö„render, quälender Gedanke! Ich kenne Sie „längst als einen Mann von Ehre, und fordere Sie „daher auf, die Minister von den Umständen bes„ser zu unterrichten u. s. w.

Er

Theils zurückberufen. Unsere nachtheilige Lage ließ uns keine Wahl; wir bewilligten also den Abzug

Er hatte ihnen sein Mißfallen über ihr Betragen bereits deutlich genug zu erkennen gegeben. „Es ist (sagt er) der beßte Pendant zu dem Verfahren des Herzogs von Braunschweig, und ihre „Verhaltungsbefehle sind eine bloße Abschrift seines „Manifestes."

Dieser Vorwurf war zu gerecht, machte einen zu tiefen und schmerzlichen Eindruck. Daher wurde denn der Urheber desselben unmittelbar darauf im Convente beschuldigt, er habe, in dem mit uns geschlossenen Vertrage, den Vortheil und die Ehre seines Vaterlandes aufgeopfert; habe den Muth seiner Truppen geschwächet, und, indem er den Genfer Aristokraten Bedingungen eingeräumt, welche eine Handvoll seiner Landsleute dem Herzoge von Braunschweig und dessen zahlreichen Heere abschlugen, den Nahmen der Franzosen beschimpft.

Nicht eine einzige Stimme im Convente sprach für ihn; kein Freund wagte es, ihn vor der Gefahr, welche ihn erwartete, zu warnen. Zum Glück gab die Unbesonnenheit des Abgeordneten, welcher ihn in Verhaft nehmen sollte, den Genfern Gelegenheit, sich für die Dienste, welche der General ihnen geleistet hatte, einiger

Abzug der übrigen Schweizer, und schmeichelten uns mit der Hoffnung, unsere Unterdrücker würden nun zufrieden seyn, und wir nichts weiter zu befürchten haben.

Aber wir irrten uns sehr! Es bedrohete uns eine Gefahr, die weit größer war, als alle, welche wir bereits überstanden hatten. General Montesquiou, der glücklich entkam, berichtete uns, der Französische Minister habe beschlossen, nichts unversucht zu lassen, um eine nach Neufränkischen Grundsätzen zu bewirkende Revolution in Genf durchzusetzen; und es werde uns nichts übrig bleiben, als, entweder jenen Absichten zuvorzukommen, oder deren Folgen zu ertragen.

Es war schwer zu begreifen, wie wir unsere Regierungsform demokratischer einrichten könnten, als sie bereits war. Jeder freye Mann in Genf übte ja für seine Person die Gewalt aus, welche die Franzosen, wegen ihrer Volksmenge, Repräsentanten hatten anvertrauen müssen. Aber

ger Maaßen dankbar zu beweisen, indem sie seine Flucht (am 14ten November,) erleichterten. S. Memoire justificatif pour le citoyen françois, A. P. Montesquiou, général de l'armée des Alpes, addressé au président de la convention. Novembr. 1795.

zu unserm Unglücke war es der damahligen herrschenden Parthey in Paris, den Anhängern Brissots, gelungen, den Unterschied zwischen aktiven und inaktiven Bürgern aufzuheben, und das Gesetz, welches sowohl die Civil- und Militär-Bedienungen in Frankreich, als das Recht, bey Besetzung derselben zu stimmen, nur denen zugestand, welche im Staate ein Eigenthum hatten, zu widerrufen. Wäre Frankreich jenen weisen und heilsamen Grundsätzen getreu geblieben, so würde es unstreitig den größten Theil des Elendes verhütet haben, welches ihm die Uebertretung derselben in der Folge zuzog.

Nachdem nun die Anhänger Brissots jenen wichtigen Unterschied in ihrem Staate aufgehoben hatten, so wußten sie auch bald eine bequeme Gelegenheit zu finden, denselben in dem unsrigen umzustoßen. Denn da, vermöge unsrer Verfassung, nur demjenigen bey der Volksversammlung Zutritt verstattet wurde, welcher den Titel Bürger ererbt, oder erkauft hatte; so erhoben sie gegen diesen Unterschied ein Geschrey, redeten von aristokratischen, angeerbten Versammlungen, und gedachten dieselben dadurch zu brandmarken und verhaßt zu machen.

Wie

Wie wenig indessen unsere Verfassung diese Benennungen verdiente, erhellet daraus, daß, wie schon gesagt, mehr als zwey Drittel der Einwohner Genfs damahls aus Mitgliedern der Versammlung bestanden; und daß die Summe (*), gegen deren Erlegung jeder von den übrigen aufgenommen werden konnte, so geringe war, daß dieselbe, in Rücksicht der Unabhängigkeit, welche sie ihm als Wahlmanne, ja noch mehr als Mitgliede der Gesetzgebung, zusicherte, nicht in Anschlag kam.

Die Angebohrnen, welche, wie ich schon bemerkt habe, in Genf eben das waren, was man in Frankreich inaktive Bürger nannte, hatten sich, bey dem leztern Andringen der Franzosen, zur Vertheidigung der Republik außerordentlich thätig bewiesen, und, etwa 50 Personen, theils Bürger, theils Angebohrne, ausgenommen, (welche sich, unter dem armseligen Vor-

(*) Zum Beßten der in Genf gebohrnen Kinder von Ausländern wurde sie nach und nach bis auf 6 Pfund Sterlinge herabgesetzt, und zum Fond der Hospitäler, Arsenäle und anderer gemeinnützigen, vor Zeiten von den Genfern gestifteten Anstalten geschlagen.

Vorwande, sie dürften, als Freunde der Freyheit, sich den Franzosen nicht widersetzen, aus dem Staube gemacht hatten,) zeigten die Genfer überhaupt bey dieser Gelegenheit die herzlichste Liebe zu ihrem Vaterlande; alle ohne Ausnahme beseelte der muthige Entschluß, für dessen Vertheidigung das Leben zu wagen. Unstreitig ist der Patriotismus, welcher damahls überall hervorleuchtete, einer der glänzendsten, aber ich fürchte, auch der letzten Beweise der Seelengröße, wovon man in unserer Geschichte so viele Beyspiele findet — Kaum erfuhr man, daß uns wegen des ersten Dekretes, wodurch die Regierung angewiesen wurde, bey der Schweiz um die 1600 Mann anzusuchen, der Krieg erklärt sey; als ein zweytes ausgefertigt, und auf Befehl der Volksversammlung dem Französischen General zugeschickt ward, welcher ihr die Vollmacht ertheilt hatte, so viele Truppen kommen zu lassen, als sie nöthig zu haben glaube. Da man über dies die Nachricht erhielt, das Französische Ministerium stelle sich, als ob es jene Dekrete für Erfindungen unsers Magistrats halte, und bestehe darauf, daß derselbe für ein so widersinniges und verrätherisches Betragen bestraft werden müsse, so trat am 10ten Oktober unsere ganze Nationalmiliz unter das Gewehr, bezeigte dem Magistrate wegen seines

Ver-

Verfahrens ihre völlige Zufriedenheit, und versprach feierlich, ihn auf das nachdrücklichste zu unterstützen. (*)

Indes-

(*) Der Magistrat zeigte, daß er das Zutrauen und die Liebe seiner Mitbürger verdiene; denn er schrieb unmittelbar darauf an le Brun, damahligen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, gab, wegen der wider ihn (den Magistrat,) vorgebrachten Beschuldigungen sein Mißfallen zu erkennen, und erbot sich, wenn er dadurch die Unabhängigkeit seines Vaterlandes erhalten könne, Gut und Blut aufzuopfern. „Ja, (fuhr er fort,) wir wollen die „Hand segnen, welche uns dasselbe nimmt, „wenn wir nur, indem wir es verlieren, unsern Kindern die Freyheit hinterlassen können, „welche wir von unsern Vorfahren ererbt haben; wollen die Hand segnen, die, indem sie „uns aufopfert, das, sowohl ganz Helvetien, „als der Französischen Republik, drohende „Ungewitter, und von der letztern die unauslöschliche Schande abwendet, ihre Laufbahn „mit der Zerstörung eines Staats anzufangen, welcher das Vaterland des Philosophen war, „den sie dankbar als den Stifter ihrer Freyheit „verehret; wollen die Hand segnen, welche dem „Jahr-

Indessen hatten unsere Gegner bereits ihren Plan geändert, und, zwar weniger gewaltthätige, aber desto sichrere Maaßregeln genommen; wodurch es ihnen denn auch nur zu sehr gelang, Genf um seine Freyheit und um sein Glück zu bringen.

Kaum merkten die Angebohrnen, theils aus dem, was im Convente vorging, theils aus andern Anzeigen, daß die Franzosen den Gedanken, unsern Magistrat zu bestrafen und sich der Stadt mit Gewalt zu bemächtigen, gänzlich aufgegeben, und keine andre Absichten hatten, oder zu haben vorwandten, als ein allgemeines Stimmen-Recht einzuführen, und alle Genfer ohne Unterschied zur völligen politischen Gleichheit zu verhelfen: als sie anfingen, die Sprache des Convents laut zu wiederholen; ihr Recht auf die Vorzüge, welche er ihnen versprach, zu behaupten;

„Jahrhundert der Freyheit die kränkende Schmach „ersparet, zwey freye Nationen muthwilliger „Weise gegen einander kämpfen zu sehen." — S. Recueil de pieces authentiques pour servir de suite à l'écrit intitulé: An accurate statement of the Proceedings of the French towards the Republic of Geneva — London 1793; sold by Debrett Piccadilly.

pfen; nach dem Beyspiele der Franzosen sich einander mit dem Nahmen Bürger anzureden; die rothe Mütze zu tragen; die Pariser Lieblings-Lieder zu singen; und Anstalten zu machen, ihre Ansprüche mit Gewalt durchzusetzen. Sie wurden darin von einigen Bürgern unterstützt, die sich, es sey nun aus Ehrgeiz, oder weil sie selbst durch das bezaubernde System der sogenannten Rechte des Menschen irre geführt wurden, an ihre Spitze stellten. Die Soldaten der französischen Armee, welche in der Nachbarschaft campirte, bliesen dies Feuer noch mehr an; ja es erboten sich unter der Hand sogar einige Offiziere zum Beystande. So entstand der Revolutions-Schwindel, welcher nach und nach alles Elend der Anarchie unter uns verbreitet, und, in weniger als zwey Jahren, unsern einst so glücklichen Staat in alle die Greuel und Verbrechen gestürzt hat, welche die fruchtbare Erfindung der Volkstyranney nur immer herbeyführen kann.

Der Magistrat, bestürzt über die neue Gefahr, welche entweder die Verfassung, oder die politische Unabhängigkeit des Staats, vielleicht auch gar beide zugleich, zu bedrohen schien, beschloß endlich, die letztere sicher zu stellen, und

that darauf den Vorschlag, alle Einwohner der Republik, Ausländer und Angebohrne — das heißt, Abkömmlinge von Ausländern — ohne Unterschied und unentgeltlich, zu der Volksversammlung zuzulassen, und alsdenn über die ferner zu treffenden Aenderungen die Meynung des ganzen, also organisirten Staatskörpers zu vernehmen.

Dieser, am 1sten December durch den kleinen und großen Rath gethane, Vorschlag bedurfte, um Gesetzes Kraft zu haben, nichts weiter, als der, nicht zu bezweifelnden, Einwilligung der Volksversammlung selbst. Aber mittler Weile gaben sich die Feinde unsrer Wohlfahrt alle ersinnliche Mühe, den Angebohrnen vorzustellen, wie demüthigend es für sie seyn würde, dasjenige als eine Gnade anzunehmen, was ihnen als ein natürliches, unveräußerliches Recht zukomme; daß man sie noch dazu beschimpfe, indem man ihnen dasselbe vermöge eben der Constitution wiedergebe, wodurch es ihnen entrissen sey.

Diese Lehre verbreitete sich so schnell, und prägte sich den Angebohrnen so tief ein, daß sie, ohne die auf den 6ten December angesetzte Volksversammlung zu erwarten, am 4ten in der Nacht zu den Waffen griffen, sich eigenmächtig der obgedachten Rechte theilhaftig erklärten, und

darauf drangen, daß, um sie in dem Besitze derselben zu sichern, jedes Staatsdepartement mit Subjekten von ihrer Parthey besetzt, und sogleich ein Nationalconvent zusammenberufen werden solle, um die neuen Grundsätze auf alle Theile der Constitution anzuwenden.

Es ist ausgemacht, daß diese Faktion nicht mehr, als etwa den vierten Theil der Einwohner Genfs, ausmachte; auch ist unser Magistrat von denen, welche die Umstände nicht genau genug kennen, oder beobachten, mehr als ein Mahl auf das strengste getadelt worden, daß er jene unruhigen Köpfe nicht sogleich mit Gewalt auseinander jagte; aber es bleibt eben so gewiß, daß ihn nichts, als die Furcht vor den wahrscheinlichen Folgen, davon abhielt. Denn seit die Franzosen Savoyen in Besitz genommen hatten, waren wir ringsumher von ihrem Gebiete umgeben; ihre Truppen (jedem, und besonders dem letztern, Vertrage durchaus entgegen,) immer vor unsern Thoren; Das Dekret des Convents, welches den Französischen Generalen befahl, alle Völker von der Tyranney der Unterdrückung zu befreyen, war so eben bey der Armee in unserer Nachbarschaft angekommen, und bekannt gemacht; die heftigsten von den Angebohrnen ge-

standen offenherzig, sie würden sich, im Falle der Noth, dies Dekret zu Nutzen machen; und endlich erwartete die Französische Armee nur den geringsten Anschein einer Bewegung, um in die Stadt zu rücken, wo sie, wie ihr bekannt war, Freunde genug finden mußte, ja, vermittelst ihrer Ränke, sogar eine Art von Vortrab stehen hatte.

Unter diesen Umständen, und in der Absicht, wenn möglich, die politische Unabhängigkeit ihres Staats zu erhalten, gab die Majorität in Genf der Minorität nach. Die Mitglieder des kleinen und großen Raths traten also den Anführern der neuen Parthey (welches zum Theil eben diejenigen waren, die sich bey Annäherung der Franzosen davon machten,) ihre Stellen freywillig ab, und verlangten von ihren Nachfolgern keine andere Versicherung, als daß sie Ruhe und Ordnung aufrecht erhalten, und die Republik bey ihrer Unabhängigkeit schützen wollten. (*)

Da

(*) Die Franzosen machten gar kein Geheimniß daraus, daß sie den Besitz von Genf von großer Wichtigkeit für sich hielten. Daher sagte An-

Da dieser Vorfall, wie gewaltsam er auch war, ruhiger ablief, als die Französische Armee erwartete, so sah sie sich in ihrer Hoffnung zu einem Tumulte betrogen; wiewohl derselbe nicht nur der einzige Gegenstand aller ihrer Kabalen gewesen war, sondern ihr auch erwünschte Gelegenheit gegeben hätte, in die Stadt zu rücken, und, unter dem Vorwande, den Unterdrückten beyzustehen, uns am Ende zu einer Provinz ihrer Republik zu machen. (*)

 So

Anacharsis Cloots, eine von den Hauptpersonen im Convente, als man, statt des erstern gewaltsamen Plans, List zu gebrauchen beschloß, öffentlich: wenn sich die Republik Genf durchaus nicht an Frankreich ergeben will, so muß man sie zu bereden suchen, daß sie Frankreich erlaubt, sich an Genf zu ergeben.

(*) Um den Franzosen allen Vorwand zu benehmen, sich weiter in unsere Angelegenheiten zu mischen, so kündigten die Urheber der Revolution sogleich die Beendigung derselben an, indem sie einen Freyheitsbaum errichteten. Es wurde ein unserm Volke noch so wenig bekanntes Symbol absichtlich gewählt, um das System, welches der Baum andeutete, mit demjenigen, welches er untergrub, in desto stärkern Wider-

So entehrte die mächtige Republik Frankreich schon in ihrem zartesten Alter ihre Waffen, indem sie dieselben gegen den kleinen demokratischen Staat, Genf, kehrte; so entehrte sie, als sie, statt Gewalt, Unterhandlungen gebrauchte, ihre diplomatische Würde, indem sie ihrem Minister ausdrücklich empfahl, alle seine Geschicklichkeit aufzubieten, indem sie zwey feierliche Verträge brach, sobald wir, im Vertrauen auf dieselben, uns entwaffnet, und unsere Bundesgenossen entlassen hatten! So untergrub sie, in offenbarem Widerspruch mit ihren eigenen Grundsätzen, eine Verfassung, welche unleugbar die reinste Demokratie war, die man damahls kannte, und welche alle, die unter derselben lebten, fast einstimmig angenommen hatten; so wurde ein unbedeutender Staat, welcher, zur Vertheidigung seiner Verfassung, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben

wagte,

Widerspruch zu stellen. Da aber die Folge lehrte, daß das neue System hinlänglich befestigt war, und keiner weitern Unterstützung bedurfte, so hat es in dieser Rücksicht die Absichten derer vereitelt, welche zu dessen Einführung behülflich gewesen waren. Nicht umsonst war die Inschrift jenes Symbols so zweydeutig. — Dieser Baum schützt unsre Stadt besser, als wir sie schützen können.

wagte, wegen dieser Vertheidigung von seinem rachsüchtigen Nachbar verurtheilt, als ein Opfer der schändlichsten Treulosigkeit zu fallen.

Da der Französische Resident an diesem abscheulichen Plane Theil hatte, so machte er sogleich den neuen Magistratspersonen seine Aufwartung, und meldete denselben, er werde nicht unterlassen, die glorreiche Begebenheit, welche sich so eben ereignet habe, unverzüglich seinen Constituenten bekannt zu machen. Während er sie mit Versicherungen seiner Bewunderung und Hochachtung unterhielt, zog General Kellermann in der Stille einen Cordon um die Stadt, in der Hoffnung, er werde nun Gelegenheit finden, einzurücken.

Die Mitglieder der neuen Regierung waren bereits im völligen Besitze der Administration, und es ist, ungeachtet der Art, womit sie sich derselben bemächtigt hatten, sehr wahrscheinlich, daß sie eben so wenig, als die Parthey in Frankreich, der sie in dieser Rücksicht so viele Verbindlichkeit schuldig waren, jemahls ein solches Unternehmen gewagt haben würden, wenn sie nicht mit Zuversicht geglaubt hätten, wann und wo es ihnen beliebe, stehen bleiben, ingleichen ihren Nachfolgern und Anhängern das Ziel

 stecken

stecken zu können, welches diese, nach ihrer Meynung, nicht überschreiten sollten; denn es ist eben so wenig zu leugnen, daß es unter diesen neuen Administratoren Männer von Talenten und Erziehung gab: als daß sie — wenn man ein paar Gewaltthätigkeiten, die, (wie man in so außerordentlichen Perioden nicht anders erwarten kann) und zwar im Nahmen der Gerechtigkeit, verübt wurden, ingleichen einige Ausschweifungen des Pöbels abrechnet, die, nach einer nicht ungegründeten Vermuthung, auf Anstiften einzeler Mitglieder der Regierung geschahen — sich alle mögliche Mühe gaben, die Unabhängigkeit und innere Ruhe ihres Vaterlandes zu erhalten.

Auch kann man nicht in Abrede seyn, daß sie mit manchen sehr bedeutenden Hindernissen zu kämpfen hatten. Dahin gehört zuerst theils der Verfall der Handlung und Manufakturen, eine Folge des Ruins aller der Familien, welche ihr Vermögen in Französischen Fonds hatten; theils die unglaubliche Verschwendung der öffentlichen Einkünfte, welche durch Besoldung sowohl der 120 Mitglieder des Convents, als des neuen Magistrats, die, wegen ihrer dürftigen Umstände, durchaus ein ansehnliches Gehalt haben mußten, beynahe erschöpft wurden.

Sie

Sie mußten ferner nicht nur den Ränken und Kunstgriffen des Französischen Residenten (*), der augenscheinlich wider sie Kabalen machte, sondern auch der Verachtung und dem Mißtrauen der Nachfolger Brissots entgegen arbeiten, von denen sie zwar freilich mit brüderlichen Umarmungen, und andern äußern Zeichen der Freundschaft überhäuft: aber, ungeachtet sich der neue Magistrat eine revolutionäre Regierung nannte, doch nie als wahre Bundesverwandte betrachtet, sondern immer mit einer Art von Willkühr (**) behan-

(*) Abbe' Soulavie, welcher sich in Frankreich, bald nach der Revolution, durch eine schmutzige Schrift, betitelt: Privat-Leben des Marschalls von Richelieu, auszeichnete.

(**) Dies ging so weit, daß die Französischen Agenten, bloß um die Noth zu vermehren, worin sich Genf, aus Mangel an Lebensmitteln, damahls befand, unter allerley Vorwand, sich durchaus weigerten, zu erlauben, daß aus zwey kleinen uns angehörigen Distrikten, wohin man nicht kommen konnte, ohne das Französische Gebiet zu betreten, einiger Vorrath in die Stadt gebracht würde; ungeachtet uns dies Recht durch mehrere Verträge zugesichert war.

behandelt wurden, welche sich die Franzosen gegen die andern Glieder der Helvetischen Union niemahls erlaubten. Denn bey der unwandelbarsten Anhänglichkeit an ihre alte Verfassung haben doch die Schweizer nie die geringste Ursache gehabt, sich in dieser Rücksicht über Mangel an Achtung zu beschweren.

Endlich hatten sie auch noch gegen eine neue Faktion zu kämpfen, welche aus dem Auswurf ihrer eigenen Parthey bestand, und sich in zwey Klubs theilte. Diese Klubs, wovon der eine der Marseiller, der andere der Berg, hieß, waren zwar nicht sehr zahlreich, standen aber offenbar unter dem Einflusse und der Leitung des Französischen Residenten. Beide bekannten sich zu den neuen Grundsätzen in ihrer weitesten Bedeutung; beide (vorzüglich aber der letztere) schienen nicht nur bereit zu seyn, dem Beyspiele derjenigen zu folgen, welche jenes System in Frankreich bis aufs äußerste getrieben hatten, sondern auch sich und ihr Vaterland in deren Hände zu liefern.

Indes-

war. Indessen soll dies Verbot seit der zweyten Revolution, wovon ich nachher reden werde, aufgehoben worden seyn.

Indessen hing doch der größte Theil der Genfer so fest an seiner National-Independenz, und glaubte, selbst der neuen Regierung, für ihre Bemühung jene Unabhängigkeit zu behaupten, so vielen Dank schuldig zu seyn, daß er ihr die Art, wie sie zu ihrer Gewalt gekommen war, verzieh, und nicht nur die Fehler, welche sie bereits begangen hatte, sondern auch alle die, wozu sie, durch ihre eigne Unfähigkeit, durch den Verfolgungsgeist der Partheyen, oder durch ihre kritische Lage, noch täglich, ja stündlich, verleitet wurde, gern übersah. Bey mehr als einer Gelegenheit trat der Magistrat, welchen diese Regierung verdrängt hatte, zu ihrem Beystande wieder auf. Ja ein Theil desselben ließ sich sogar bewegen, in den neuen, aus 120 Gliedern bestehenden Convent zu treten, welcher am 25sten Febr. 1793 auf ein Jahr seine Sitzung eröffnete, aber leider, wie der Convent in Paris, bald unter dem Widerspruche eines Klubs erlag, der sowohl seine Grundsätze, als seine Sprache, von den Jakobinern, die er um eine Abschrift ihrer Gesetze ersuchen ließ, und deren Ungestüm er bey jeder Gelegenheit nachzuahmen trachtete, erborgt hatte.

Während der Sitzung des Convents mußten die Freunde der alten Verfassung von dem Ge-

sindel der Revolutionisten alle Arten von Beleidigungen ertragen, welche die tückische Bosheit ungezogener, nichtswürdiger Menschen nur immer ersinnen kann. Diese sogenannten Reformatoren stolzierten Abends, mit Knitteln in der Hand, durch die Straßen, überfielen und prügelten jeden, den sie ihrem Systeme abgeneigt glaubten. Da die Regierung keine ernstlichen Maaßregeln nahm, um diesen Ausschweifungen Einhalt zu thun, so währte dieß Unwesen eine geraume Zeit. Der Landsitz eines Mitglieds des vormahligen Magistrats, welches bey dem letzten Vordringen der Franzosen, gegen dieselben commandirt hatte, wurde mehrere Tage geplündert; eine andere Person, die statt einer rothen Mütze, eine weiße trug, am hellen Tage ermordet, ohne daß man daran gedacht hätte, dergleichen Frevel zu bestrafen. Doch wozu die Aufzählung der Greuelthaten, welche die Zöglinge der neuen Gleichheits-Schule verübten! Genug, die Beschreibung derselben würde ein eben so kühnes, als durch Barbarey seiner einzelen Scenen empörendes Gemählde der Volkstyranney werden.

Wiewohl der Convent die Form der alten Verfassung einiger Maaßen beyzubehalten suchte, so glaubte er doch, den erhabenen Nahmen, welchen

chen er angenommen hatte, nicht besser verdienen zu können, als wenn er die Grundsätze derselben durchaus umschüfe; und die unbedeutenden Mißbräuche eines kleinen Staats so behandelte, als wäre er aufgefordert worden, den verjährten Mängeln und eingewurzelten Gebrechen einer uralten, weitläufigen Monarchie abzuhelfen. Der Despotismus, sagte eins der vornehmste Conventsglieder, ist ein feuriges Meteor, welches den Boden versengt, über dem es hinzieht! Dergleichen Bombast that auf die Schwach-Köpfe, denen er vorgetragen wurde, kräftige Wirkung, und wurde mit allgemeinem Beyfalle aufgenommen.

Um sich bey den Franzosen einzuschmeicheln, war der Convent unverzüglich darauf bedacht, den großen Rath aufzuheben, und die Gewalt des kleinen zum Theil der Volksversammlung zu übertragen; wodurch denn das Gleichgewicht zwischen dem ausübenden und gesetzgebenden Zweige der Regierung, auf dessen Erhaltung die alte Verfassung so sorgfältig bedacht war, aufgehoben wurde. Indessen muß man auf der andern Seite gestehen, daß er in seinen neuen Gesetzen auf die persönliche Sicherheit viele Rücksicht nahm, und sogar die Entscheidung durch

Geschwor-

Geschworne einführte; wiewohl es vielleicht der Mühe werth gewesen wäre, zu untersuchen, ob diese vortrefliche Einrichtung, (welche eins der größten Völker Europens als das heiligste seiner Rechte, das ihm zugleich den Genuß aller übrigen zusichert, betrachtet,) einem so kleinen Staate, als Genf, wo man den Einfluß persönlicher Gefühle und besonderer Rücksichten schwerlich verhüten wird, angemessen sey. Doch dem sey, wie ihm wolle, so bleibt jene Anstalt immer ein Beweis für die guten Absichten ihrer Stifter.

Man glaube indessen nicht, daß eine so unbeschränkte Demokratie von der größern Anzahl derer, welche sich dieselbe gefallen ließen, gebilligt worden sey. Das Volk überhaupt hatte die gesunden Grundsätze, in welchen es erzogen war, noch nicht vergessen; wußte recht wohl, daß die wahre Freyheit nicht ohne einen gewissen Grad von Zwang bestehen kann; und bezeigte für das Gleichgewicht der alten Verfassung eine außerordentliche Vorliebe. Man sparte daher keinen Kunstgriff, sich der Bestätigung der neuen, durch die Volksversammlung, zu versichern. Die Urheber dieser Constitution suchten diejenigen, welche ihnen als Tadler derselben bekannt waren, durch den freundschaftlichen, zutraulichen Ton,

welchen

welchen sie annahmen, zu bewegen, dieselbe, (wenn nicht aus Ueberzeugung von deren Vortrefflichkeit, doch wenigstens um die Entwürfe der innern und äußern Feinde der öffentlichen Ruhe zu vereiteln,) möglichst zu unterstützen; zumahl da nicht nur diese letztern, wenn die Constitution ins stocken gerathen sollte, nicht ermangeln würden, diese Gelegenheit zu benutzen, um alles in Verwirrung zu setzen; sondern man auch den Unter-Gehülfen der Revolution entgegen arbeiten müsse, unter denen bereits ein mit jeder bürgerlichen Ordnung unverträglicher, und nur durch äußere Eintracht und einstimmige Annahme des neuen Systems zu zügelnder Geist der Widerspennstigkeit und des Aufruhrs sichtbar werde. Sie versicherten ferner, es solle durch diese neue Verfassung für die Sicherheit sowohl der Personen, als des Eigenthums derer, welche dieselbe annehmen würden, um so viel ernstlicher gesorgt werden, da, in der gegenwärtigen Lage der Republik, jene Sicherheit bey weiten wichtiger sey, als die Vorbehaltung irgend eines besondern Systems.

Diese Sprache war so einnehmend, und wurde mit so vielen, dem Anscheine nach aufrichtigen, Versprechungen begleitet, daß diejenigen, gegen

gegen welche man dieselbe führte, ungeachtet sie ihren Grundsätzen getreu blieben, sich alles Widerstandes begaben, und, um des lieben Friedens willen, vielleicht auch, um aus zwey Uebeln das kleinere zu wählen, sich entschlossen, die neue Constitution zu unterstützen; die denn auch in der Volksversammlung am 5ten Febr. 1794 in Vorschlag gebracht, und mit 4200 Stimmen gegen 200 angenommen wurde. Die neuen Aemter besetzte man mit lauter erklärten Freunden des neuen Systems. Ein abermahliger Beweis der friedlichen Gesinnungen und guten Absichten derer, welche dasselbe unterstützt hatten!

Doch das war noch nicht alles. Da das Uhrmacherhandwerk, der vornehmste Nahrungszweig des ärmern Theiles von Genf, durch den Krieg, in welchen sich fast ganz Eropa verwikkelt sah: da ferner die untere Volksklasse überhaupt, sowohl durch die Stockung des Handels, als durch die Unthätigkeit, worein der größte Theil der Handwerker durch die Revolution gerieth, sehr heruntergekommen war; so unterzeichnete jeder, welcher sich in leidlichen Umständen befand, einen Plan, der darauf hinauslief, jene Leute, bis Handel und Wandel wieder im Gange seyn würden, zu beschäftigen.

Durch

Durch dieses edle und uneigennützige Verfahren schien die Republik dem Ungewitter, welches ihrem stärkeren Nachbar geahndet hatte, entgehen zu müssen. Die Schweizer, welche vor anderthalb Jahren aller officiellen Verbindung mit uns entsagt hatten, glaubten in einer eben so unerwarteten, als völligen, nicht von Anarchie begleiteten Aufhebung der Landesregierung ein Beyspiel zu finden, wozu dir Geschichte kein Gegenstück liefere. Voll Erstaunens über eine solche Erscheinung, gaben sie den wiederholten dringenden Bitten einiger Glieder des abgesetzten Magistrats nach, und versprachen mit deren Nachfolgern, welche nun den Titel einer constitutionellen Regierung annahmen, in Verbindung zu treten. Kurz, die neue Administration schien mit jedem Tage mehr Stärke zu gewinnen, und sich in die Verwaltung der Geschäfte immer besser zu schicken; so daß selbst diejenigen, welche die Art, wie sie zu der Gewalt gelangt war, mißbilligten, sie gern gegen alle Angriffe unterstützten. Ein großer Theil derer, welche aus Furcht vor Gewaltthätigkeiten, wozu der zügellose Haufe leicht schreiten konnte, Genf verlassen hatten, kam allmählig zurück, indem er sich auf die Versicherungen, die Revolution sey vollendet, und er werde unter dem Schutze derselben

selben sowohl für sich, als sein Eigenthum, Sicherheit finden, völlig verließ.

Aber ach! alles war nur ein Blendwerk, und der feindselige Genius Frankreichs vereitelte in einem Nun alle unsre Hoffnungen!

Ein Advokat, Nahmens Bousquet, der an der Usurpation im Jahr 1792 großen Antheil genommen, eine Stelle im Rathe erhalten hatte, und bald darauf in öffentlichen Angelegenheiten nach Paris geschickt wurde, kam, nachdem er sich ein Jahr daselbst aufgehalten, und von den Anführern der Jakobiner, bey welchen er als Abgeordneter einer fremden Nation freyen Zutritt erhielt, alles Gift ihrer Grundsätze eingesogen hatte, eben so reich an Empörungs- und Revolutions-Planen, als ungeduldig dieselben auszuführen, nach Genf zurück. Er schlug sich in dieser Absicht unverzüglich zu den Marseillern und der Bergparthey, die er, Dank sey es dem Abbe' Soulavie, zu seinem Zwecke völlig gestimmt fand, und entdeckte ihnen seinen Plan, welcher aus folgenden fünf Hauptpunkten bestand:

Man muß 1) den untern Volksklassen das Zutrauen benehmen, welches sie auf die sich durch

Redlich-

Redlichkeit auszeichnenden Mitglieder der neuen Regierung setzen; indem man den letztern Schuld gibt, daß sie entweder mit den Reichen in geheimer Verbindung stehen, oder doch wenigstens dieselben begünstigen und schützen.

2) Deren Amtsgehülfen, ja selbst die Volksversammlung, ihres Ansehens berauben, und alle ihre Gewalt einer kleinen Anzahl seiner Anhänger unter dem Nahmen einer Revolutionsregierung in die Hände spielen.

3) Ein Revolutionstribunal errichten, welches nicht nur unter denen, wovon man etwas zu fürchten hat, bald aufräumen, sondern auch deren Anhänger, durch die Rachsucht, wozu sie das Blutvergießen und der Verlust des Vermögens natürlicher Weise anspornen muß, bald aus ihrem Hinterhalte hervorlocken wird.

4) Dem Systeme Frankreichs gemäß, das Schrecken sowohl zur Tages-Ordnung machen, als unter allen Ständen einführen; auch die kleinere Anzahl zum Herrn der größern machen.

5) Die eingeführte Religion als einen Gegenstand des Spottes und der Verachtung darstellen.

So vielumfassend und schwer dieser Plan auch schien, so ward er doch, der Hauptsache nach, in einer einzigen Nacht ausgeführt. Auch hatte der Urheber desselben in der That keine Zeit zu verlieren; denn er mußte ihn schlechterdings durchsetzen, ehe der Vorschlag (womit man gerade umging) die wohlhabendere Volksklasse zu besteuern, laut wurde. Unstreitig würde man denselben ohne Widerspruch angenommen, auf diese Art alles wider jene Klasse erhobene Geschrey unterdrückt, und zugleich der Regierung einen Theil des Ansehens wieder gegeben haben, welches sie vorhin durch ihre unvorsichtige Verwaltung der öffentlichen Einkünfte verlor.

In diesem entscheidenden Zeitpunkte fing also Bousquet an, seinen Plan auszuführen, indem er aussprengte, es gebe Verschwörer, welche mit einer Gegenrevolution umgingen, und in Genf die Greuel der Vendée zu wiederholen dächten; indem er bey jeder Gelegenheit öffentlich erklärte, daß, falls sich auch die Reichen die erwähnte Besteuerung gefallen ließen, (woran er doch noch sehr zweifle,) so gebe es doch, glaube er, wohl noch wirksamere Mittel die Lasten des Volks zu erleichtern, als daß man dasselbe bloß mit der Auflage verschone. „Nur zu lange“ — sagte er

er — „hatten die Reichen was sie zur Erhal„tung und Pflege des Armen anwenden sollten, „zu ihren eigenen Vergnügungen verschwendet; „nur zu lange hatten sie, durch ihre thörichten „Ausschweifungen, ja selbst durch die Brosamen „der Almosen, welche sie von ihrer Höhe herab„warfen, der Armuth Hohn sprechen dürfen. „Die Vertilgung des verderblichen Geistes der „Aristokratie, welcher in den Gesetzen und der „Verfassung herrschte, würde zwecklos, würde „nur ein Palliatif des Uebels seyn, wenn man „dasselbe noch ferner an die Willkühr und das „Mitleiden der Reichen bände. Man rotte es „entweder mit der Wurzel aus, oder alle Mühe „ist verloren!“

Nachdem man den großen Haufen auf diese Art vorbereitet hatte, wurde die Nacht vom 18ten auf den 19ten Jul. 1794 (also gerade vor dem Tage, wo die neue Steuer in Vorschlag gebracht werden sollte,) zur Ausführung des Anschlages bestimmt. Der Plan war auf das genaueste entworfen, die Rollen waren vertheilt, die handelnden Personen auf ihren Posten, und die Schlacht-Opfer ausgezeichnet. Mitten in der Nacht griffen die Verschworenen zu den Waffen, bemächtigten sich des groben Geschützes, drangen durch Nachschlüssel

 in

in die Häuser derer Bürger, von welchen sie fürchteten, daß sie entschlossen genug seyn möchten, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, und entwaffneten dieselben, ehe sie noch einmahl wußten, was man wider sie im Sinne hatte.

Um ihre Absichten desto besser zu verbergen, nahmen sie zwey von den neuen Syndicis in Verhaft, welche nachher sehr bekümmert darüber thaten, daß sie geglaubt hätten, der Streich sey so unerwartet und gewaltsam, daß ihn die Regierung unmöglich abwenden könne, wie doch unfehlbar geschehen seyn würde, wenn sie dessen nur zeitig genug gewahr geworden wäre. Aber es gibt Männer von Sachkentniß und entschiedener Wahrheitsliebe, welche sich nicht schämen, zu behaupten, der Magistrat sey von dem ganzen Vorhaben unterrichtet gewesen, und es habe ihm weder an Muth, noch Kraft, wohl aber an Lust gefehlt, dasselbe zu vereiteln; die Verhaftung der beiden Syndicorum (welche nur einige Stunden dauerte,) sey eigentlich als ein, zwischen ihm und Bousquet verabredetes, Possenspiel (*), und er

(*) Man sah die beiden Syndicos, wovon hier die Rede ist, wirklich noch in eben derselben Nacht bewaffnet an der Spitze der Verschwornen.

er folglich, wiewohl er an der Ausführung des Anschlages keinen unmittelbaren und wirksamen Antheil genommen, doch immer als Helfershelfer zu betrachten; auch habe er seine guten Gründe dazu gehabt: habe wohl gewußt, daß ein glücklicher Erfolg ihn von der lästigen Nothwendigkeit, Rechnung abzulegen und dadurch seine unverschämte Verschwendung des öffentlichen Schatzes an den Tag zu legen, befreyen werde.

Dem sey, wie ihm wolle, so ist gewiß, daß die Regierung keinen Schritt that, den Anschlag zu hintertreiben, oder auch nur zu verhüten, daß er nicht noch weiter um sich griff, als bereits geschehen war.

Aus der Heftigkeit des Angriffs hätte man schließen sollen, daß ein auswärtiger Feind die Stadt erstürme; aber das ganze Unternehmen wurde mit so vieler Regelmäßigkeit ausgeführt, und die Plünderer kannten die Oerter, wo es etwas zu rauben gab, so genau, daß sich die unglücklichen Dulder sehr bald überzeugten, ihr Feind wohne innerhalb ihrer eigenen Mauern, ja nicht selten mit ihnen unter einem Dache. Die Verschworenen, in lauter kleine, wohl bewaffnete Haufen abgetheilt, nahmen sich nicht

die Mühe, anzuzeigen, wer sie zu ihrem Verfahren bevollmächtigt habe; sondern versiegelten, was sie, wegen seiner Schwere, nicht mit fortbringen konnten, und unterließen nicht, denen, welche sie in Verhaft genommen hatten, einige von den ärmern und unbekanntern Bürgern zuzugesellen. Man nahm bey diesen Haussuchungen so wenig Rücksicht auf Menschenliebe, daß (ungeachtet der außerordentlich heißen Witterung) Greise, Kranke, ja selbst Leute, die man mitten in der Fieberhitze aus dem Bette gerissen hatte, in die Gefängnisse zusammengedrängt wurden.

Diese, von etwa hundert, zur Hälfte ausländischen, Bösewichtern, verübten Greuel waren das Werk weniger Stunden, hatten aber dennoch die Wirkung, welche sich Bousquet davon versprach; denn alles, was noch außer dem zum Pöbel gehörte, alles, was keine Grundsätze und nichts zu verlieren hatte: ingleichen eine nicht geringe Anzahl von Leuten, welche von diesem allen das Gegentheil waren, und, wiewohl vergebens, hofften, sich bey den Verbrechern, durch scheinbare Begünstigung ihrer Unternehmungen, in Ansehen zu setzen und alsdenn deren Absichten zu vereiteln, schlug sich am folgenden Tage zu ihm. Er versammelte nun seinen ganzen Anhang,

beti-

betitelte denselben, in seiner Anrede, revolutionäre Nation, und schlug vor, daß man denen Patrioten, die in dem angefangenen großen Werke fortfahren würden, täglich eine gewisse Summe Geldes auszahlen solle. Er bemerkte, nur durch entschlossene und kühne Maaßregeln habe Frankreich, in seinem glorreichen Kampfe gegen den Despotismus, sowohl gegen seine innern, als äußern Feinde, so glänzende Fortschritte gemacht; wie strenge diese Maaßregeln auch scheinen möchten, so seyen sie doch eben so vereinbar mit der reinen Moral, als mit einer vernünftigen Politik. Er rechtfertigte zugleich, sowohl in Rücksicht ihres Grundsatzes, als ihrer Folgen, diejegen Schritte, womit er rathen werde, in Genf das Reich der Freyheit und Tugend anzufangen.

Darauf wurde die constitutionelle Regierung förmlich abgeschafft; sowohl die ausübende, als gesetzgebende Gewalt gänzlich einem provisorischen Revolutionstribunale übergeben, und, wie man leicht denken kann, Bousquet zum Präsidenten desselben gemacht. Die Zahl der Verhafteten nahm stündlich zu, und belief sich, durch die Bemühungen Soulavie's, (der allen benachbarten Französischen Distrikten befohlen hatte, alle Genfer, welche sich dahin flüchten würden,

zur Rückkehr zu zwingen,) sehr bald bis auf 600 Personen. Dahin gehörte unter andern der größte Theil der im Jahr 1792 abgesetzten Mitglieder des Magistrats, viele Professoren und fast die ganze Klerisey: Männer, welche sowohl durch ihre Talente, Kenntnisse, Sanftmuth und Duldsamkeit, als durch ihren unsträflichen Lebenswandel, ihrem Vaterlande und der Menschheit Ehre machten.

Damit ja keiner von den letztern entkommen möchte, so verfolgte man sie sogar bis in die Kirchen, worein diese ehrwürdigen Männer — ungeachtet man sie von allen Seiten bedrohete, sie, wie (am 2ten September,) die Priester in Paris, zu behandeln — gegangen waren, für ihr zerrüttetes Vaterland den Himmel um Erbarmen anzuflehen. So wurde denn der schreckliche Ausspruch: „Entweder muß in Genf eine Revolution vor sich gehen, oder Frankreich steht eine Gegenrevolution bevor," (*) welchen Brissot einst gethan hatte, buchstäblich erfüllet.

Indessen konnte doch, wie sich mitten unter diesen empörenden Scenen zeigte, der gutmüthige Charakter der Genfer nicht auf ein Mahl verderbt werden Es gab unter den Revolutionisten manche, welche sich der Thränen nicht zu enthal-

(*) Seite 17.

enthalten vermochten, wenn sie Befehl erhielten, bey ihren Landsleuten Frohnsstelle zu vertreten; manche, welche gestanden, sie beneideten deren Schicksal, und würden gern mit ihnen tauschen, wenn das nur anginge. Aber alle dergleichen Aeußerungen des Mitleids und der Reue halfen den unglücklichen Schlacht-Opfern wenig; denn ihre Gegner waren zu wachsam, als daß sie ihnen nicht, sowohl zur Flucht, als zum Widerstande, alle Gelegenheit hätten abschneiden sollen. Indessen that eine Anzahl edelmüthiger Genferinnen — für die Männer war ein solcher Versuch zu gefährlich, als daß sie denselben hätten wagen dürfen, — etwas zum Beßten der Gefangenen; denn ihrer zwey tausend gingen auf ein Mahl nach dem Revolutionstribunale, um sich für dieselben zu verwenden. Aber alle ihre Bitten und Thränen waren nicht nur umsonst, sondern setzten sie noch dazu dem barbarischen Gelächer der Richter aus, welche befahlen, man solle unverzüglich die Feuersprützen herbeyholen, und den Supplikantinnen die Bürgertaufe geben.

Nachdem dies schwache Hinderniß entfernt war, fing das Tribunal seine Amtsgeschäfte mit Eifer an, und befahl, 8 von den Gefangenen zum Verhöre vorzuführen. Der Ex-Syndi-

cus Cayla, welcher sich der vorigen Revolution mit ausgezeichneter Unerschrockenheit widersetzt hatte; der ehemahlige Rath Prevost, dessen Hauptverbrechen darin bestand, daß er an der Unterhandlug mit dem General Montesquiou Theil nahm; und der Advokat de Rochemont befanden sich, auf ausdrücklichen Befehl, unter dieser Anzahl.

Das Tribunal hielt seine Sitzung auf dem Markte. Die Richter, mit ihren Schürzen, deren Zipfel aufgeknüpft waren, Schlächtern nicht unähnlich, mit bloßer Brust und bloßen Beinen, Säbeln an der Seite, und Pistolen im Gürtel, nahmen hinter dem mit Gläsern und Flaschen bedeckten Tische Platz. Einige von ihnen konnten ein so kannibalisches Schauspiel nicht mit ansehen; daher wurden zwey, als ohnmächtig, weggeführt, und vier andere baten um Erlaubniß, sich entfernen zu dürfen. Die übrigen blieben sitzen, und schritten, halb betrunken, unter niedrigen Schwänken und unanständigen Possen, zum Werke. Gib der Leidenschaft Gewalt, sagt ein Schriftsteller von großer Wahrheitsliebe, indem er von Vorfällen in Rom redet, die denen, welche ich hier von Genf erzähle, vollkommen ähnlich sind; gib der Leidenschaft Gewalt, und

kein

kein wildes Thier ist so grausam, als der Mensch! (*)

Wiewohl man weder gegen jene achtungswürdigen Männer rechtmäßige Beschwerden, noch für den Plan einer Gegenrevolution, den man bey Ergreifung der Waffen zum Vorwande gebraucht hatte, den geringsten Beweis vorzubringen wußte, noch auch irgend eine Frage that, welche darauf im mindesten Beziehung gehabt hätte, so dauerte doch das Verhör bis zum folgenden Morgen (am 26sten July). Bey Eröffnung des Kastens, worein die Richter ihre Stimmloose gesteckt hatten, fand sich, daß nur zweyen, aber keiner von den beiden Magistratspersonen, das Leben abgesprochen war.

Sobald dies bekannt wurde, umringten die beiden blutdürstigen Partheyen der Marseiller und des Berges das Tribunal, droheten den treulosen Richtern, welche ihrem vorigen Handwerke so wenig gemäß gehandelt hatten, die schrecklichste Rache, und ließen sich verlauten, unverzüglich alle Gefangenen zu ermorden. Die Richter, welche sich darüber bestürzt stelleten, eröffneten am folgenden Tage ihre Sitzung wieder, und gaben unter Geschrey und Geheul von den

(*) Plutarch, in Cicero's Leben.

den Gallerien, ihre Stimmloose, nicht, wie vorher, in den Kasten, sondern öffentlich. Die Folge davon war, daß von jenen 8 Personen 7 zum Tode verurtheilt wurden, und zwar durch eben die Männer, welche, Tages zuvor, 6 davon losgesprochen, und in beiden Fällen den Allwissenden zum Zeugen der Unpartheylichkeit ihres Urtheils angerufen hatten.

Die revolutionäre Nation, an welche appellirt werden konnte, versammelte sich sogleich, bewaffnet, um die Sentenz der 7 Verurtheilten zu untersuchen; und obgleich die Häupter der Revolution, unter dem Vorwande, die Versammlung zu reinigen, sorgfältig alle diejenigen davon ausgeschlossen hatten, welche ihnen durch Redlichkeit oder Menschenliebe verdächtig schienen: so war doch immer noch eine entschiedene Mehrheit vorhanden, welche den dreyen (Cayla, Prevost und de Rochemont) das Leben nicht absprach.

Diese dritte, ihren Erwartungen so wenig gemäße, Entscheidung trieb die Wuth der barbarischen Janitscharen der Revolution aufs äusserste. Sie schalten jenen Ausspruch eine Wirkung aristokratischen Einflusses, und aristokratischer Grundsätze, und wollten es durchaus nicht

bey

bey demselben bewenden lassen. — Sie stießen gegen jeden, der ihnen vorkam, Flüche und Drohungen aus, und wollten sogar ein paar von ihrer eigenen Parthey ermorden, weil diese die Umstehenden aufgefordert hatten, die Souveränität des Volks aufrecht zu erhalten, und nicht zuzugeben, daß man dasselbe ungestraft beschimpfe. Nicht genug — sie schickten bewaffnete Deputirte an das Tribunal, darüber zu klagen, daß sich bey dieser Gelegenheit unter die wahren Freunde des Vaterlandes falsche Patrioten einzuschleichen und ihre Hoffnungen zu vereiteln gewußt hätten; zu fordern, daß die Sentenz der drey losgesprochenen Aristokraten für ungültig erklärt würde; und zu versichern, daß man, im Fall diese Forderung verweigert oder aufgeschoben würde, selbst nach dem Gefängnisse gehen, und Gerechtigkeit handhaben wolle.

Die Drohungen der zahlreichen Parthey, welche diese Sprache führte, setzten um so viel mehr alles in Schrecken, da sie durchaus mit Waffen und Ammunition versehen war. Ueberdies war es Nacht; die, welche jenes Verfahren mißbilligten, konnten sich entweder vor Entsetzen nicht zum Widerstande entschließen, oder es herrschte zu wenig Eintracht und Zutrauen unter

ihnen,

ihnen, als daß sie etwas hätten unternehmen sollen. Das waren in den Augen des Revolutionstribunals Gründe genug, gleichsam durch die Umstände gerechtfertigt, die Sache noch ein Mahl vorzunehmen, und das von dem ganzen Volke gefällete Urtheil umzustoßen. (*) Es lieferte

(*) Am folgenden Tage publicirten die Richter eine Vertheidigung ihres Betragens bey der Sache, wofür sie sich doch verantwortlich glaubten; behaupteten aber mit der schamlosesten Ungereimtheit, der ganze Vorfall sey von denen angestiftet worden, welche sie die Feinde der Revolution nannten. Man kann diese Vertheidigung als eine förmliche Kriegs-Erklärung gegen die übrigen Aristokraten, das heißt, wohlhabenden Leute, ansehen. Sie legten denselben zur Last: sie bleiben immer noch bey ihren Ansprüchen auf Vorrang; haben sich geweigert, an den Bürger-Festen mit den Revolutionisten Brüderschaft zu machen; sehnen sich nach einer Gegenrevolution in Frankreich, als dem Vorspiele einer ähnlichen Veränderung in Genf; haben für den glücklichen Erfolg der Empörung in Lyon die heißesten Wünsche geäußert, und Maaßregeln verabredet, um das Gesetz, welches ihnen eine neue Steuer auflegen sollte, zu hintertreiben.

In

ferte also die 7 Gefangenen unverzüglich den Henkern aus, welche darauf Anspruch gemacht hatten.

Diese

In diesem Manifeste legten die Häupter der Verschwörung zuerst die Maske ab; und sowohl der kauderwälsche Styl, als der ganze Inhalt desselben, zeigten deutlich, wer eigentlich die Stifter der zweyten Revolution waren; denn sie redeten sehr weitläuftig von dem Mißvergnügen, welches Frankreich über die Furchtsamkeit und den Wankelmuth der ersten Revolutionisten empfunden habe, die in demselben Augenblicke, wo sie sich rühmten, die Grundsätze der Freyheit und Gleichheit in ihrer Republik eingeführt zu haben, gelassen zusahen, daß dieselbe durch den Aufenthalt verstockter Aristokraten entweihet wurde. Sie forderten das revolutionäre Volk auf: in dem geheiligten Nahmen der Freyheit, sich vor Gefühlen des Mitleids und der Nachsicht zu hüten; der Herrschaft der strafbaren Gelindigkeit ein Ende zu machen; ihr Vaterland von seinen ausgearteten und undankbaren Kindern zu befreyen, und dasselbe ihrer Gewalt zu entreißen, damit sie ihre vatermörderischen Hände nicht länger dagegen aufheben könnten.

Das

Diese erhabenen Schlacht Opfer der Ungerechtigkeit starben, auf eine, der Ursache, weswegen sie litten, völlig angemessene Art, mit aller der Würde, welche Religion, Unschuld und Tugend geben können. Sie wollten sich die Augen nicht verbinden lassen. Statt sie alle auf einen Schuß abzuthun, sorgten ihre Mörder dafür, daß noch ein zweyter nöthig war.

Cayla war der einzige, welcher redete: *dürfte ich hoffen*, sagte er, *daß mein Tod meinem unglücklichen Vaterlande Ruhe und Freyheit wiederschenkte, so würde ich gern sterben.*

Ein Zettel, welchen de Rochemont, ein junger hoffnungsvoller Advokat, seiner Familie nach seinem Tode zuzustellen bat, wurde von den Henkern zerrissen. Aber dem Rath Prevost gelang es, unvermerkt einen Brief fallen zu lassen, den er mit einem Pinsel geschrieben hatte, und der von dem gelasse-

Das Tribunal seinerseits nahm es auf sich: Grundsätze und Sitten zu revolutioniren; den Gemeingeist wieder zu wecken; mit unermüdetem Eifer an Anstalten zu arbeiten, wodurch Volks-Elend verhütet, oder entfernt werden könne; wahre Patrioten zu bilden; den Weg zur allgemeinen Glückseligkeit zu bahnen u. s. w. u. s. w. u. s. w.

gelassenen Heldenmuthe und der liebenswürdigen Zärtlichkeit seines Verfassers das rührendste Gemählde darstellet.

Niemand, sagt er, verliert bey seinem Tode so viel, als ich. Meiner theuren Gattinn für alle die Glückseligkeit, welche ich ihr schuldig bin, meinen herzlichen Dank! Ich bitte sie, nie zu vergessen, daß ihr Gemahl in der rühmlichsten Angelegenheit stirbt, und daß ihn, ungeachtet der Verblendung, welche seinen frühen Tod veranlasset, alle gute Menschen schätzen und bedauern werden. — Wie wenig Freude hast du an mir erlebt, geliebte Mutter! wie wenig Freude, wenn ich sie mit dem Kummer vergleiche, welcher dein ehrwürdiges, graues Haupt niederdrückt! Weine um deinen Sohn! Aber laß dich den Gedanken trösten, daß er nie von dem Wege der Rechtschaffenheit abwich. Rechtschaffenheit hat ihn stets geleitet, und wird ihn bis zum letzten Augenblicke seines Lebens leiten. — Laß dich, geliebter Sohn, mein unglückliches Schicksal nicht abhalten, meinem Beyspiele zu folgen! Unwandelbare Redlichkeit, und unauslöschliche Liebe zu deinem Vaterlande mache dir zu unverbrüchlichen Gesetzen! (wiewol deren Beobachtung deines Vaters Tage verkürzte).

Aber ich beschwöre dich, mische dich nie in Staats-Angelegenheiten! u. s. w. (*)

Obgleich ein Verbrechen gewöhnlich das andere nach sich zu ziehen pflegt: obgleich die Geschichte aller Völker lehret, daß das bereits vergossene Blut für den rasenden Haufen ein Grund ist, noch mehr zu vergießen; so glaubte doch ein Theil des Volks, sein Grimm sey nun befriedigt, oder wenigstens, die Schweiz werde sich ins Mittel legen, und alle fernern Greuel verhüten. Aber gesetzt ihre Vermittelung hätte auch von Nutzen seyn können, so war man doch bey dem blutigen Trauerspiele mit zu großer Eilfertigkeit und Wuth zu Werke gegangen, als daß ihr dazu hätte Zeit übrig bleiben sollen. Indessen hinderte das den Landvogt desjenigen Theils des Berner Gebiets, welcher zunächst an Genf gränzt, nicht,

(*) Vielleicht ist es nicht überflüssig, zu erinnern, daß sich dieser schätzbare Mann den Angriffen, welche der Graf von Vergennes auf Genfs Verfassung that, mit vorzüglicher Geschicklichkeit uud Kühnheit widersetzte; und daß er, als General-Prokurator, die Aufhebung der von diesem herrschsüchtigen Minister eingeführten Regierungsform sowohl in Vorschlag brachte, als durchsetzte.

nicht, an einen von den Syndicis zu schreiben; ihn zu versichern, der ganze Helvetische Bund sehe die Zurüstungen zum Blutvergießen in Genf mit Entsetzen und Abscheu; — und das getäuschte Volk dieser Republik zu beschwören, in sich zu gehen, und umzukehren, bevor es zu spät sey.

Der Syndicus, an welchen dieser Brief geschickt wurde, nahm sich wohl in Acht, ihn dem Volke vorzulegen, und entschuldigte sich deswegen in seiner Antwort an den Landvogt, indem er versicherte, es würde das gefährlich gewesen seyn, weil man schon ein Mahl den Fall gehabt habe, daß der Beschluß der Mehrheit umgestoßen worden sey. Sie können sich, sagte er, leicht vorstellen, in welcher bedenklichen Lage wir sind; und wenn sie die Schwierigkeiten und Gefahren erwägen, denen die constitutionelle Regierung ausgesetzt ist, so wird ihr gefühlvolles Herz Mitleiden mit uns haben.

Wie listig diese Antwort auch war, so verblendete sie doch die schlauen Schweizer nicht. Sie sahen deutlich genug, daß diese sogenannte constitutionelle Regierung die Greuel, wovor sie so großen Abscheu bezeigte, wenn nicht angestiftet, doch wenigstens sehr thätig befördert

 habe.

habe (*); daher sie denn auch nicht nur denen, welche das Glück hatten, jener Wuth zu entgehen, edelmüthiger Weise eine nachbarliche Freystatt gewährten: sondern auch zugleich den Eindruck, welchen die Schreckensscenen in Genf auf ihre Unterthanen gemacht hatten, nützten, eine Proklamation ergehen zu lassen, die ich, da sie eine eben so getreue, als kurze Schilderung der Auftritte enthält, welche ich zu beschreiben unternommen habe, hier ganz mittheilen will.

(*) Was mußten diese Cantons denken, als sie erfuhren, daß einer von den Syndicis (der, als eine der ersten Magistratspersonen in Genf, sie kurz zuvor versicherte, die Revolution von 1792 sey beendigt, und es sey an keine Wiederholung derselben zu denken) sich nicht schämte, in einem Briefe an seinen Correspondenten in London, zu prahlen, er habe die zweyte Revolution vorhergewußt, und man müsse blind gewesen seyn, wenn man nicht ihre unbedingte Nothwendigkeit habe vorhersehen können. Ueberhaupt legt er in diesem Briefe die Maske ab; gesteht zwar, das Volk habe alle Freyheit erhalten, welche es sich nur wünschen könne: erinnert aber doch nachher seinem Correspondenten, daß es arm sey, und daß die Reichen; in Rücksicht des Genusses ihrer Schätze, ihre Rolle ausgespielt hätten.

Unsern

Unsern lieben und getreuen Mitbürgern

entbieten Wir,

Schultheiße, kleiner und großer Rath der Stadt und Republik Bern,

unsern Gruß.

„Euch kann nicht unbekannt seyn, welche trau„rige Begebenheiten sich neulich in Genf ereignet „haben. Diese Republik, an deren Wohlfahrt „Wir, als Bundesgenossen und Nachbaren, seit „undenklichen Zeiten den größten und herzlichsten „Antheil nahmen, erliegt unter Widerwärtigkei„ten, welche eben so neu in ihrer Art, als, in „Rücksicht ihres Umfanges, ihrer Dauer und „Folgen, unübersehbar sind.

„Zu eben der Zeit, da Wir und unsre Nach„baren, der Canton Zürich, durch die neue Re„gierung in Genf, förmlich benachrichtigt wur„den, daß die Revolution zu Stande, Ruhe und „Frieden die nächste Folge des neuen Systems, „und aller vorige Zwist beygelegt sey; erfuhren „Wir auch, eine Bande zügelloser Menschen habe „in dieser Republik, sowohl die allgemeine Frey-

 „heit,

„heit, als privat Sicherheit, mit bewaffneter Hand „angegriffen, und völlig umgestoßen. Man ist, „ohne gesetzliche Vollmacht, mit Gewalt in Häu„ser gedrungen, hat deren Bewohner fortge„schleppt, nach Willkühr eingesperret und wi„derrechtlich eingekerkert. Man hat in einer „Stadt, welche sich die Schutzwehr der Refor„mation nannte, die Diener der Religion auf eine „Art gemißhandelt, welche die Religion selbst in „Gefahr setzt; hat in der allgemeinen Verwir„rung, mehrere Personen, und zwar gegen den „Willen einer entschiedenen Mehrheit ihrer Rich„ter, auf das Blutgerüst gebracht; hat, ohne auf „die heiligsten Eide, auf Verfassung oder gesetz„liche Vorschriften Rücksicht zu nehmen, gegen „anderer Leben, Freyheit und Eigenthum die „boshaftesten Anschläge, und die Einwohner „überhaupt von Usurpatoren abhängig gemacht, „welche über das Leben und Vermögen ihrer „Mitbürger nach Belieben verfügen, und kein „anderes Gesetz anerkennen, als ihre eigene ty„rannische Willkühr.

„Mit der innigsten Betrübniß sehen Wir die „Zerrüttung eines Staats, dessen Schicksal Uns „immer zu Herzen ging, und welcher, vermöge „seiner Lage, immer die Aufmerksamkeit des

„Helve-

„Helvetischen Bundes auf sich ziehen muß. Aber „Unsere Betrübniß geht in Unwillen über, da „Wir hören, daß selbst einige Unserer Untertha„nen an jenen strafbaren Unternehmungen Theil „genommen haben. Die Sorge, welche Wir „für das Wohl und die Ehre Unseres Vaterlan„des hegen, erlaubt Uns nicht, dergleichen Leute „wieder aufzunehmen, oder länger unter Uns zu „dulden. Wir befehlen daher, sowohl daß die„jenigen von ihnen, welche sich gegenwärtig nicht „in Unserm Gebiete aufhalten, sich nicht unter„stehen, dasselbe zu betreten; als auch, daß die „innerhalb Unsrer Gerichtsbarkeit befindlichen „Theilnehmer jener Greuel sogleich verhaftet, „und zur verdienten Strafe gezogen werden „sollen.

„Wir zweifeln nicht, Unsere lieben und „getreuen Mitbürger werden jene Gesinnungen „mit Uns theilen, und sich bestreben diese Pro„klamation zu vollziehen. Vor allen Dingen „aber leben Wir in der festen Hoffnung, der An„blick des Unglücks, welches Genf betroffen hat, „werde sie lehren, diejenigen gerechten Gesetze „gehörig zu würdigen, die, nebst einer sanften „und wohlthätigen Religion, uns so lange den „Genuß der öffentlichen Ruhe, der privat Si-

„cherheit und alles des Glücks gesichert haben,
„welches der Allmächtige seinen Kindern so reich-
„lich bescheidet, und welches er, wie einst über
„unsere Vorfahren, so auch über uns noch fer-
„ner ausschütten wird, wenn wir, wie sie, auf
„seine Güte trauen, und uns bestreben, sowohl
„durch Gehorsam gegen seine Gesetze, als durch
„unveränderliche Liebe zu unserm Vaterlande,
„dieselbe noch ferner zu verdienen."

Gegeben in Unserm großen Rathe,

am 4ten August 1794.

Von der Kanzeley in Bern.

Diese wahrhaft våterliche Ermahnung that auf den an Genf grånzenden Theil des Berner Gebiets die Wirkung, deren sie wůrdig war; denn diejenigen Einwohner desselben, auf welche man, und zwar nicht ganz ohne Erfolg, die Kunstgriffe anzuwenden versucht hatte, welche in Genf leider so vielen Eingang fanden, gestanden nachher offenherzig, das Schicksal unseres Staats habe sie gelehrt, was zu ihrem Frieden diene, und sie zu ihrer Pflicht zurůckgefůhrt.

Unter dem Vorwande der Sparsamkeit, eigentlich aber, um sowohl die bereits begangenen, als noch zu verůbenden Schandthaten desto besser zu verbergen, verbot das Revolutionstribunal auf ein Jahr die Trauerkleider. Diesem Mandate folgte bald ein anderes, welches den Werth des Geldes herabsetzte, und alle Miethkontrakte fůr ungůltig erklårte. Durch die letztere von diesen beiden Maaßregeln entband man nicht nur die untern Volksklassen von der Bezahlung des Zinßes, welcher, wegen des herabgesetzten Werthes des Eigenthums, zu hoch geworden war; sondern legte auch den Wohlhabendern, denen man noch unter keinem schicklichen Vorwande hatte beykommen kǒnnen, eine drůckende Last auf.

Bey den Hausſuchungen, welche nun erneuert wurden, ließ man niemanden mehr, als zwölf Mark Silbers †; und da die Franzoſen die Güter derer Emigranten, welche gegen ihr Vaterland die Waffen ergriffen hatten, einzogen: ſo forderten deren getreue Nachahmer alle Genfer, die während der letztern tragiſchen Scenen gerade abweſend waren, auf, bey Vermeidung eben derſelben Strafe unverzüglich zurückzukehren; befahlen, jeder, der mehr, als 800 Pfund Sterl. am Werth, im Vermögen habe, ſolle binnen 8 Tagen eine genaue Angabe davon einreichen, damit man ihn, nach ſeinem Vermögen und Patriotismus, beſteuern könne; beſtimmten, um das ganze Werk zu krönen, mehrere Kirchen zu Verſammlungs-Oertern der verſchiedenen Klubs; ſchränkten den gewöhnlichen Gottesdienſt auf eine kleine Anzahl von Pflichten ein; und gaben der Civil-Obrigkeit Erlaubniß, die Trauung und Taufe zu verrichten.

Nachdem ſich das Revolutionstribunal auf dieſe Art den Weg zu neuen Unternehmungen gebahnet, und (indem es jeden, der nur die geringſte Unzufriedenheit mit ſeinen Maaßregeln äußer-

† twelve ounces of plate.

äußerte, mit einer sogenannten revolutionären Strafe bedrohete) sich des Gehorsams seiner Untergebenen hinlänglich versichert hatte, so nahm es die Geschäfte wieder vor, welche es bis dahin nur aussetzte, um sich zuvor zu überzeugen, ob die Nation schon hinlänglich an den Anblick des Bluts gewöhnt sey, um dasselbe noch ferner vergießen sehen zu können. Es fing damit an, 4 Soldaten von der Besatzung, die sich standhaft geweigert hatten, bey dem letztern Vorfalle Henkersdienste zu verrichten, zu verbannen; und bald darauf vier andere Märtyrer (3 davon waren Mitglieder des Raths gewesen,) auszusuchen.

Einer davon, Nahmens Naville Gallatin, ein Mann von großen Talenten, vertheidigte sich so gründlich, und mit so vieler Beredsamkeit, daß einer von den Richtern, indem er gegen ihn stimmete, sagte: Ich habe zwey Gewissen; das eine sagt mir, daß du unschuldig bist; aber das andere sagt, du mußt sterben, damit der Staat gerettet wird. — Aber — antwortete Naville freymüthig — wenn ich sterbe, so verliert der Staat einen edeln Bürger!

Der

Der Ausdruck ist kühn; charakterisirt aber vollkommen den erhabenen und unerschrockenen Geist des Verurtheilten.

Wohlan denn, fuhr er fort, als das Todes-Urtheil über ihn ausgesprochen ward, wohlan, so vernehmt das Schicksal, welches euch und eure Genossen erwartet! — denn ihr dürft nicht hoffen, daß Verbrechen, wie die eurigen, ungestraft bleiben werden. — Wisset, daß, wie ihr alle Banden der bürgerlichen Gesellschaft zerrissen habt, um euern Endzweck zu erreichen; auch die Nachfolger eurer Macht und eurer Verbrechen dieselben zerreißen werden. Neue Rotten werden sich, mitten aus der eurigen, zu eurem Verderben erheben; und wie ihr euch, gleich wilden Thieren, vereinigt habt, eurem Raube nachzujagen: so werdet ihr, gleich wilden Thieren, bey dessen Theilung einander zerreißen. Also werdet ihr alle die rächen, welche als Opfer eurer Habsucht und eures Ehrgeizes gefallen sind, und noch fallen werden. Sowohl ihnen, als mir, entreißt der Blick in die nahe Unsterblichkeit alle Schrecken des Todes; aber euch werden Vorwürfe, quälender als alle Marter, welche ihr ersinnen könnet, die letzten Augenblicke des Lebens verbittern.

Das

Das unschuldig vergossene Blut wird wider euch zum Himmel schreien, und ihr werdet sterben, ohne ihn um Erbarmen anflehen zu dürfen. (*)

Dieser

(*) Die Rede, welche er an die Richter hielt, als er zum ersten Mahle vor ihnen erschien, ist nachher in der Schweiz gedruckt worden.

Folgende Stelle aus derselben zeichnet den Charakter des unerschrockenen Mannes mit starken Zügen:

„Wer seyd ihr," hier wandte er sich an das Tribunal, „wer seyd ihr, die ihr euch anmaaßt, „wider mich zu Gericht zu sitzen? Ich sehe niemand auf diesen Stühlen, als Usurpatoren. —

„Ihr habt im Jahr 1792 die gesetzmäßige „Verfassung vernichtet, neue Gesetze gemacht, „neue Gewalten eingeführt, aber bald nachher „beide wieder aufgehoben, und an deren Statt „ein Mordtribunal errichtet...... Wollt ihr „behaupten, daß ihr im Nahmen des souveränen „Volks handelt? Wenn das Volk euer Souverän „ist, warum habt ihr es denn nicht, ohne Rück„sicht auf Partheyen und Meynungen, versammelt? „Und warum sind diese Plätze nur mit Leuten „besetzt, welche Furcht einzujagen, und das Ge„wissen

Dieser Mann wurde so allgemein geschätzt, ja sogar die Revolutionisten hegten so große Ehr-

furcht

„wissen derer, die über unser Leben entscheiden „sollen, zu betäuben vermögen?“

„Bildet euch nicht ein, ich werde mich so „weit erniedrigen, euch um Mitleid anzuflehen. „Ich weiß, mein Tod ist längst beschlossen. Ihr „kennet mich als einen zu erklärten Feind alles „Unrechts, als daß ich hoffen dürfte, dem trauri„gen, aber ehrenvollen Schicksale der Rathsmit„glieder, welche ihr bereits ermordet habt, zu „entrinnen. Aber um dem ganzen Europa eure „himmelschreiende Ungerechtigkeit vor Augen zu „stellen, so bezeuge ich vor dem allwissenden Gott, „daß ich, seit der Revolution im Jahre 1792, „durchaus von allen Staatsgeschäften entfernt „gelebt habe. Unvermögend, die wahren Gesetze „meines Vaterlandes wiederherzustellen, unter„warf ich mich den eurigen. Noch immer glimmte „in meiner Brust ein Funken der Freyheit, den „selbst eure Tyranney nicht auslöschen wird; aber „ich schmiegte mich in eure Ketten, und suchte den „Unwillen zu ersticken, welchen der Triumph der „Bosheit in meinem Innern erregte. Ich wer„de aufhören ein Zeuge davon zu seyn! Das „lindert den Kummer von Gattinn und Kindern

„scheiden

furcht für ihn, daß, ungeachtet sie auf das Recht, die Aussprüche des Revolutionstribunals nochmahls zu untersuchen, Verzicht gethan hatten, sie doch dies Mahl, um Naville'n zu retten, nicht nur sehr geneigt zu seyn schienen, dasselbe wieder zurückzunehmen, sondern sich auch wirklich in dieser Absicht versammelten. Um dieselbe zu vereiteln, versprach das Tribunal (welches davon Nachricht bekam, ehe sie noch die gehörigen Maaßregeln nehmen konnten) heilig, die Hinrichtung solle in der künftigen Nacht noch nicht vor sich gehen. Aber aller Betheuerungen ungeachtet ward die Sache doch dahin gespielt, daß die Henker kommen mußten, den Verurtheilten abzufordern; und so ward er denn, nebst dem Ex-Syndicus Fatio, mitten in der Nacht, an einem abgelegenen Orte auf dem Walle, erschossen. (*)

Wahr-

„scheiden zu müssen. Sey ihr Schicksal, welches „es wolle, so werden sie nie Ursache haben, bey „meinem Andenken zu erröthen! u. s. w.“

(*) Die beiden andern, Audeoud und Delorme, wurden fast um eben dieselbe Zeit hingerichtet, so daß also für das Mahl überhaupt folgende eilf Personen um das Leben kamen: Cayla, Prevost, de Rochemont; de Combes, Vivien,

Ebe-

Wahrscheinlich würden mehrere Leute eben dasselbe Schicksal gehabt haben, wenn sie sich nicht, durch gehörigen Orts angebrachte Geld-Opfer, zu retten gewußt hätten. (*) Da die Gewalt

Chenaud, Meunier, Naville, Fatio, Audeoud und Delorme.

(*) Dadurch entkamen selbst manche, welche die Volkswuth vorzüglich zum Blutgerüste bestimmt hatte; indessen andre, denen man weit weniger zur Last legte, hingerichtet wurden. Einer von den Richtern, welcher von Bellami, einem Gefangenen, gegen den der Pöbel vorzüglich erbittert schien, aus guten Gründen plötzlich eine günstige Meynung bekommen hatte, sagte: Hätte Gott diesen Morgen zu mir gesagt: du wirst diesen Aristokraten verschonen; so würde ich geantwortet haben: Gott, du lügst! Und dennoch halte ich mich, in Betracht seiner Vertheidigung, für verbunden, ihn loszusprechen.

Ein anderer, der entweder strenger, oder nicht so leicht zu bestechen war, schloß seinen Ausspruch über Bellami mit diesen Worten: Man berichtet uns, der gegenwärtige Gefangene habe manche privat Tugenden; aber die hatte Naville gleichfalls, und ich verurtheilte ihn dennoch;

walt des Tribunals zu Ende lief, so legten die Richter ihre Stellen nieder. Während ihrer, etwa 14tägigen, Amtsverwaltung sprachen sie über 508 Gefangene das Urtheil; davon wurden

37 zum Tode und Verlust aller Güter (von diesen sieben und dreißigen 26 in contumaciam),

94 mit Verlust ihres Vermögens zu ewiger Landesverweisung,

4 zu Landesverweisung auf eine bestimmte Zeit,

264 zu Haus-Arrest auf verschiedene Zeit,

10 zu lebenslänglichem Gefängniß im Zuchthause,

7 zu Gefängniß im Zuchthause auf eine bestimmte Zeit verurtheilt:

71 entweder ihrer Aemter entsetzt, oder ernstlich zu ihrer Schuldigkeit angewiesen, und

21 losgesprochen; doch erhielten nur zwey davon einigen Schaden-Ersatz.

---

508. End-

noch; ich sehe also nicht ein, warum es diesem Menschen besser gehen sollte, als ihm. Indessen wurde seine Sentenz auf Confiscation und Verbannung eingeschränkt. Kurz

Endlich, sagten die Richter in dem vorläufigen Berichte über die Niederlegung ihres Amtes, endlich ist das Volk gerächet! . . . . Wir haben bey Verwaltung des eben so mühseligen, als wichtigen Geschäfts, welches man uns auflegte, keine allgemeinen Regeln befolgt; sind durch keine gesetzmäßigen Vorschriften geleitet worden. „Erlaubt uns, jetzt, da die Revolution völlig „begründet ist, euch zu eröffnen, was unser „Vaterland von allen seinen Mitbürgern fordert: „es fordert von ihnen die Beobachtung aller ge„sellschaftlichen und bürgerlichen Pflichten; for„dert die reinste Moralität, und unwandelbarste „Redlichkeit, sowohl in ihren privat, als öffent„lichen Geschäften. Kurz, es fordert uns zur „völligen Wiedergeburt auf. — Zwar haben „wir, nicht durch Worte, sondern thätig, und „durch die unwiderstehliche Kraft des Beyspiels, „Ge-

Kurz zuvor, ehe Naville vor dem Tribunale erschien, nahm er von Bellami (der, wie man allgemein glaubte, ein weit schlimmeres Schicksal zu erwarten hatte, als jener,) den zärtlichsten Abschied, und versprach, für dessen Gattinn und Kinder zu sorgen. Aber Naville wurde hingerichtet, und Bellami entkam. So zweifelhaft ist das Schicksal, welches von Revolutionen dieser Art abhängt!

„Gerechtigkeit, Redlichkeit und manche andre „Tugend eingeführt; aber vergebens werden „wir die Mißbräuche, diese Mißgeburten uner„meßlichen Reichthums, bekämpft haben, und „das Verderben wird von neuem sein Schlan„genhaupt erheben, wenn ihr nicht u.s.w. „u.s.w."

Wenn Männer, wie diese, bey einer solchen Gelegenheit, eine solche Sprache führen: wenn sie bey allen ihren Verbrechen noch Gewissenhaftigkeit und Liebe zur Tugend heucheln; wie kann man denn jemahls erwarten, daß sie reuevoll zur Gerechtigkeit und Menschlichkeit zurückkehren! Ach! den unglücklichen Genfern bleibt nichts übrig, als die schwache Hoffnung, daß das Schicksal Robespierre's dessen Nachahmern zur Warnung dienen; und daß, wenn gleich nicht das Gewissen, doch wenigstens die Furcht ihre Grausamkeit zügeln werde.

Wie dem auch sey, so ist Genf bey weiten nicht mehr, was es noch wenige Monathe zuvor war; es ist eine neue Stadt, die auf den Trümmern einer alten steht. Statt Ruhe, Sicherheit, Fleiß, Zufriedenheit, statt allen Glücks, dessen sich der tugendhafte Bürger erfreut, sieht man nichts, als Raub und Mord: nichts, als alle

Verbrechen und alles Elend, welches die Auflösung der gesellschaftlichen Bande über die Menschheit verhängt. Ein so zahlreiches Gefolge von Uebeln ist durch die Jakobinische Philosophie in Genf eingeführt worden! Hat dies System über eine Nation, welche mitten unter ihren vorigen innern Unruhen die Achtung für fremdes Eigenthum nie aus den Augen setzte, welche vor dem Anblick des Blutes zurückschauderte, so vieles Unglück verbreitet; wie traurig müssen dessen Wirkungen in andern Ländern seyn!

„Wie konnte eine so weise, so mäßige, an Freyheit gewöhnte und mit allen Erschütterungen, welche der Genuß derselben so oft hervorbringt, nur zu sehr bekannte Nation ihren ursprünglichen Charakter so bald verleugnen, so bald einen neuen annehmen?“ wird jeder aufmerksame Leser voll Erstaunen fragen; Auch verdiente diese Erscheinung in der That die genaueste Untersuchung; aber die engen Gränzen eines Briefes erlauben mir dieselbe nicht. Ich schränke mich daher nur auf folgende Behauptung ein: jene befremdende Verschlimmerung des Charakters meiner Landsleute war überhaupt die Folge eines Verfahrens, das sie von Frankreich entlehnten, und wovon la Fayette, wiewohl zu spät und

verge-

vergebens, die Unordnung und Anarchie vorhersagte, welche sich nachher in allen Gegenden seines Vaterlandes so allgemein verbreitet haben. Man gab die Gewalt nach und nach denen in die Hände, welche nicht für die Anwendung derselben verantwortlich waren; und zog am Ende diejenigen zur Rechenschaft, denen man die Gewalt entrissen hatte.

Da eine Entwickelung sowohl der erweislichen Folgen der neuen, sich selbst bildenden Volksgesellschaften, oder Klubs, als vorzüglich der Gefahren, welche, aus der Verbindung derselben untereinder, entstehen, die Aufmerksamkeit Ihrer Landsleute erregen dürfte; so will ich meine Meynung etwas mehr auseinander setzen.

Cicero schrieb die Fortdauer der republikanischen Regierungsform in Rom der Einführung des Tribunats zu; der Einführung eben derselben Würde, welche zwar die Existenz der Regierung überhaupt oft sehr zweifelhaft gemacht zu haben scheint; aber dennoch — ungeachtet ihrer ursprünglichen Bestimmung, der Willkühr des Senats Gränzen zu setzen — den Ausschweifungen des Volks dadurch nachdrücklich Einhalt that,

 daß

daß sie die plebejischen Obrigkeiten dafür verantwortlich machte.

Wie wahr diese Bemerkung Cicero's sey, davon liefert die Geschichte Genfs unzählige Beweise. Während des Kampfes der Partheyen, welche diese kleine Republik so oft zerrütteten, bezeigte man sowohl für das Eigenthum und die persönliche Sicherheit, als für das Glück der gesellschaftlichen Ordnung immer die gewissenhafteste Achtung; und man hat dieselbe nur dem Umstande zu verdanken, daß die gleich anfangs ernannten, und bis zu Ende des Streits sich behauptenden Anführer beider Partheyen nicht nur Gewalt besaßen, sondern auch für deren Anwendung verantwortlich waren. Ja selbst die Mäßigung, welche man in den 6 ersten Monathen nach der Revolution, oder vielmehr Usurpation, vom Jahre 1792 beobachtete, hatte keinen andern Grund. Aber sobald die Demagogen der niedern Klasse, zu unbedeutend, als daß sie Mitglieder der Regierung oder des Convents werden konnten, nach dem Beyspiele der Jakobiner in Paris, anfingen, alle ihre demokratischen Klubs zu versammeln, und unter der Aufsicht eines wöchentlichen Präsidenten in einen großen Central-Klub zu vereinigen: da wurde das ganze Gebäude sowohl der Regierung, als der bürgerlichen

gerlichen Ordnung, von Grund aus erschüttert; denn die ganze Gewalt des Staates fiel dadurch einem trotzigen Gesindel in die Hände, das entweder gar kein Oberhaupt erkannte, oder doch keinen bleibenden, und folglich auch nicht im geringsten verantwortlichen, Anführer hatte.

Den neuen Magistratspersonen schien der Stoß nicht zu ahnden, welcher von diesem grossen Central-Klub ihrem Ansehen bevorstand; auch wurden sie dessen nicht eher gewahr, als bis die Volksversammlung — die, während der alten Verfassung Genfs, nicht nur selten gehalten wurde, sondern auch die neuen Gesetze, welche man ihr vorlegte, nur unbedingt annehmen, oder verwerfen durfte — durch jenen partheyisch-erwählten Ausschuß, der sich täglich versammelte, und sich anmaaßte, sowohl neue Maaßregeln zu verabreden und vorzuschlagen, als jeden Schritt, den die Administration that, zu untersuchen, verdrängt ward. Die Beschlüsse dieses neuen Ausschusses wurden sehr bald Befehle, denen sich die Regierung nicht widersetzen durfte, und wofür man sie nichts desto weniger verantwortlich glaubte; ungeachtet man die eigentlichen Urheber jener Beschlüsse niemahls zur Verantwortung zog.

Als die Magistratspersonen merkten, daß sie auf diese Art zu einer Null herabgesunken waren, so suchten sie, um sich wenigstens einen Theil ihres vorigen Ansehens wiederzugeben, sich an die Spitze des Central-Klubs zu stellen, welcher in der That bereits an der Spitze der Republik selbst stand. Aber es war zu spät; die Gewalt desselben war immer so schwankend, und das Volk bereits so sehr verführt und ausgeartet, daß sie nicht einmahl im Stande waren, sich anders, als durch Deklamationen gegen die Gelindigkeit der Regierung und des Convents, Gehör zu verschaffen. Von dergleichen Ausfällen ging man sehr bald zu den ausschweifendsten Vorschlägen über, verbreitete überall beunruhigende Berichte von Anschlägen der aristokratischen Parthey, und empfahl ein Mahl über das andre Veränderungen, welche, wie man sich ausdrückte, unfehlbar das goldene Zeit-Alter wieder herbeyführen würden.

Die Folgen dieser Verwechselung des Pöbel-Despotismus und der Volks-Herrschaft waren, wie man nicht anders erwarten konnte, täglicher Müssiggang, Elend (dessen gewöhnlicher Begleiter), ein beständiger Taumel des Nationalgeistes, und die gefährlichste Unbeständigkeit sowohl politischer, als moralischer Grundsätze.

Alle

Alle diese Uebel verbreiteten sich um so viel mehr, da (in Genf zum ersten Mahle) minderjährige junge Leute in den Klub aufgenommen wurden; die denn, indem sie sich dort der väterlichen Gewalt entzogen, welche vielleicht zuweilen den Mangel der öffentlichen hätte ersetzen können, über Männer von gesetztern Jahren und gemäßigterer Denk-Art offenbar die Oberhand erhielten. Ja — so betäubend war der Schwindel, welcher den Volksgeist befallen hatte! — seit der Einführung des Verhöres durch Geschworene hat es keiner von denselben gewagt, ein Mitglied des Klubs der Störung der öffentlichen Ruhe zu bezüchtigen; wie gewaltsam auch oft die Versuche dieser Art waren, und wie sehnlich auch die Regierung die Bestrafung der Verbrecher wünschte. Man durfte um so viel eher erwarten, daß diese Nachsicht gegen kleinere Vergehungen zu größern Schandthaten einladen würde, da jede Lossprechung ein offenbarer Triumph für den Central-Klub war, auf welchen ein neuer Haufen heilloser Menschen, die sich eben so sehr durch die gewaltsamsten Anschläge, als durch eine, jeder Verantwortung überhobene, Ungebundenheit auszeichneten, je länger je mehr Einfluß erhielt.

Das war der elende Zustand des Central-Klubs, als Bousquet erfuhr, daß derselbe zur Annahme und Ausführung seiner großen, allumfassenden Revolutionsplane, deren kühne Bosheit ihm für den glücklichsten Erfolg Bürgschaft leistete, reif sey. Inwiefern seine Erwartungen eintrafen, ist bereits erzählt worden. Sowohl die auffallende Aehnlichkeit seiner, auf so gefährlichen Verbindungen beruhenden Entwürfe mit den Planen der Jakobiner in Paris, als die Uebereinstimmung des beiderseitigen Erfolgs, beweisen unwiderleglich die Wahrheit des in der Politik anerkannten Grundsatzes: daß die Freyheit nur da sicher steht, wo Gewalt mit Verantwortlichkeit verbunden ist.

Die Uebertretung dieser heilsamen Regel war für Genf von so traurigen Folgen, daß man den ächten Genfer nicht mehr erkennet; es sey denn in der unermüdeten Sorgfalt, womit, sowohl Unterdrücker, als Unterdrückte, ihre politische Unabhängigkeit bewacht, und bisher gegen Frankreichs Verrätherey beschützt haben. Vermuthlich finden es die Häupter der Revolution bequemer, ihre wehrlosen Landsleute daheim zu mißhandeln und zu plündern, als sich in Requisition setzen, und zu den Rhein-, Pyrenäen- und See-

Armeen

Armeen verschicken zu lassen! Aber das Rauben muß doch einmahl ein Ende nehmen; und, wenn die Beute verschwelget ist, was bleibt ihnen dann übrig, als ihr unglückliches Vaterland an den Meistbietenden zu verhandeln?

Ist es ein trauriges Geschäft für Sie diese Beschreibung zu lesen, wie viel mehr muß es das Beschreiben für einen Genfer seyn! Auch würde ich mich demselben schwerlich unterzogen haben, wäre mir nicht versichert worden, einige meiner armen Landsleute seyen im Begriff, sich nach Amerika einzuschiffen, in der Hoffnung, dort die Freyheit und Sicherheit zu finden, welche sie daheim verloren haben. Erlauben Sie, daß ich diese unglücklichen Flüchtlinge sowohl Ihrem Schutze, als der Menschenliebe Ihrer Landsleute empfehle! Ich darf Ihnen für den Edelmuth, womit Sie dieselben aufnehmen und unterstützen, reichlichen Ersatz versprechen, und zwar einen Ersatz, welcher für die Amerikaner den meisten Werth hat.

Die Genfer, welche sich unter Ihnen niederlassen, werden Ihnen, als ächte, ihren Gastfreunden durchaus ähnliche Republikaner, Fleiß und Aufklärung; werden Ihneu vernünftigen Eifer für die Freyheit: unbedingten Gehorsam gegen

gegen billige und gerechte Gesetze: Ehrfurcht für die Religion: gewissenhafte Achtung für fremdes Eigenthum; werden Ihnen, außer dem allen, sowohl den Abscheu vor dem Einflusse fremder Mächte, den ihnen ihre eigne traurige Erfahrung eingeflößt hat, als die tiefe Ehrfurcht für die wesentlichen und gesetzmäßigen Formen der Staatsverfassung zuführen, welche in Freystaaten die sicherste Schutzwehr der Freyheit sind.

Ich bin, u. s. w. u. s. w.

Zweyter Brief.

London am 23 Septbr. 1794.

Die Revolution in Genf scheint, wider alle Erwartung, eine gelindere Wendung zu nehmen. Es mag nun dieselbe der veränderten Gesinnung und Lage der Franzosen, welche, allem Anschein nach, dem Schreckenssystem entsagen: oder, welches wahrscheinlicher ist, dem wiedererwachenden Charakter der Genfer zu verdanken haben; so bleibt gewiß, daß die letztern nicht nur anfangen, ihr bisheriges Betragen zu bereuen: sondern auch den lautesten Unwillen darüber zu äußern, daß sie den letztern so lange nachgeahmet, ja — um die Wahrheit zu gestehen — dieselben, einen einzigen Fall ausgenommen, in jeder Hinsicht sogar übertroffen haben.

In

In einem Betrachte, aber auch nur in einem allein, bleiben die Franzosen immer ohne gleichen; denn unter nicht weniger als 508, bey dem leztern Vorfalle zu verschiedenen Strafen verurtheilten Personen, befand sich nur ein Frauenzimmer, welches, sowohl wegen Besorgung der Briefe, als wegen thätiger Unterstüzzung Französischer Emigranten — höchst wahrscheinlich auf Anstiften des Französischen Residenten — zu lebenslänglicher Gefangenschaft verdammt wurde. In jeder andern Rücksicht haben die Genfer ihr Muster weit übertroffen. †

So z. B. verließ, wie man sagt, einer von den Richtern das Revolutiontribunals die Sizzung, um der Hinrichtung eines so eben von ihm verurtheilten Rathsmitgliedes beyzuwohnen; so waren ferner diejenigen, welche dem Syndicus Cayla das Leben absprachen, frech genug, ihm unter andern zum Verbrechen zu machen, daß er unter die Armen — wie man vorgab, um dieselben zu verführen — oft so ansehnliche Summen

† Seit die Schandthaten Carrier's und seiner Consorten bekannter geworden sind, dürfte dies Urtheil wohl einige Einschränkung leiden.

Anmerk. d. Ueb.

Summen zu vertheilen pflegte. Indessen wandte er freilich seine Mildthätigkeit sehr schlecht an! Denn eben diejenigen, welche — und nicht vergebens — seinen Tod am lautesten forderten, waren der Gegenstand derselben. Zwar bereuen sie jetzt ihr Verfahren; aber nicht das Gewissen allein, sondern ein Vorfall, welcher ihnen um so viel unerwarteter kam, je weniger sie darauf vorbereitet waren, ist die Ursache dieser Reue.

Sie werden sich erinnern, daß die zweyte Revolution (am 18ten Jul. 1794) großen Theils eine Wirkung der beiden Klubs, der Marseiller und des Berges, war. Diese Klubs bestanden aus dem Hefen des Pöbels, uud folglich nur als Werkzeuge in den Händen anderer. Kaum war indessen diese zweyte Revolution zu Stande, als diejenigen, welche die erstere geleitet hatten, nicht nur zu derselben übertraten; sondern, entweder um für ihre eigene Sicherheit zu sorgen, oder um an dem Raube Theil zu nehmen, sich sogar an deren Spitze stellten.

Natürlicher Weise suchten sie vor allen Dingen dem Einflusse des Französischen Residenten ein Ende zu machen; wozu es denn auch wirklich die höchste Zeit war. Denn man durfte nicht mehr zweifeln, daß er sich aus keinem andern

Grunde

Grunde bey der Bergparthey so sehr in Ansehen gesetzt hatte, als um sie nach seinem Gefallen zu lenken, und durch sie am Ende Genf der Französischen Republik einzuverleiben.

Wie unerwartet jene Vereinigung auch war, so konnte sie doch nicht so schnell geschehen, daß sie dem scharfsichtigen Soulavie hätte entgehen sollen. Sobald er deren gewahr ward, beschloß er, die Ausführung seines Plans zu beschleunigen.

In diesem bedenklichen Zeitpunkte ereignete sich der Fall, und bald darauf auch der Tod Robespierre's, dessen Werkzeug er war. Alle seine Hoffnungen schienen mit jenem dahin zu sinken; denn nun schlossen sich diejenigen Genfer, welche es mit der Unabhängigkeit ihres Vaterlandes immer ehrlich gemeint hatten, unverzüglich an Soulavie's Rivale. Eine von dem Syndicus und dem Rathe bey dem Französischen Ministerio gegen ihn eingereichte förmliche Klage war die erste Folge jenes Schrittes. (*)

Wie

(*) Den Tag darauf, nachdem die Nachricht von Robespierre's Falle einlief, beantwortete die constitutionelle Regierung eine ihr von Soulavie übergebene, sehr heftige Note, worin er sie ausdrück-

Wie verzweifelt indessen auch seine Lage war, so bot er doch um so viel mehr alles zu seiner Rettung

drücklich Frankreichs Feindinn nennet, und mit nichts geringern bedrohet, als die benachbarten Distrikte wider sie zu bewaffnen. Jene Antwort schildert das bisherige Betragen Soulavie's mit starken Zügen, und verdient hier um so viel mehr eine Stelle, da sie zugleich von dem diplomatischen Styl, welchen das Revolutionssystem eingeführt hat, ein auffallendes Probestück liefert.

„Bürger Resident," sagten sie, „die Syndici „und der Rath in Genf haben von jeher bemerkt, „wie üble Gesinnungen Sie sowohl gegen die Re„publik, als deren Vorsteher, hegen; haben längst „wahrgenommen, daß Ihr ganzes Betragen kei„nen andern Zweck hat, als dieselbe mit Frank„reich zu entzweyen. Nur die Liebe zum Frieden, „nebst der Achtung für die Würde, welche Sie „bekleiden, konnte sie bewegen, das Mißfallen „zu unterdrücken, welches jene Bemerkung er„regte. Da Sie aber jetzt, durch Hintansetzung „aller Achtung, welche Sie der Obrigkeit eines „freyen und unabhängigen Volks schuldig sind, „das Beyspiel dazu geben; so will auch sie ihren „Un-

tung auf. Es zeigte sich ihm bald eine erwünschte Gelegenheit dazu.

Man

„Unwillen nicht länger verbergen, sondern hält „es für ihre Pflicht, Ihre Angriffe zurückzutreiben. u. s. w. u. s. w.

„Wir wollen hier nicht untersuchen, wie viele „Ursachen wir haben, uns über Sie zu beklagen; „denn es wird sich bald eine Gelegenheit zeigen, „sie denen auseinanderzusetzen, welchen es weder „an Kraft, noch an Willen fehlt, uns Gerechtig„keit wiederfahren zu lassen. Wir werden uns „daher gegenwärtig nur darauf einschränken, so„wohl über Ihre officielle Note vom 13ten Ther„midor, als über den Geist, welcher darin zu „herrschen scheint, einige Anmerkungen zu ma„chen.

„Jene Note gibt den überzeugendsten Be„weis, mit wie wenig Behutsamkeit Sie bey „der Wahl der zu Ihrem Zwecke dienenden Mittel „zu Werke gehen. Sie übergeht manche That„sachen gänzlich, stellet andere unvollkommen dar, „und erregt, durch sinnreiche Verunstaltung der „übrigen, den Verdacht, daß weit mehr dahinter„stecke, als sie angibt. Doch damit nicht zufrie„den, suchen Sie uns gerade zu der Zeit, wo sich

alle

Man hatte die 300 Louisd'or, welche der Staat, etwa 3 Wochen lang, unter die Klubs

verthei-

„alle Freunde der Freyheit und Gleichheit in Genf „zur Vertilgung der Aristokratie vereinigen, feind„selige Absichten gegen Frankreich beyzulegen. „Aber welcher Genfer (wenn er anders nicht ein „Verräther seines Vaterlandes ist) kann es vor„theilhaft finden, wenn man die benachbarten „Distrikte auffordert, ja antreibt (wie Sie das „nennen) gegen uns die Waffen zu ergreifen! „Mit Ihrer Erlaubniß, Herr Resident, nur „Ihre niedrige Hinterlist sucht dieselben zu einem „solchen Schritte zu verleiten, nur sie sucht eine „schlechte Meynung von uns zu erregen! Wurden „Sie deswegen zu uns gesandt? Die Nation, „deren Stelle Sie vertreten, hat Gerechtigkeit „und Redlichkeit zur Tages-Ordnung gemacht; „aber ihr Minister hat muthwilliger Weise die „wichtigsten Thatsachen verfälscht, damit wir „strafbar erscheinen möchten. — Die Nation, „deren Stelle Sie vertreten, will alle an„dere freyen Völker als Brüder betrachten; aber „Sie haben das Ansehen, welches Ihnen Ihr „Verhältniß gibt, gemißbraucht, um Ihr Va„terland mit der einzigen Nation zu entzweyen, „die dessen Grundsätze angenommen hat. Indes„sen sind wir überzeugt, der allgemeine Wohl„fahrts-

vertheilen ließ, vor kurzem eingezogen. Aber damit waren sowohl die Marseiller, als vorzüg-
lich

„fahrts-Ausschuß werde kein ganzes Volk unge„hört verdammen. An ihn wollen wir uns da„her wenden, und wir werden Gehör finden. „Die wichtigen Wahrheiten, welche wir ihm zu „entdecken haben, werden nicht umsonst gesagt seyn.

„Ihre Drohungen schrecken uns nicht; wir „hören sie vielmehr gern; denn sie lassen uns „hoffen, daß die Ränke und Kabalen, welche Sie „so lange gegen uns geschmiedet haben, bald zu „Ende sind. Diese offenherzige Erklärung unse„rer Gesinnungen, diese kühnen Wahrheiten sind „die Sprache freyer Männer. Vielleicht belei„digt Sie dieselbe! Indessen wird sie durch das „Betragen, welches dazu Veranlassung gab, eben „so sehr gerechtfertigt, als jeder Freund der Wahr„heit und Aufrichtigkeit unser Verfahren billigen „wird.

„Wir melden Ihnen also, daß wir sowohl „Ihre Note, als unsere Antwort, an den allge„meinen Wohlfahrts-Ausschuß schicken werden. „u. s. w. u. s. w.“

Genf, am 5ten Aug. im 3ten Jahre
der Genfer Gleichheit.

Auf Befehl der Syndic. und des Raths.
(unterzeichnet) Didier.

sich die Anhänger der Bergparthey, höchst unzufrieden; denn so lange jene Einnahme dauerte, hatten sie nicht arbeiten dürfen. Jetzt war jene Quelle versiegt. Die Arbeit wieder vorzunehmen — dazu fühlten sie gar keinen Beruf. Der Mangel fing an drückend zu werden, und das Mißvergnügen stieg immer höher.

Sie beklagten sich, man habe ihnen mit der Hoffnung geschmeichelt, daß, sobald die neue Theilung des Eigenthums gemacht sey, jeder Patriot ein bequemes Auskommen haben solle. Sie sahen mit Verdruß, daß ihr Raub entweder verschwelgt, oder bald nachdem sie ihn zusammengeraffet hatten, ihren Händen entrissen war. Da man die prächtigen, sowohl innerhalb der Stadt, als in deren Nachbarschaft confiscirten Häuser weder verkaufen, noch vermiethen konnte, so wollten sie dieselben getheilt wissen. Weit entfernt, das Betragen und die Absichten des Französischen Residenten zu tadeln, und sich in dieser Rücksicht an die Mehrheit der Revolutionsfreunde anzuschließen, strömte die Bergparthey vielmehr Haufenweise nach der Wohnung des Residenten, unterstützte ihn gegen die beliebtesten Mitglieder der Regierung, und wollte durchaus wissen, warum zwischen ihm und ihnen ein Mißver-

ständniß herrsche, das, wie sie sagten, der Wohlfahrt der Republik zu nachtheilig sey, um ein Geheimniß bleiben zu dürfen.

Wie sehr sie es indessen auch beklagen mochten, daß Genf durch die Revolution kein Theil der Französischen Republik geworden war, so hatten sie doch nicht Kühnheit genug, dies öffentlich für die Ursache ihres Mißvergnügens zu erklären. Aber sie trugen kein Bedenken, laut zu gestehen, die Rache der Nation sey noch nicht befriedigt: forderten, das Revolutionstribunal solle sein Geschäft wieder anfangen, und noch 5 bis 600 Personen richten, welche man, ungeachtet ihrer offenbaren Strafbarkeit, bisher verschonet habe. Dahin rechneten sie nicht nur alle diejenigen, nahmentlich aufgeführten, Revolutionisten, welche man als die eifrigsten Vertheidiger der National-Independenz kannte; sondern auch einige der vorzüglichsten Mitglieder der Regierung, welche ihnen Soulavie als seine persönlichen Feinde bezeichnet, und daher gar klüglich Gemäßigte benannnt hatte. Der Berg haßte diese letztern, worauf es vor allen andern angesehen war, besonders deswegen, weil sie denselben immer im Zaume gehalten hatten, so oft dies unbändige, wilde Gesindel nach Beendigung

gung der ersten Revolution, und ehe es noch durch Bousquet aufgefordert ward, zu einer zweyten schreiten wollte.

Diese Gefahr, welche ihnen selbst drohete, weckte die Mitglieder der constitutionellen Regierung, und bewog sie, wiewohl nur nach und nach, die Gewalt wieder anzunehmen, deren sie sich am 18ten Jul. verlustig gestellet hatten. Der übrige Theil der revolutionären Klubs wurde unverzüglich zusammenberufen, und in einem derselben die Empfindung der Mitglieder durch eine Anrede gewirkt, worin man die Larve so völlig ablegte, daß ich mir's nicht würde verzeihen können, wenn ich Ihnen nicht einige Stellen daraus mittheilte.

„Ich behaupte," sagte der Revolutionist, welcher dieselbe hielt, „daß der Plan, ein neues „Revolutionstribunal zu errichten, nur von einem Feinde der Unabhängigkeit unsers Vaterlandes herrühren: behaupte, daß er nur entweder bey den verblendetsten Leuten, oder bey denen Müßiggängern Unterstützung finden kann, „die sich scheuen, wieder zur Arbeit zu greifen, „und darauf rechnen, daß der Staat, so lange „die öffentliche Ruhe noch nicht wieder hergestellet „ist, sie in den Waffen erhalten, und folglich

„auch ernähren muß. Wozu könnte anders die „gröbste Einfalt, oder die niedrigste Bosheit uns „jetzt mit demjenigen Schrecken wollen, was „einst die aristokratische Parthey in Genf war; „eine Parthey, die der Verlust ihrer Reichthümer „und der Fall der Französischen Monarchie „daheim aller Gewalt, auswärts alles Einflus„ses beraubt, und also völlig zu einer Null ge„macht hat? u. s. w.

„Frankreich hat Gerechtigkeit zur Tages„Ordnung gemacht; aber in Genf, dessen Ein„wohner wie Brüder beysammen wohnen sollten, „gibt es Menschen, die, aus unersättlichem „Blutdurste, die Errichtuug eines neuen Revo„lutionstribunals fordern, dessen Gewalt keine „andern Gränzen haben soll, als seine eigene „Willkühr. Hat man nicht alle Ursache zu fürch„ten, daß die angesehenen Mächte, von denen „der Flor unsers Handels, von denen unsre Er„haltung abhängt; daß die Mächte, welche ihre „Unzufriedenheit mit unserm Betragen bereits so „deutlich zu erkennen gegeben haben, ihren Un„willen nicht länger unterdrücken werden? Und „sollte das der Fall seyn, hat man alsdenn nicht „alle Ursache zu fürchten, daß Genf, Rousseau's „Vaterland, — Genf, dessen Bürger, wegen

„ihres

„ihres ruhigen und gemäßigten Verhaltens (selbst „während der innern Unordnungen), wegen ihrer „reinen Sittenlehre, ihrer Frömmigkeit, ihrer „glänzenden Talente und ausgebreiteten Kennt„nisse, von ganz Europa geschätzt und bewun„dert wurden — daß Genf seine Unabhängig„keit verlieren, und sich nicht länger mehr werde „frey nennen dürfen? Laßt uns unverzüglich „einen so gefährlichen Vorschlag verwerfen! „u. s. w."

Diese Rede wurde sehr beklatscht, und belebte, als sie gedruckt ward, den Muth sowohl der Beförderer der ersten Revolution, als derer, die, obgleich der ersten und zweyten gleich abgeneigt, sich, aus Furcht oder Klugheit, allen beiden unterworfen hatten. Man beschloß also ungesäumt, sich, jedoch unentgeltlich, zu bewaffnen, das Revolutionstribunal zwar zu erneuern, aber zugleich dessen Strenge, nicht gegen die fälschlich so genannten und gemißhandelten Aristokraten, sondern vielmehr gegen diejenigen zu richten, welche, unter der Larve des Patriotismus, ihr Vaterland noch mehr in Verwirrung zu setzen, und dessen Unabhängigkeit aufzuopfern suchten.

Wiewohl die Regierung auf diese Art die Oberhand bekommen hatte, so ging sie doch noch immer

mit der größten Behutsamkeit zu Werke, und nahm sich besonders sorgfältig in Acht, die Marseiller nicht zu beleidigen, welche zahlreicher, wo möglich, noch blutdürstiger, aber auch zugleich von ihren Führern abhängiger, und, ohne auf den Französischen Residenten so viele Rücksicht zu nehmen wärmere Verehrer der National-Unabhängigkeit waren, als der Berg, den man durch diesen Kunstgriff allmählig von seinen vorigen Bundesgenossen trennete, alsdenn umringte, entwaffnete, und, ohne daß er auch nur den geringsten Versuch machte, sich zu widersetzen, in Verhaft nahm. Das alles thaten eben die Männer, welche denselben, als er mit lauter Stimme den Tod der losgesprochenen Magistratspersonen forderte, für so unüberwindlich zu halten schienen.

Indessen verschonte das neue Revolutionstribunal, welches aus eben denselben Mitgliedern, wie vormahls, bestand, bey dem Antritt seines Geschäfts sorgfältig alle diejenigen Anhänger der Bergparthey, welche sich bey dessen ersteren Sitzung als vorzügliche Eiferer gezeigt hatten. Um den Volkshaß von ihnen abzulenken, beschloß es die Anklage gegen diejenigen reichern Bürger, welche bis dahin diesem Schicksale entgangen,

gangen, und immer noch verstockte Feinde der Revolution waren. Aber den Revolutionisten entging dieser Kunstgriff nicht; sie überreichten daher, am 25sten August, als am Tage nach der Errichtung des Tribunals, demselben folgendes Schreiben:

„Bürger!

„Ihr erhieltet gestern von 2135 eurer Lands„leute den Auftrag, euch in ein Revolutionstri„bunal zu vereinigen, und die am verwichenen „Morgen verhafteten Verbrecher zu verhören. „Aber was habt ihr ausgerichtet? Nichts. Wir „sind ein so schläfriges, zweydeutiges Verfahren „überdrüssig, und melden euch daher, daß wir, „dafern ihr nicht zu Mittage zu Erfüllung eurer „Pflicht schreitet, uns wegen der Folgen an euch „halten werden. Laßt den ersten von euren „Mitglidern, welcher sich untersteht, euch von „euren Amtsverrichtungen abzuhalten — laßt „ihn ohne Umstände in Verhaft nehmen; laßt „den Berg völlig entwaffnen; laßt den Brief, „welcher sich unter dessen Papieren gefunden hat, „öffentlich bekannt machen, und laßt, ehe noch „die Sonne untergeht, die Störer der öffentli„chen Ruhe die verdiente Strafe treffen!“

(unterzeichnet) Girard, Sekretär.

Als

Als man sich der Papiere der Bergparthey bemächtigte, fand man unter andern den Entwurf zu einer Adresse an das Volk, welche darauf hinauslief, eine dritte Revolution zu Stande zu bringen. Sie nahm ohne Rückhalt die Parthey des Französischen Residenten, und fragte mit klaren Worten: wie lange sollen die Feinde der Französischen Nation dieselbe ungestraft beleidigen?

Diese, augenscheinlich von Soulavie aufgesetzte, Adresse (*) war gerade darauf eingerichtet, die Revolutionisten selbst unter einander zu entzweyen, und sie zu nöthigen, sich Frankreich in die Arme zu werfen. Dennoch gab sie jede Beschuldigung dieser Art für eine grobe, verläumderische Unwahrheit aus. Uebrigens ging die Rede, man habe einige (und unter andern auch

(*) Unter andern ist folgende Stelle merkwürdig: Die guten Gesinnungen, welche die Bergparthey gegen Frankreich hegt, setzen dieselbe der Bosheit seiner Feinde aus. Man verhaftet und verläumdet sie, man unterdrückt sie durch ungerechte Anklagen, und wendet alles an, sie zu entzweyen, und in neue Klubs zu theilen; kurz man verfolgt sie gerade so, wie Pitt die Oppositionsparthey in England verfolgt, weil sie die Sache Frankreichs begünstigt.

auch Soulavie's) Nahmen, welche dieser Schrift unterzeichnet gewesen, nachher aber ausgelöscht waren, durch ein chemisches Kunststück wieder hergestellet. Wie dem auch sey, so setzten die Aussagen mehrerer verhafteten Mitglieder der Bergparthey des Ministers Absichten und Betragen außer allen Zweifel.

Während dieser Vorfälle benützte Genfs Minister in Frankreich, Herr Reybaz, ein in Paris allgemein geschätzter verdienstvoller Mann, (den niemand in Verdacht hatte, daß er die Unternehmungen seiner neuen Bevollmächtiger billige, wiewohl sich jedermann wunderte, daß er unter deren Regierung in seinem Posten blieb,) von dem gegen die Unabhängigkeit seines Vaterlandes entworfenen Plane unterrichtet, den Fall Robespierre's, um diese Absicht zu vereiteln. Er brachte es daher bey dessen Nachfolgern nicht nur dahin, daß sie Soulavie's Betragen mißbilligten, und denselben, unter Bezeigung ihres Mißfallens, zurückriefen; sondern auch, daß der Convent die Unabhängigkeit der Republik Genf von neuem feierlich anerkannte, und ihm, als deren Repräsentanten, eben die Ehrenbeizeigungen zugestand, welche derselbe vor kurzem dem Minister der vereinigten Staaten von Amerika erwiesen hatte.

In

In seinem officiellen Briefwechsel meldete er seinen Bevollmächtigern vorzüglich und nicht ohne besondere Absichten, der Aufsatz über die letztere Revolution, welchen sie vermuthlich für Robespierren bestimmt hatten, sey dessen Nachfolgern gerade zu der Zeit in die Hände gerathen, wo diese beschlossen, ein dem seinigen völlig entgegengesetztes Betragen anzunehmen; diese gedächten nach Grundsätzen der Gerechtigkeit, Menschenliebe und Mäßigung zu verfahren, und sich eben so sehr als Feinde der Anarchie und Zügellosigkeit, als der Aristokratie zu zeigen.

Da die Sachen demnach so sehr verändert waren, so konnte sich das Revolutionstribunal nicht länger weigern, zum Verhöre der Bergparthey zu schreiten. Ob nun gleich der Anschlag, die Stadt den Franzosen in die Hände zu spielen, nicht überzeugend erwiesen ward: obgleich die Beklagten laut und feierlichst erklärten, daß jeder Schritt, weswegen man sie gegenwärtig zur Rechenschaft ziehe, auf Antrieb und unter unmittelbarer Anführung eben der Männer geschehen sey, welche man ihnen jetzt zu Richtern setze; so wurden dennoch 4 von den Mitgliedern des Berges zum Tode verurtheilt. Der Pöbel, welcher nur 6 Wochen zuvor Theilnehmer und Werkzeug

zeug ihrer Schandthaten gewesen war, vernahm die Sentenz mit lautem Beyfall; und die Verbrecher empfingen ihren Tod eben so feige, als die von ihnen ermordeten Rathspersonen demselben muthig und standhaft entgegen gegangen waren.

So hat demnach ein so kleiner Staat als Genf, und zwar zum Schaden eben der Leute, welche die Revolution spöttisch eine Mißgeburt nannten, bereits bewiesen, wie wahr es sey, was einer der Haupt-Anführer der Revolution in Frankreich (*), wenige Augenblicke, bevor er unter der Guillotine erlag, sagte: — Jede Revolution wie die unsrige gleicht dem Saturn; sie verschlingt ihre eigenen Abkömmlinge!

Bousquet, das eigentliche Haupt der Bergparthey, lebt zwar noch; aber in steter Furcht, das Schicksal seiner Mitschuldigen theilen zu müssen. Dieser Robespierre Genfs, welcher alle Laster seines Vorbildes in sich vereinigt, ohne einen einzigen von dessen Vorzügen zu besitzen, beherrschte sein Vaterland eine kurze Zeit mit unumschränkter Gewalt; vermochte sich aber bey seinem erschlichenen Ansehen nicht zu behaupten.

Um

(*) Danton.

Um sich mit guter Manier von den Sitzungen eines Tribunals loszumachen, dessen Greuelthaten der Heuchler zu verdammen scheint, hat er, eben so geschickt als niederträchtig, seinen Nahmen aus dem Verzeichniß derer, welche über das Leben ihrer Mitbürger entscheiden sollten, auszutilgen, und dafür unter die Mitglieder der Commission zu setzen gewußt, welche den Auftrag hatte, die Güter der Verurtheilten einzuziehen. So ist er denn unter beständiger Furcht sowohl vor der Rache derer, welche er zu Grunde richtete, als vor der Verachtung seiner Mitverbrecher, schnell in sein voriges Nichts zurückgesunken, und erfüllet bereits die Prophezeihung eines seiner Mitbürger (Msr. Chauvet), welcher ihm am 15ten August von London aus schrieb, da er sich zu den niedrigsten Handlungen gebrauchen lasse, so werde seine Gewalt sehr bald zum Schattenbilde werden. „Wer die Gesetze umstößt, (fährt „er fort) ist heute Tyrann, um morgen Sklave „zu werden. Die Verachtung seiner Mitschul„digen und der Haß seiner Nebenbuhler dulden „ihn nur so lange, bis er jener Habsucht befrie„digt, und diesen den Weg zum Triumphe ge„bahnet hat."

Der Brief schloß mit diesen prophetischen Worten: „Ich will nicht erwähnen, daß politi„sche

„sche Verbrechen immer ihre Urheber stürzen; „nicht erwähnen, daß die auf diesem Wege er„schlichene Volksgunst eben so unbeständig, als „verächtlich ist; nicht erwähnen, daß tausend „Zufälle die Euch so günstig scheinende Ordnung „der Dinge umkehren können; — aber ich sage „Euch, die Stunde ist nahe, wo Ihr das Schick„sal derer, welche als Opfer Eurer Revolution „fielen, beneiden werdet. u. s. w."

Die Strafe, welche die Unter-Gehülfen der letztern Revolution bereits erlitten haben, ermuntert die Genfer zu der Hoffnung, daß die Rache der Vorsehung auch die Haupt-Verbrecher bald treffen, das Elend der unglücklichen Opfer des Ehrgeizes erleichtern, und ihnen vielleicht Gelegenheit geben werde, aus einer Stadt zu entkommen, welche der Schauplatz aller möglichen Greuel geworden ist Auch haben es wirklich schon mehrere durch Geld dahin gebracht, daß das Urtheil, welches ihnen Haus-Arrest zuerkannte, in lebenslängliche Verbannung verwandelt worden ist. Wer wird sich auch wundern, daß sie es als eine kaum zu theuer zu erkaufende Gnade betrachten, aus einer Stadt verwiesen zu werden, deren Straßen von dem Blute unschuldiger, edler Männer rauchen! aus einer

Stadt, wo nur die Hoffnung zum Raube eine Rotte vereinigt, welche sich bald über dessen Theilung entzweyen wird: wo man den Pöbel zum Plündern ermuntert, um ihn zu bezahlen, und ihn bezahlt, damit er plündere: wo der Besitzer sein Eigenthum verliert, ohne daß dasselbe dessen Räuber bereichert, oder sättigt; einer Stadt, deren Einwohner sich von einer Handvoll Ausländer (*) haben beherrschen, mißhandeln,

(*) Das ist freilich eine schwache Apologie für die Genfer. Indessen bleibt es eben so ausgemacht, daß Frankreich die erste Triebfeder der letztern Revolution war, als daß die während derselben begangenen Greuelthaten größten Theils von Ausländern, und vorzüglich von Franzosen verübt wurden, welche während der erstern Revolution das Bürgerrecht in Genf erhalten hatten. Denn diese Stadt war, vermöge ihrer Lage mitten zwischen Frankreich, Savoyen und der Schweiz, der Zufluchts-Ort aller aus diesen Ländern vertriebenen Abentheurer.

Einen überzeugenden Beweis, daß die zweyte Revolution nicht das Werk der Genfer war, findet man auch darin, daß deren Urheber es niemahls wagten, die Volksversammlung zusammen

deln, ja sogar zur Barbarey verführen lassen: wo die schwärzesten Verbrecher ohne Larve auftreten: wo die reine vaterländische Religion nebst ihren ehrwürdigen Dienern ein Spiel frecher, boshafter Verfolger wird: wo diejenigen, welche bereits ausgeduldet haben, vielleicht weniger zu bedauern sind, als ihre in banger Erwartung eines ähnlichen Schicksals noch lebenden Hinterlassenen: wo man bald niemand mehr sehen wird, als jammernde Unterdrückte und tyrannische Unterdrücker: wo man die Reichen plündert, um die müßige Armuth zu ernähren, und deren Hab-

men zu berufen, sondern dieselbe vielmehr bey der ersten, der beßten Gelegenheit suspendirten, und deren Geschäfte vorläufigen, aus wenig Mitgliedern bestehenden, Ausschüssen übertrugen. Unleugbar haben sich auch die Genfer gar vieles vorzuwerfen. Aber welches eben so schwache und schutzlose, eben so sehr von Französischem Gebiete eingeschlossene, eben so sehr, als Genf, Frankreichs Gewaltthätigkeiten und (als man diese aufgab) Ränken und Kabalen ausgesetzte Land dürfte behaupten, daß es dem schrecklichen Schicksale, welches Despotismus, Ungerechtigkeit und Verrätherey über jenen Staat verhängt haben, entgangen seyn würde!

sucht noch mehr anzuspornen: wo Hunger, Zwietracht, Haß und Rachsucht nebst allen den Greueln, welche gewöhnlich ihr Gefolge ausmachen, nur zu bald herrschen werden: wo der geheiligte Nahme der Freyheit auf immer gebrandmarkt ist: wo diejenigen, welche am meisten von denen Drangsalen leiden, wozu sie sich als Werkzeug gebrauchen ließen, keinen andern Ausweg sehen, als den, sich in neue, noch traurigere Uebel zu stürzen: und wo, wenn sie sich auch durch ein Wagestück edler Verzweifelung von dem drückenden Joche befreyen könnten, Frankreichs rings umher gelagerte Truppen unfehlbar den Fall ihrer Tyrannen rächen, und über deren Besieger eine Strafe verhängen würden, wovon die Welt in dem Schicksale Lyons bereits ein entsetzliches Beyspiel gesehen hat? — Kurz Genf, das sich einst vor vielen andern Städten so rühmlich auszeichnete — Genf, der Sitz der Religion und Moralität, der Wissenschaften, der Künste, des Handels und vorzüglich der geheiligten Freyheit — Genf ist unwiederbringlich verloren! Ruhe, Sicherheit und Glückseligkeit sind auf immer von ihm gewichen, und sein Elend kann nur mit Frankreichs Elende endigen. Glücklich, wenn es, bey den Zuckungen, welche diesen unglücklichen Staat so lange zerrüttet haben, gleich

gleich seinem weisern Nachbar, der Schweiz, ein stiller Zuschauer geblieben wäre! Aber es hat sich nun einmahl verleiten lassen, dem Beyspiele Frankreichs zu folgen, und so muß es denn auch dessen Schicksal theilen. Wie Robespierre's Fall in Paris den plötzlichen Untergang der Bergparthey in Genf nach sich zog; eben so wird künftig jeder Kampf der Faktionen in jener Stadt auch in dieser sichtbar werden. Frankreich ist jetzt ihr einziger Bundesgenosse; und auch Frankreichs Freundschaft würde für sie verloren seyn, wenn einst in Genfs Bürgern die Reue über ihre Thaten, und das Andenken an ihre vorige Glückseligkeit erwachen, und sie sich ermannen sollten, jene vernünftige Freyheit, jene weisen und milden Gesetze wieder einzuführen, welche sie seit den letztern zwey Jahren auf dem Altare der Revolutions-Anarchie geopfert haben.

— — — Facilis descensuo Averni:
Sed revocare gradum, superasque evadere ad auras
Hic labor, hoc opus est.

Ich bin, u. s. w.

Dritter Brief.

London am 3ten Octbr.
1794.

Der gemäßigtere Gang, welchen die Sachen in Genf zu nehmen schienen, als ich neulich die Ehre hatte, Ihnen zu schreiben, wurde gar bald unterbrochen. Seitdem sehen wir die Revolution daselbst in ihrer ursprünglichen, wahren Gestalt, als ein System der Anarchie, Verwüstung und Plünderung.

Sie erinnern sich noch, daß bey dem Abgange meines vorigen Briefes der Berg völlig gedemüthigt, Soulavie zurückberufen, und von dem Convente eine Erklärung ergangen war, die, wäre sie aufrichtig gewesen, alle unsre Besorgnisse von Seiten Frankreichs würde gehoben haben.

ben. Aber das Revolutionstribunal hielt die Umstände für zu günstig, als daß es hätte glauben sollen, der Larve noch länger zu bedürfen. Es erklärte daher, man handle nicht nur ungerecht, dessen Strenge allein gegen getäuschte Patrioten zu kehren; sondern es sey auch die höchste Zeit, die Sache derjenigen Feinde der Freyheit und Gleichheit vorzunehmen, welchen man neulich Haus-Arrest zuerkannt habe.

Die 343 Personen, welche man darunter verstand, waren meistens Kaufleute, oder, wie die Revolutionisten sie zu nennen beliebten, handelnde Aristokraten; und hatten deren Aufmerksamkeit erregt, weil man sie für eben so reich, und dabey für noch geiziger hielt, als ihre von den Revolutionisten bereits in Anspruch genommenen Mitbürger.

Fast sollte man glauben, der vernünftigere und bessere Theil der Genfer sey seit zwey Jahren in eine Art von Schwachsinn verfallen, und nur in dieser Rücksicht habe ihm ein unzeitiger Hang zur Mäßigung und Duldsamkeit gerade die Gefahren zuziehen können, welche er am meisten zu vermeiden wünschte! So waren, zum Beyspiel, eben diejenigen Männer, welche jetzt die Reihe traf verfolgt zu werden, schwach genug, zu glauben,

man habe die kriegerischen Anstalten neulich in keiner andern Absicht getroffen, als um für ihre Sicherheit, und für die Erhaltung der National-Independenz zu sorgen. Sie hatten daher den Ausgang des Streites voll Unruhe erwartet, und nicht aufgehört, für diejenigen, welche denn auch am Ende die Oberhand behielten, zu beten, bis sie, durch die Sieger selbst, gewahr wurden, daß sie nebst ihrem Eigenthume die Frucht des Sieges seyn sollten.

Obgleich das Tribunal in seinem ersten Berichte erklärt hatte, die Nation sei endlich genugsam gerächet; so behauptet es doch in dem zweyten, man habe die Strenge, womit letztlich verfahren sey, unzulänglich befunden, die Feinde der allgemeinen Wohlfahrt sämmtlich zu unterdrücken (*). Es trat daher sein Amt damit wieder

(*) Dieser am 6ten September publicirte zweyte Bericht übertrifft an heuchlerischer Unverschämtheit, wo möglich, noch den erstern. Die Ausdrücke Freyheit, Gerechtigkeit und Tugend werden darin mit eben der anstößigen Frechheit gebraucht; auch schließt er ebenfalls mit der Ermahnung an die Genfer, eben so tugendhaft, als strebsam zu seyn: nie zu vergessen, daß die Ausübung der häus-

wieder an, daß es alle die Greuel verübte, wes-
wegen es die Bergparthey, als die dergleichen

häuslichen Pflichten die beßte, ja die einzige Grundlage aller Bürgertugend, und zugleich die einzige Belohnung sey, welche die Mitglieder des Tribunals für alle ihre Arbeiten begehren.

Die Mitglieder des Tribunals waren, wie schon gesagt, fast alle aus den niedern Volksklassen, und vor den letztern Unruhen gänzlich unbekannt. In diesem Betrachte ist die Schilderung, welche sie von ihren Nebenbuhlern, den Anführern der Bergparthey, entwerfen, eben so sonderbar, als lehrreich. „Jede Revolution," sagen sie, „macht Individuen bemerkbar, welche bis dahin entweder „ganz unbekannt, oder doch nur zu ihrem Nachtheile bekannt waren. Für die erstern sind der„gleichen Perioden wichtig, denn sie geben ihnen „Gelegenheit aus der Dunkelheit hervorzutreten; „für die letztern, in sofern sie durch Verdienste „um den Staat das Andenken an ihre eigene „Schande vertilgen können. Indessen sind Pri„vat-Absichten die Triebfedern beider; beide hal„ten alle Mittel für erlaubt, welche diese Absich„ten befördern können; beide lenken, unter der „Larve des Patriotismus, das ganze Insur„rektionswerk gegen den wahren Vortheil der „Insurgenten.

„Vor

„Vor einem Jahre entstand eine Volksgesell-„schaft, welche sich den Klub der Bergparthey „nannte, und für den Wächter der Freyheit ge-„halten seyn wollte. Unter diesem, den Franzosen so „ehrwürdigen Nahmen suchte sie die Volks-Obrig-„keiten in Genf abzusetzen; zu zerstören, was die „Revolution erbauet hatte, und ihr Vaterland in „den verwirrten Zustand zu setzen, welcher die Ab-„sichten derer, die schon lange über dessen Verder-„ben gebrütet hatten, so sehr begünstigte. Ein „einziger Umstand schützte diese Verschwörer vor „der verdienten Strafe ihrer Verbrechen. Das „Haus des Französischen Residenten war ihr Ver-„einigungspunkt, und der Schauplatz ihrer gehei-„men, nächtlichen Kabalen. Dieser Minister, wel-„cher hieher gesandt wurde, um Einigkeit und „Freundschaft zwischen den beiden Nationen zu „erhalten, nützte seine Lage nur dazu, seine Be-„vollmächtiger zu täuschen, uns bei ihnen zu ver-„kleinern, unter unsern Patrioten Zwietracht zu „stiften, mit einem Worte, die Anarchie in Genf „einzuführen......

„Unmöglich konnte man ein solches Betragen „lange dulden. Die Achtung, auf welche er, vermö-„ge seines öffentlichen Amtes, Anspruch machen „konnte, sank natürlicher Weise, so bald er sich „auf Ränke, Betrug und Verläumdungen einließ. „Seine Aufführung konnte nicht lange verborgen

„blei-

im Schilde führe, angeklagt hatte (*). Um sich wegen der Verhaftung mehrerer Personen zu entschul-

„bleiben, und die Französische Republik, deren „Edelmuth uns Wohlwollen und Brüderschaft anbietet, unmöglich einen Mann, welcher sich solche Verbrechen zu Schulden kommen ließ, länger für ihren Stellvertreter erkennen! Unstreitig wird sie ihn so bestrafen, wie es ein Mann „verdient, der durch seine niedrige Treulosigkeit „sein Vaterland in die Gefahr setzte, die Zahl seiner Feinde durch Helvetien vermehrt zu sehen."

(*) Eine vor kurzem gemachte Entdeckung verdoppelt den Verdacht der Treulosigkeit, welchen das Tribunal, in Rücksicht seines Betragens gegen die Bergparthey, längst wider sich erregt hatte. Unter mehrern andern Gründen, weswegen es den Hauptanführer derselben, Nahmens Wittel, verdammte, war auch angeführt, man müsse ihn verhindern, neue Verbrechen zu begehen, wozu er bereits den Plan entworfen habe. Aber (so redet man jetzt, und nicht ohne innere Glaubwürdigkeit, darüber) Wittel — ein Mann von großen Talenten, der die meisten Häupter der Revolution weit übersah, und daher ihre Eifersucht erregte — bereuete allmählig seine vorigen Unternehmungen, und dachte dieselben dadurch wieder gut zu machen,

schuldigen, wandte es zwar freilich vor, das geschehe nur, um sie während der zu befürchtenden neuen Auftritte außer Gefahr zu setzen; indessen ist jetzt bekannt genug, daß man in keiner andern Absicht

chen, daß er seinen Einfluß dazu anwandte, das Elend, welches die Revolution herbeygeführt hatte, zu vermindern. Man behauptet sogar, er sey unvorsichtig genug gewesen, während einer Unterredung mit Cayla (den er ohne Zurückhaltung seiner Achtung versicherte) zu einigen Anhängern der Bergparthey zu sagen: Freunde, wir müssen das Blut der Unschuld rächen! Diese übereilte Entdeckung seiner Absichten war eigentlich die Ursache seiner Verurtheilung.

Freilich bestrafte man zugleich auch mehrere Glieder der Bergparthey, denen ihre übrigen Verbrechen vor jedem andern Tribunale mit Recht eben dasselbe Schicksal würden zugezogen haben; aber es ist doch mehr als wahrscheinlich, daß der Plan zu Gewaltthätigkeiten, welchen man, dem Anscheine nach, bey jenem Urtheile zum Grunde legte, eigentlich nicht von ihnen, sondern von den Marseillern, in Verbindung mit dem Tribunale selbst, entworfen wurde; wie denn auch, nach dem Falle der Bergparthey, die letztern denselben ausführten.

Absicht so verfuhr, als um sie nicht nur von aller Theilnahme an jenen Auftritten zu entfernen, sondern sich auch ihrer Personen und ihres Vermögens, als der den Siegern bestimmten Belohnung, zu versichern. Auch ist es mehr als wahrscheinlich, daß die Aussöhnungsrede (*), welche gegen alle fernere Strenge so heftig eiferte, aus keinem andern Grunde öffentlich bekannt gemacht wurde, als um die Aufmerksamkeit der Leser von den neuen Gefahren, welche über ihrem Haupte hingen, abzulenken.

Obgleich in diesem dritten Auftritte des Trauerspiels niemand das Leben verlor, so ward es doch 6 angeblichen Aristokraten abgesprochen; indessen konnte man das Urtheil nicht vollziehen, weil sie abwesend waren. 18 wurden auf Zeitlebens verbannet; die übrigen entweder eingesperret, oder auf verschiedene Zeit ihrer politischen Rechte beraubt (**).

Der

(*) S. Seite 103.

(**) In dem zweyten Berichte des Tribunals findet sich darüber folgende Angabe:

Von der Bergparthey wurden

5 des Todes schuldig befunden und hingerichtet. Einer davon, ein Marseiller, den Soulavie wegen einer Beleidigung angeklagt hatte, starb mit wahrem Heldenmuthe;

Der Grund dieses letztern Punktes ihrer Sentenz ist leicht einzusehen. Die Volksversammlung

6 in contumaciam zum Tode verdammt;
3 auf Zeitlebens verbannet;
7 zu Gefängnißstrafe auf verschiedene Zeit verurtheilt;

21

Die übrigen losgesprochen und dabey ermahnet, gegen Ränkemacher und Aufwiegler auf ihrer Huth zu seyn; imgleichen, sich unter die andern revolutionären Klubs zu vertheilen.

Von den Aristokraten und Neutralen, oder, wie das Tribunal sie nennet, denen, welche die Rechte des Volks entweder gar nicht, oder doch mit zu wenig Eifer vertheidigten, wurden

6 in contumaciam zum Tode verdammt;
18 auf Zeitlebens verbannt;
8 zu einjährigem Haus-Arrest nebst Verlust aller bürgerlichen Rechte,
4 zu halbjähriger Gefangenschaft und eben demselben Verluste verurtheilt;
4 Priester ihres Amtes entsetzt, und zu eben dem Verluste,
14 ebenfalls zu jenem Verluste,
32 zu einjährigem Hausarrest und Verlust aller bürgerlichen Rechte auf zwey Jahr,

lung giebt ihre Stimme nicht laut, sondern durch Zettel. Da nun das Tribunal die wahren Gesinnungen des größern Theils dieser Versammlung nur zu gut kennet, so nimmt es sich wohl in Acht, dieselbe zusammen zu berufen, bevor es nicht die ihm von Seiten ihrer Redlichkeit gefährlichen Mitglieder meistens davon ausgeschlossen hat (*).

Unter-

49 zu halbjähriger Gefangenschaft, und Verlust u. s. w. auf zwey Jahr,
103 zu vierteljähriger Gefangenschaft, und Verlust auf zwey Jahr,
88 zu Verlust auf zwey Jahr verurtheilt;
17 unter Verweisen über ihren Kaltsinn in Vertheidigung der Rechte des Volks entlassen.

343

(*) Das Tribunal gibt sich nicht einmahl die Mühe, diesen Grund zu verhehlen. Dies Verfahren, sagt es in seinem Berichte, ist unter den jetzigen Umständen durchaus nothwendig, und kann auch für die Zukunft nützlich seyn. Die Umwandlung der Gesetze bleibt doch immer der Hauptzweck der Revolution. Um nun aber diesen Zweck sicher zu stellen, ist es unumgänglich nöthig, die Leute, welche sich bey allen Gelegenheiten als Volksfeinde gezeigt haben, für das Wahl von dem Stimm-Rechte auszuschließen. Auch werden

es

Unterdessen ist die Gewalt der Volksversammlung 23 Klubs oder revolutionären Sectionen übertragen, deren Glieder viva voce stimmen, und worin niemand den Mund aufthun darf, dem nicht Ruhe für Zwang gilt. Uebrigens werden diese in eben dem Grade kühner, in welchem die andern Mitglieder furchtsamer und nachgiebiger werden.

Diese 23 berathschlagende Republiken, wie man sie wohl nennen mag, versammeln sich täglich zwey Mahl, und machen bald gemeinschaftlich, bald einzeln, die ungereimtesten und widersprechendsten Beschlüsse. Bald erlauben sie den Handwerkern, welche Haus-Arrest haben, täglich drey Mahl in ihre Werkstatt zu gehen; und bald darauf nehmen sie diese Erlaubniß wieder zurück. Bald scheinen sie, durch Revolutionirung der

Grund-

es unsre Mitbürger für recht und billig halten, daß man diese Vorsicht auch auf diejenigen ausdehnt, welche das erste Tribunal verhört hat.

Es ist ein fast unglaublicher Widerspruch, daß eine Revolution, welche sichs zum Hauptzwecke machte, das Stimm-Recht durchgängig einzuführen, schon beynahe die Hälfte von denen, welche dasselbe vormahls besaßen, davon ausgeschlossen hat.

Grundsätze der aufkeimenden Generation, das ganze Gebäude untergraben zu wollen; wenn sie aber sehen, daß niemand von denen, welchen die öffentliche Erziehung der Jugend anvertrauet ist, ihr System angenommen hat, noch annehmen will, so wollen sie dieselben sämmtlich in vorläufige Requisition gesetzt wissen, bis man ihre Stellen anders besetzen, oder gar unbesetzt lassen könne. Denn sie fangen schon an, Künste und Wissenschaften als Sprößlinge der Aristokratie zu verschreien. Bald erklären sie deutlich, daß sie ihr Vaterland zu entvölkern denken, und erlauben jedem, der nur Lust hat auszuwandern, sich nebst seinem Vermögen wegzubegeben; aber den Tag darauf lärmen sie über die ungeheure Menge von Emigranten, und über das beträchtliche Vermögen, welches dieselben aus dem Lande ziehen, und verbieten daher so wohl die Auswanderungen der einen, als die Ausfuhr des andern.

Nichts hat indessen den Revolutionisten bisher mehr zu schaffen gemacht, als die Bedenklichkeit, ob sie die Verwaltung der Geschäfte noch länger in den Händen des Revolutionstribunals lassen, oder dieselbe der constitutionellen Regierung (die zwar suspendirt, aber nicht aufgehoben, und folglich auch nicht ohne Hoffnung ist, ihre Gewalt

 einst

einst wieder annehmen zu können) wiedergeben sollen. Fürs erste hat man denn beschlossen, daß das Tribunal, unter dem Titel einer Volks-Untersuchungs-Commission, noch vier Wochen in seinem Amte bleiben soll; jedoch mit dem gemessensten Befehle, alles confiscirte Vermögen zu sammeln, um damit den zur Erweckung des Kunstfleißes errichteten Anstalten aufzuhelfen, die Armuth zu unterstützen, und überhaupt die allgemeine Wohlfahrt zu befördern *); wovon doch, ungeachtet aller dieser löblichen Maaßregeln, zum größten Erstaunen der untern Volksklassen, die Genfer noch eben so weit entfernt sind, als vorhin.

Ob man gleich das Volk immer mit der Hoffnung auf bessere Zeiten vertröstet, so vermögen doch dessen Führer eben so wenig alle Reue und Bekümmerniß, welche es über seinen gegenwärtigen Zustand fühlt, zu unterdrücken, als ihm zu verbergen,

(*) Auch geht, sagt man, die neue Constitution damit um, die Auflagen so einzurichten, daß dadurch allgemeine Gleichheit des Vermögens entstehe, und das goldene Zeitalter erneuert werde, als womit, wie man dem Volke versichert hat, sich das Reich der Gleichheit anfängt, und die Revolution endigt.

gen, daß ganz Europa die Genfer für eine ausgeartete und verworfene Nation hält. Holland, seit uralten Zeiten mit ihnen im Bunde, betrachtet ihre jetzige Obrigkeit als eine Räuberbande, und läßt das Vermögen derer, welche unter der Tyranney derselben zittern, zum Beßten der Eigenthümer sequestriren. Mehrere der ersten Handelsstädte in Deutschland haben alles Gewerbe mit Genf aufgehoben. Die Schweiz hat an ihrer Gränze einen Cordon gezogen, um alle Flüchtlinge, welche entweder an der Revolution Theil hatten, oder während derselben die Waffen ergriffen, so sorgfältig von ihrem Gebiete abzuhalten, als wären sie mit der Pest behaftet (*).

Alle diese Thatsachen sind zu allgemein bekannt, als daß man sie verheimlichen könnte; und dennoch sucht die jetzige Regierung das verblendete Volk zu überreden, es finde in der Ferne noch Freunde und Bewunderer, da es doch von seinen nächsten Nachbaren und Bundesverwandten verabscheuet wird. In jener Absicht wurde

*) Seit der Zeit, wo dieser Brief geschrieben wurde, soll man diese Maaßregeln nicht mehr so strenge beobachtet haben; indessen beweisen sie doch immer, was die Mächte, welche dieselben nahmen, von der Revolution hielten.

denn auch am ersten verwichenen Monaths ein Bürger-Fest angeordnet, woran man, sowohl um auf das Compliment hinzudeuten, welches die Franzosen vor kurzem den Genfern gemacht hatten, als auch um sich jener Vergleichung mit der großen Republik dee neuen Welt nicht unwürdig zu bezeigen, mit eben so viel Gepränge als Unverschämheit, die Amerikanische Flagge neben der vaterländischen aufsteckte. Freilich waren Scham und Reue auf dem Gesichte derer, welche jener Feierlichkeit beywohnten, nur zu deutlich ausgedrückt; aber was soll man von einem Volke denken, dessen ganze Tugend nur noch in dem Bewußtseyn eigner Strafbarkeit, und dessen Muth in verstockter Beharrlichkeit besteht!

Schwerlich wird man jetzt einen wohlhabenden, oder gesitteten Genfer finden, der nicht die traurigen Folgen der Revolution empfunden hat. Rechnet man zu den 508 ersten Opfern derselben noch die letztern 343, so ergibt sich, daß sie (wenn man 1000 Angebohrne und ungefähr eben so viele Ausländer, welche sämmtlich erst nachher aufgenommen wurden, ausnimmt) beynahe die Hälfte der ursprünglichen Volksversammlung weggerafft hat.

Und — um das schreckliche Gemählde zu vollenden — selbst einige von den Französischen Soldaten,

daten, welche doch gewisser Maaßen das Werkzeug der Revolution waren, konnten sich bey der bloßen Erzählung mancher dahin gehörigen Scenen der Thränen nicht enthalten. Auch nahmen die benachbarten Municipalitäten, ohne auf Soulavie's barbarische Befehle zu achten, alle diejenigen, welche durch eine glückliche Flucht entkamen, ohne Weigerung auf. Ja selbst die Häupter der Partheyen in Paris, als die grausamen Anstifter unsers ganzen Unglücks, stelleten sich darüber gerührt, und — es sey nun weil sie bey der Theilung des Raubes übergangen, oder in ihren Grundsätzen so weit von den Genfern übertroffen, oder vielleicht weil sie über den allgemeinen Abscheu vor ihrem System, den jene Vorfälle, in der Schweitz, in Deutschland, Holland und England erregten, bestürzt waren — tadelten die Revolution. Es hat sogar — wenn ich anders nicht mit Unwahrheit berichtet bin — einer von den Ausschüssen in Paris seinen unvorsichtigen Aposteln geschrieben, man solle den der Sache so nachtheiligen Greueln ein Ende machen. Unstreitig gibt sich Genfs Minister in Frankreich alle mögliche Mühe, seine Bevollmächtiger vor dem Beyspiele Robespierre's zu warnen, durch dessen Nachahmung sie den einzigen Aliirten, welchen ihr Betragen noch nicht zurück geschreckt

 habe,

habe, früher oder später von sich abwendig machen würden (*).

Wir übersehen nun das Unglück, welches Genf betroffen hat, deutlich und in seinem ganzen Umfange. Die Einführung des allgemeinen Stimm-Rechts (im Jahre 1792), eine kleine, dem Anscheine nach unbedeutende Aenderung der Constitution, war die Quelle alles Elendes. Wir können dasselbe durch die ganze Stufenfolge von Gewaltthätigkeiten, bis zum höchsten Gipfel der Wuth

(*) Die Franzosen bezeigten ihr Mißfallen unter andern auch dadurch, daß sie die, Seite 69 mitgetheilte, Proklamation des Raths in Bern wieder abdrucken ließen. Ein Conventsdeputirter, welcher die an Genf gränzenden Französischen Distrikte bereisete, äußerte in Rücksicht unsrer Revolution ähnliche Gesinnungen; weigerte sich auch, in die Stadt zu kommen, wiewohl man ihn ausdrücklich zur brüderlichen Umarmung eingeladen hatte.

Der neue Resident, Soulavie's Nachfolger (aber von der gemäßigten Parthey), fing seine Geschäfte damit an, daß er seinen Vorgänger unter einer starken Bedeckung nach Paris schickte, wo er von seinem Betragen Rechenschaft geben soll.

Wuth und Verheerung im Jahre 1794, wo es alle Gesetze, alles Glück der bürgerlichen Gesellschaft zu Grunde richtete, Schritt vor Schritt begleiten.

Die ersten Spuren von dessen Annäherung verrieth uns die Annahme des bescheidenen und wohlwollenden Titels Bürger, den sich die Stifter unsers Unglücks im gemeinen Leben einander beylegten, und hinter welchem sie, leider nur zu glücklich, die Gleichheit der bürgerlichen Rechte verbargen. Aber die Zöglinge der Jakobiner zeigten bald, daß sie ihrer Lehrer vollkommen würdig waren, und schritten von Gleich-Machung der Rechte in systematischer Stufen-Folge durch Plünderung, Verbannung und Mord, zu ihrem Hauptzwecke, der Gleich-Machung des Eigenthums (*).

 Höchst

(*) Merkwürdig ist, daß die Ausdrücke Freyheit und Eigenthum in der Sprache — selbst des gemeinen Lebens — derjenigen Europäischen Nation, welche sich durch die Sorgfalt, womit sie über ihre politischen Rechte wachet, in neuern Zeiten vor andern auszeichnet, fast immer beysammenstehen. Auch muß es jedem aufmerksamen Beobachter auffallen, daß es den Jakobinischen Lehrern sowohl unsers, als aller vorigen Jahrhun-

hunderte, nie eher recht gelingen wollte, die untern Volksklassen in ihren Plan zu ziehen; als bis sie denselben eine gleichmäßigere Vertheilung des Eigenthums, als den Hauptzweck und die natürlichste Folge des ganzen Entwurfs vorspiegelten.

Unfähig, das weitläufige, zusammengesetzte Gebäude (wovon sie eigentlich den Haupt-Theil ausmachen, ungeachtet sie der Sprachgebrauch als den unbedeutendsten darstellet) ganz zu übersehen, haben jene Volksklassen für feine metaphysische Untersuchungen des abstracten Rechts kein Ohr, und wissen es niemanden Dank, daß er ihre politische Wichtigkeit erhöhet, wenn diese Erhöhung nicht (es sey auf welche Art es wolle) auf Erwerb oder Vermehrung des Eigenthums, und folglich der sinnlichen Vergnügungen, — um derentwillen allein man, nach der Meynung des größern Haufens, vernünftiger Weise Eigenthum erwirbt — hinausläuft. Sagt man ihnen aber, durch dies System sollen die Schätze, welche jetzt der Reiche in gedankenloser Schwelgerey verprasset, den Armen zu Theil, und mit gewissenhafter Treue zu deren Unterstützung und Pflege verwandt werden; sagt man, diejenigen, welche jetzt das tägliche Brod im Schweiße ihres Angesichts verdienen müssen, werden unter dem glücklichen Einflusse dieses Systems, ein behagliches, bequemes

mes Leben führen können — — dann haschen sie nach dem Köder; dann spornt sie der liebe Eigennutz; dann legen sie ihr ganzes Gewicht in die Schale der Parthey, deren Sprache ihrer Habsucht so anlockend, ihrem Elende so tröstlich klingt.

Indessen hüten sich ihre Verführer sorgfältig, zu erklären, wie weit sie ihre Lehren auszudehnen denken; hüten sich wohl, zu gestehen, daß, Kraft eines Gesetzes, welches allen menschlichen Anordnungen vorgeht, der natürliche Stand des Menschen ein Stand der Arbeit, und das Eigenthum nur die Frucht dieser Arbeit ist; daß, um jedem einzelen den Genuß dieser Frucht zu sichern, Unverletzlichkeit des Eigenthums schlechterdings ein Grundgesetz einer jeden menschlichen Gesellschaft seyn muß; daß die Gesetze nur in dem Grade vollkommen sind, und die Individuen, welche unter denselben leben, nur in dem Grade frey und glücklich, in welchem das Eigenthum, auf der einen Seite vor den widerrechtlichen Angriffen der Freybeuter, und auf der andern vor der willkührlichen Raubsucht der Despoten, geschützt wird; daß Sicherheit des Eigenthums eben sowohl die stärkste Triebfeder des Fleißes, als der verschiedene Grad des Fleißes ursprünglich die einzige Ursache der ungleichen Vertheilung des Eigenthums, und folglich diese Ungleich-

heit Ursache und Wirkung zugleich ist. — Wirkung, in sofern sie durch das Eigenthum entsteht: Ursache hingegen, in sofern sie tausenderley neue Arten von Beschäftigungen erzeugt, wodurch wieder neues Eigenthum hervorgebracht, wieder neuer Fleiß erwecket wird, bis, nach einer unendlichen Reihe von Wirkungen und Gegenwirkungen, das große System des gesellschaftlichen Lebens, mit allen seinen harmonischen Verhältnissen und bewundernswürdigen Verbindungen, vollendet wird; — daß demnach jeder Angriff auf die ungleiche Vertheilung des Eigenthums ein Angriff auf dessen Sicherheit ist; daß denselben unternehmen eben so viel heißt, als das Gewebe auflösen, und uns in die Zeiten der Freybeuter und Despoten zurückführen, wo der Menschen wenig sind, weil ihr Fleiß nicht belohnt; wo sie unglücklich sind, weil ihr Eigenthum nicht gesichert wird.

Daß dies unausbleiblich die endlichen Folgen ihrer Grundsätze sind, wissen die Jakobiner aller Zeiten sehr wohl; aber man hat kein Beyspiel, daß sie ihre Grundsätze wirklich bis zu jenen endlichen Folgen hätten treiben wollen. So eine kleine Suspension der Gesetze bis auf weitre Verfügung; hie und da eine Desorganisirung (um in der kauderwälschen Kunstsprache der neuern Schule zu reden), wodurch sie sich an die Stelle

derer,

derer, welche Gewalt oder Eigenthum haben, setzen könnten —— —— das ist ihr bescheidenes Dichten und Trachten! Ein größerer Wunsch würde ihre Absichten vereiteln.

Wie unbelesen in der Geschichte, ja welch ein schlechter Beobachter der Begebenheiten unserer Zeit, und selbst unsrer Nachbaren, müßte der seyn, der nicht wüßte, daß eben die Männer, welche sich durch Uebertretung der heiligsten Gesetze der bürgerlichen Gesellschaft emporschwingen, so bald sie fest zu sitzen glauben, diese Gesetze so sorgfältig wieder einzuführen und aufrecht zu erhalten, jede Nachahmung ihres Beyspiels, jede Anwendung ihrer eignen Lehren so strenge zu bestrafen suchen, als hätten sie zu ihren erschlichenen Würden das größte Recht von der Welt.

Keine nach Jakobinischen Grundsätzen vollführte Revolution hat jemahls eine andere Wirkung gehabt, oder kann eine andere Wirkung haben, als daß sie Eigenthum und Gewalt, ohne Rücksicht auf Gerechtigkeit, Menschenliebe, Privatglück und öffentliche Ruhe, aus einer Hand in die andre bringt. Das Volk, dessen Vortheil der Vorwand, und dessen Leichtgläubigkeit das Werkzeug zur Revolution ist, hat bey allen dergleichen Gelegenheiten noch immer gefunden, und wird alle Mahl finden, daß man (nach dem Ausdrucke des Genfer Tribunals) „die heilige Pflicht der

Höchst wahrscheinlich erwarteten die Stifter der Revolution im Jahre 1792 von ihren Unternehmungen weder so wichtige Folgen, noch die Gefahren, welche sie sich durch die Einführung des Französischen Systems zuzogen. Hätten sie damahls alle die Greuel und Verbrechen, wozu sie nachher allmählig schreiten sollten, übersehen können, so würden sie vermuthlich vor den Thaten, womit sie jetzt prahlen, zurückgeschaudert seyn. Doch dem sey, wie ihm wolle, so war die Verschwörung zu jener Zeit erst im Aufkeimen; auch ist begreiflich, daß man das Non plus ultra

der-

der Insurrection wider die Insurgenten selbst in Ausübung bringt." Es wird an dem Tone, woraus seine neuen Herren reden, bald merken, daß alles um ihm her, nur nicht seine Lage, verändert ist; wird, getäuscht und beschämt, werden was es vorhin war, ohne sich über die Unterbrechung seines Wohlstandes, und den Verlust des guten Gewissens auf irgend eine Art trösten zu können. In Genf, wo man die wohlhabendern Leute entweder geplündert, oder vertrieben hat, vergleicht sich der fleißigere Theil der Armen bereits mit den Einwohnern jener an den Ufern eines Flusses gelegenen Stadt, welche in einem Anfalle von Wahnsinn, den Strohm in ein anderes Bett leiteten.

derselben unter einer so schwachen Regierung, als die unsrige damahls war, schwerlich mit mathematischer Gewißheit bestimmen konnte. Ich behaupte damit nicht, daß diese Schwierigkeit unter andern Umständen die Regierung von dem Vorwurfe würde gerettet haben, warum sie nicht wenigstens einen Versuch dieser Art machte. Aber der Leser wird sich erinnern, daß wir damahls ganz vom Französischen Gebiete eingeschlossen waren: daß die Französischen Truppen vor unsern Thoren standen, und nichts sehnlicher erwarteten, als daß man ihnen durch dergleichen Versuche Gelegenheit geben möchte, in die Stadt zu dringen, und unsre Republik der ihrigen mit Gewalt einzuverleiben.

Es ist ein niederschlagender Gedanke, daß ein so trauriges Schicksal eine Stadt treffen mußte, deren Einwohner sich durch Edelmuth, durch Wohlwollen und durch die Bereitwilligkeit, womit die Wohlhabendern das Elend ihrer dürftigen Mitbürger linderten, so sehr auszeichneten; eine Stadt, wo der Syndikus Cayla nicht der einzige war, der einen großen Theil seines Einkommens den Armen widmete, uud sich bey dessen Verwaltung nur als ihren Rentmeister betrachtete. Auch verdient die Art, wie dieser Geist des Wohlthuns seine

seine Gaben ausspendete, nicht weniger Bewunderung, als seine Milde selbst. Man gab sich alle Mühe, den Bitten des Dürftigen zuvorzukommen, und dessen Elend mit der größten Schonung zu erleichtern. Es ist ausgemacht, daß die Summe, welche in Genf zum Beßten der Armen freywillig zusammengeschossen wurde, mit Inbegriff aller öffentlichen und Privat-Subscriptionen, Schenkungen und Gaben, jährlich selten weniger, wohl aber zuweilen mehr betrug, als alle Staats-Einnahmen zusammengenommen; und daß beynahe ein Fünftel der ganzen Volkszahl der Republik von den Beyträgen der übrigen — das heißt mit einem Worte, derer, welche nachher die blinde, thierische Wuth ihrer eigenen Pfleglinge aufopferte — unterstützt ward (*).

Ueber-

(*) Die natürliche Gutmüthigkeit der Genfer zeigte sich mitten unter den Verwirrungen und Unglücksfällen der letztern Revolution. Als man zur Unterstützung der Armen eine Subscription eröffnete, so gaben selbst diejenigen, welche bereits einen ansehnlichen Theil ihres Vermögens verloren hatten, von dem, was sie von der Plünderung oder Confiscirung retteten, einen beträchtlichen Zuschuß; so daß sich die unterzeichnete Summe in wenig Tagen auf einige tausend Luisd'or belief.

Ueberdies war in Genf nichts, dem der Reformationsgeist hätte entgegenarbeiten können; es war keine reiche, müßige Klerisey zu plündern, kein Wust eingewurzelter Mißbräuche wegzuschaffen, kein Feudalsystem auszurotten, keine Bastille zu zerstören, kein stolzer Adel zu demüthigen: die reichsten und ältesten Familien hatten keinen Vorzug vor den jüngsten und ärmsten: der Unterschied zwischen Patriziern und Plebejern war unbekannt, und vermöge unsrer Grundgesetze konnte kein Genfer auf irgend einen Vorrang vor seinen Mitbürgern Anspruch machen, es sey denn, daß er denselben auf seine, deren freyer Wahl überlassene, Erhebung zu einem Amte gegründet hätte.

Was die Anwendung der öffentlichen Einkünfte betrifft, so übertraf die gewissenhafte Sparsamkeit der Magistratspersonen, welche dieselben verwalteten, nichts als ihre Uneigennützigkeit; eine Behauptung, welche dadurch genugsam bewiesen wird, daß der erste Schritt, welchen ihre Nachfolger thaten, darin bestand, die Einkünfte ihrer Aemter doppelt, ja zum Theil dreyfach zu erhöhen; so daß die Besoldung der Rathsmitglieder und andern obrigkeitlichen Personen, welche sich bis dahin höchstens auf 7000 Kronen belaufen mochte, mit einem Mahle bis auf 50000,

das heißt, bis auf die Hälfte der ganzen jährlichen Staats-Einnahme, stieg. Und dennoch reichte diese doppelte und dreyfache Besoldung noch nicht hin, die Ausschweifungen der Empfänger zu unterhalten, oder deren Raubsucht zu sättigen (*). Sie gestehen selbst, daß sie in den ersten 7 Wochen 17000 Louisd'or ausgegeben, oder vielmehr verschwendet haben, und daß folglich von den 37000 Louisd'or, welche der Antheil des Publikums an confiscirten Gütern, gemünztem und ungemünztem Metalle, ihrer Abgabe nach, beträgt, nur noch 20000 im Revolutions-Schatze sind; wiewohl die Summe von 37000 Louisd'or in Vergleichung mit dem, was jener Antheil hätte betragen sollen, bey weiten zu klein ist (*).

Da

(*) Während der ganzen Revolution gaben sich deren Häupter einander fast täglich die prächtigsten Gastmähler, welche aus der Staats-Casse bestritten wurden, und sich gewöhnlich mit der gröbesten Schwelgerey endigten. Unterdessen quartierten sich die Subalternen bey den reichern Bürgern ein, und hauseten in deren Küche und Keller nach Herzenslust.

(**) Die am 10ten September publicirte Berechnung der Ausgaben enthält manche kaum glaubliche

Da dies Revolutions-Trauerspiel auf einem so kleinen Theater aufgeführt wurde, so kann man die Anordnung und Verbindung des Maschinenwesens um so viel eher übersehen. Es muß daher unstreitig die Aufmerksamkeit eines jeden Beobachters erregen, welcher die wunderbaren Veränderungen, womit der Revolutionsgeist die ganze Christenheit bedrohet, wie Sie, mit philosophischem Blicke betrachtet; und welcher, um wo möglich das Ende jener Veränderungen zu entdecken, denselben bis zu ihren ersten Ursachen nachzuspähen sucht. Das ihn, sowohl für sich selbst, als für seine Mitbürger, beunruhigende Resultat jener Beobachtungen wird seyn: man bereitet die Menschheit darauf vor, daß sie sich, wenn sie der eigen-

liche Artikel, und besteht fast aus einem bloßen Verzeichnisse von Frühstück, Mittags- und Abend-Essen, Sirupen, gebraunten Wassern, fremden Weinen, Bier, Orgeade, Limonade, Pfeifen, Taback, Puder, Pomade, Haarbändern, Seifenkugeln — alles zum Gebrauch der Staatsbeamten. Außerdem finden sich auch ansehnliche Summen, welche ihnen noch über ihre Besoldungen ausgezahlt sind; ingleichen ein Posten von 6 Luisd'or für Feuerspritzen die Weiber aus einander zu jagen.

eigensinnigen Tyranney des Pöbels überdrüssig wird, mit der stummen Geduld der Verzweiflung, dem Willen eines einzigen Despoten unterwerfe.

Unter manchen andern heilsamen Wahrheiten, welche man aus der Revolution, wovon ich Ihnen ein unvollkommenes, aber ich glaube nicht uninteressantes Gemählde entworfen habe, lernen kann, scheinen mir vorzüglich folgende die Aufmerksamkeit ihrer Landsleute zu verdienen:

1) Eine einzele, von Mäßigung geleitete Revolution kann, wenn sie nicht zu weit getrieben wird, zuweilen die Grundlage der Freyheit werden; aber eine zweyte Revolution ist, wie alle auf sie folgende, zuverlässig das Grab derselben; denn — und das ist eine unvermeidliche Folge — sie macht das Volk gegen die Freyheit gleichgültig. Gleichgültigkeit artet bekanntlich leicht in Ekel aus; und Ekel steigt eben so leicht zum Abscheu.

2) Ob sich gleich eine Nation an innnere Unruhen gewöhnen kann, so ist doch eine Revolution, in der neuern Bedeutung des Worts, unstreitig das größte Uebel, welches sie treffen kann.

3) Die ersten Urheber einer solchen Revolution sind in der Regel die zweyten Opfer derselben.

4) Der moralische Charakter der edelsten Nation ist im geringsten nicht Bürge dafür, daß die Revo-

Revolutionslehren, wenn man ihnen einmahl Eingang verstattet, auf die Sitten jener Nation einen weniger nachtheiligen Einfluß haben sollten, als auf die Moralität einer jeden andern. Unmöglich können diese Lehren bey einem solchen Volke Wurzel schlagen, ohne dessen Charakter völlig und von Grund aus zu verändern. Noch vor zwey Monathen hießen die Genfer, und mit Recht, eine biedere und gesittete Nation. Eine einzige Revolutions-Nacht, welche dem wohlhabendern Theile des Volks die Waffen entriß, und sie den Ohnehosen in die Hände gab, verwandelte plötzlich jene in feige Memmen, diese in wilde Raubthiere.

5) Jede Revolution nach Französischen Grundsätzen — wo sie auch immer zum Vorschein kommen mag — wird da anfangen, wo sich die Französische geendigt hat, das heißt, das Schrecken zur Tages-Ordnung machen; so wohl die Religion, als die gesellschaftliche Ordnung aufheben; das Eigenthum ohne Unterschied der Plünderung, und dessen Besitzer der Verbannung und dem Tode Preis geben.

6) Das Schicksal, nicht nur des gesittetern Theils der Welt, sondern der Menschheit überhaupt, hängt in diesem bedenklichen Zeitpuncte von dem Betragen der wohlhabendern Volksklasse ab.

ab. Sie kann mit den Gefahren, welche ihr bevorstehen, nicht mehr unbekannt, sondern versichert seyn, daß Furchtsamkeit und Mangel an Eintracht ihrer Sache mehr schaden, als alle Bemühungen ihrer Feinde; und daß ihr Fall unvermeidlich ist, so bald ihr Entschluß anfängt zu wanken.

7) Freystaaten sind die Revolutionslehren gefährlicher, als allen andern; denn jene können die Freyheit nur durch Mißbrauch derselben erweitern, und folglich von dergleichen Lehren nichts annehmen, als die Ausschweifungen, wozu sie verführen.

8) Das Beyspiel Genfs lehret augenscheinlich, daß jene Lehren in Freystaaten am leichtesten Eingang finden; denn in ihnen kann, vermöge der Regierungsform, die Freyheit leicht in Zügellosigkeit, und Zügellosigkeit in die abscheulichsten Verbrechen ausarten.

9) Jede Nation, welche im Besitze einer gemäßigten und wohlgeordneten Freyheit ist, stehe (wenn sie sich anders darin zu erhalten gedenkt) in Masse auf, und widersetze sich denen, welche dieselbe zu mißbrauchen suchen, mit eben dem Ernst, womit sie den Keim einer anmaaßlichen Gewalt ersticken würde.

Mit diesen Betrachtungen will ich denn meine traurigen Nachrichten beschließen. Was ein Genfer,

fer, der sein Vaterland einst so herzlich liebte, dabey fühlt, wenn er sich als Geschichtschreiber und als ein treuer Verehrer der Wahrheit genöthigt sieht, das Betragen seiner ehemaligen Mitbürger nebst allen unglücklichen Folgen desselben andern Völkern zur Warnung aufzustellen — darf ich Ihnen nicht erst sagen. Ich habe jene Pflicht nach beßtem Vermögen erfüllet, und entledige mich hier meines mühsamen Geschäfts. Die Revolution ist nun geendigt, und folgt dem Gange aller ähnlichen Begebenheiten. Die Geschichte Genfs wird in Zukunft die Geschichte des Planeten seyn, dessen Trabant es geworden ist. Seine gerühmte Unabhängigkeit ist nun ein leerer Schall, und seinen Kindern nichs übrig, als ihr Schicksal in der Stille zu beklagen.

Ich bin, u. s. w.

Nachschrift.

London am 1sten Januar 1795.

Den letztern Nachrichten von Genf zu Folge, scheint es, daß, seit dem Falle der Bergparthey und ihres Beschützers Soulavie, alle Furcht vor einem Angriffe von Seiten der Franzosen verschwunden ist. Diese Nation versicherte am 7ten September verwichenen Jahrs nochmahls feierlich, daß sie keinen Schritt thun wolle, welcher die Unabhängigkeit ihrer Nachbarinn nur im mindesten beeinträchtigen könnte Indessen verdanken wir diese Versicherung nicht sowohl einem neuen Vorsatze Frankreichs sich zur Gerechtigkeit zu bekehren, als vielmehr dessen Ueberzeugung, daß die Stadt Genf, zwar nicht dem Nahmen nach, aber doch in der That, sein ist; und daß es an seinen Handlangern, den Revolutionisten, welche schon so ansehnliche Fortschritte gemacht, und sich ihm ganz überlassen haben, daselbst eine bessere Besatzung hat, als an seinen eigenen Truppen.

Die Tyrannen dieser unglücklichen Stadt haben also das Schwert wieder in die Scheide gesteckt, und sind jetzt nur darauf bedacht, das System, in der Stille zu plündern, welches sie mit so

so vielem Glücke eingeführt haben, fortzusetzen. Um nun den Grundsatz der Gleichheit noch mehr in Ausübung zu bringen, (vielleicht auch um der Welt zu zeigen, wie weit sie es ihren Lehrern zuvor thun können) legten sie, durch ein Decret vom 28sten September, auf das Vermögen eines jeden Bürgers eben die übertriebene, ungerechte Taxe, welche die genügsamern Französischen Finanz-Minister doch nur von der Einnahme eines einzigen Jahrs erhoben hatten.

Zu dem Ende theilten sie die begüterten Bürger in drey Klassen, welche man durch die Benennungen Aristokraten, Gleichgültige (indifferents) und Patrioten unterschied; und entwarfen für jede dieser Klassen einen in geometrischer Progression fortschreitenden Steuer-Anschlag, wodurch jeder Bürger, nicht nach dem Betrage seines Vermögens, sondern zugleich nach seinen muthmaßlichen politischen Meynungen taxirt ward.

Was die erste Klasse, die Aristokraten, betrifft, so erstreckt sich die Auflage auf alles Vermögen, was sich auf 300 Pfund Sterlinge und darüber beläuft; jedoch steigt sie mit dem Vermögen selbst, bis auf 40 pc. vom Kapitale.

In Rücksicht der Gleichgültigen fängt sie gleichfalls bey 300 Pfund Sterlinge an, steigt

aber nicht höher, als bis auf 30 pc. vom Kapitale.

Das Vermögen der Patrioten ist, so lange es weniger, als 800 Pfund, beträgt, völlig steuerfrey; von dem, was diese Summe überschreitet, und folglich allein besteuert wird, zahlen sie nnr 25 pc.

Die Urheber dieses sonderbaren Entwurfs ermangeln nicht, denselben für unumgänglich nothwendig auszugeben, und, den Bedrückten zum Troste, zu versichern, man werde ihn vermuthlich nur ein einziges Mahl auszuführen brauchen. Aber man weiß schon mehrere Beyspiele, daß sie ihre eigenen Regeln überschritten haben. Und gesetzt auch, daß sie sich in Zukunft mehr daran bänden, so ist doch leicht einzusehen, daß bey dieser Art von Acker-Gesetz (der einzigen, welche ein Staat von so engem Bezirk annehmen konnte) nicht nur jeder wohlhabende Genfer zu Grunde gehen, sondern auch, wenn man dasselbe wiederholen sollte, jede Triebfeder des Fleißes und der Erwerbsamkeit erschlaffen muß. Dessen ungeachtet schämen sich die Verfasser jenes Gesetzes nicht, zu behaupten, die guten Wirkungen desselben könten erst alsdenn recht einleuchtend werden, wenn man es durch allgemeine Betriebsamkeit unterstütze. Sie sagen: In einer Republik, welche auf eine gute Verfassung Anspruch macht, ist

Müs-

Müssiggang ein Staatsverbrechen, das mit Ehrlosigkeit und Verbannung nicht zu strenge bestraft wird.

Die Folge jenes Verfahrens ist, daß das wenige Eigenthum, was man den Leuten, an Ländereyen und Häusern, läßt, zur Hälfte des Werths herabsinkt. Die unglücklichen Besitzer bezahlen ohne Widerrede was man von ihnen fordert, und erkaufen für den Rest mit Freuden die Erlaubniß, den Aufenthalt der neidischen, raubsüchtigen Tyranney verlassen zu dürfen (*).

(*) Einem Edelmanne wurde eine Steuer von 16000 Pfund Sterling aufgelegt. Msr. J. Tronchin, Besitzer eines Landguts von mehr als 20000 Pf. Sterling: an Werth, verließ dasselbe, damit man ihn nur nicht um sein baares Geld bringen, und, wenn er daheim bliebe, noch obendrein seine übrigen Besitzungen ausplündern möchte.

Man behauptet, der Steuer-Ertrag habe ungefähr 600000 Pf. Sterlinge, undfolglich beynahe den dritten Theil alles Vermögens in Genf, betragen. Diese Summe wurde in einer Stadt erhoben, deren Einwohner, — durch den geringen Werth der Assignaten, worin die Franzosen denjenigen von ihren auswärtigen Gläubigern, deren Bezahlung nicht suspendirt ist, die Zinsen ihrer Staatsschulden abtragen — bereits vier Fünftel ihres Vermögens verloren hatten.

In einem gewissen Betrachte ist diese zunehmende Entvölkerung allerdings erwünschens werth; aber auf der andern Seite ist zu bedauern, daß die Stifter der Revolution auf diese Art ihre Absicht erreichen. Denn jene Entvölkerung gehört zu ihrem Plane; sie freuen sich darüber, ja sie betrachten dieselbe als das einzige Mittel ihren Triumph zu sichern, und ihr System dauerhaft zu machen. Vbi solitudinem faciunt, pacem appellant. —

Diejenigen Revolutionisten hingegen, welche, vermöge ihrer begüterten Umstände, der Besteuerung unterworfen sind, verwünschen ein System, welches sie zur Beute ihres eigenen Sieges macht (*), und geben das Mißvergnügen über ihre

(*) Msr. Pestre, ein sehr eifriger Anhänger der Revolution, hat vor kurzem die Kühnheit gehabt, eine mit seinem Nahmen unterzeichnete Flugschrift in Genf zu verbreiten, welche die in den obigen Briefen enthaltenen Thatsachen völlig bestätigt. Die Nachrichten, welche sie liefert, sind um so viel merkwürdiger, da sie die Reue, die gewöhnliche Folge derer Verbrechen, womit sich Genf befleckete, mit den lebhaftesten Farben schildern.

Nachdem der Verfasser sowohl aus der alten Geschichte, als besonders aus der Geschichte Genfs gezeigt

gezeigt hat, daß jeder Staat, welcher anstößige politische Grundsätze mit Verbannung bestrafte, sich selbst auf das ärgste beschimpfte, fährt er also fort: „Endlich muß ich euch noch über die Unglück„lichen, welche wir des Landes verwiesen haben, „meine Meynung sagen. Ich werde das mit aller „der Freymüthigkeit thun, die einem erklärten „Freunde der Freyheit und Gleichheit geziemet, „und behaupte demnach, daß uns Gerechtigkeit, „Klugheit und Menschenliebe einmüthig auffor„dern, dieselben zurück zu berufen. Der Zustand „der Künste, unser Handel, unsre Manufakturen, „alles redet laut dafür. Nur dies wird unserm „Elende ein Ziel setzen. Nicht ein einziger Gen„fer kann das lange Verzeichniß von Bürgern, „welche ein augenblicklicher Wahnsinn zwang, im „Auslande eine Zuflucht zu suchen, ohne Thränen „mehr ansehen. Was hatten sie verbrochen? — „Ihr sagt, sie schmiedeten den Plan, die von ih„nen selbst erst vor kurzem angenommene Consti„tution wieder umzustoßen. Aber wo ist der Be„weis für das Daseyn dieses Plans? Nirgends. „Aus dem Verhöre jener Unglücklichen ergab sich „nichts, was auch nur den Schein eines Bewei„ses gehabt hätte. Dieser vorgeschützte Anschlag „ist also eben so verschwunden als der, wovon im „Jahr 1770 die Rede war. Man kündigte des„sen Ausspürung mit aller Kühnheit an, behau„ptete sie gegen das Publikum mit der größten

„Zuver-

„Zuversicht. Indessen bemühet sich der aufrichti-
„ge, unpartheyische Mann vergebens, eine Spur
„davon zu entdecken; ja selbst diejenigen, denen
„es oblag, dergleichen aufzusuchen und an den
„Tag zu bringen, vermögen nichts auszuspähen.
„Ein Glück für das Tribunal, daß es, nach seinem
„eigenen Geständnisse, sich an keine allgemeinen
„Regeln band, sich nach keinen gesetzmäßigen
„Vorschriften richtete! Dieses in den Jahrbü-
„chern der Rechtspflege ganz neue Bekenntniß
„überhebt denn freilich die, welche dasselbe able-
„gen, aller weitern Rechtfertigung ihres Betra-
„gens.

„Man hat ferner behauptet, die verbannten
„Bürger seyen Anhänger der Aristokratie. Aber
„die Aristokratie ist ja nicht mehr vorhanden; und
„wäre sie's auch noch, so gehören doch Meynun-
„gen nicht vor den Richterstuhl der Menschen, und
„sollten da, wo Freyheit und Gleichheit regieren,
„kein Gegenstand gesetzlicher Verfolgung seyn. Ist
„die Vorliebe für die Aristokratie ein Verbrechen,
„so hat Rousseau selbst sich dies Verbrechen zu
„Schulden kommen lassen, denn er sagt irgendwo
„in seinen Briefen ausdrücklich: Ich gebe der
„Aristokratie vor jeder andern Regierungsform
„ohne Bedenken den Vorzug.

„Wenn ich das Verzeichniß der aus ihrem Va-
„terlande vertriebenen Bürger durchgehe, so kann
ich

„ich nicht anders glauben, als daß man bey ihrer „Bestrafung eigentlich die Absicht hatte, mit ih„nen zugleich unsern Handel zu verbannen, ja „Genf selbst in das Ausland zu verweisen. Wir „haben offenbar unsre Stadt in unsern See ge„stoßen, woraus ein klügeres Volk sie wieder her„vorziehen wird. Der Künstler wird sein Talent „dahin verpflanzen, wo er sich selbst ansiedelt; „eine Menge neuer Manufakturen wird die un„srigen vollends zu Grunde richten, und der Han„delsgeist, vor dem alle Schwierigkeiten verschwin„den, die Kanäle, worauf bisher unsrer Republik „Reichthum und Ueberfluß zuströmten, in das „neue Vaterland unsrer unglücklichen Flüchtlinge „leiten.“

Dieser Flugschrift sind verschiedene andre gefolgt, welche eine noch kühnere Sprache führen. Eine davon ist betitelt: Aufgeschaut! Vielleicht daß ein Auszug aus derselben dem Leser nicht unwillkommen ist.

„Ihr Handlanger Robespierre's, die ihr ihn in „Paris besuchtet, und mit seinen Gehülfen Briefe „wechseltet — und vorzüglich ihr sieben, die ihr „zu dem Aufstande am 18ten Jul. ins geheim den „Plan entwarfet — sagt mir, wer berechtigte „euch, über das Leben eurer Mitbürger zu entschei„den? Wo sind die Verschwörungen, wo die Anschlä„ge, von denen ich, leichtgläubig genug, reden hör„te

„te, und die ihr, eurem feierlichen Versprechen „zu Folge, unverzüglich an den Tag bringen woll„tet? Das Volk erwartet mit Ungeduld Nachrich„ten darüber — das Volk, welches ihr von Irr„thum zu Irrthum, von Verbrechen zu Verbre„chen geleitet, welches ihr jetzt den Folgen seiner „Thorheit, und den nagenden Vorwürfen seines „Gewissens überlassen habt.“

„Und du, Bousquet, u. s. w., u. s. w. siehst du „nicht die rächerischen Furien ihre Fackeln über „dich schwingen? — siehst du nicht die Ströme „von Blut, die du vergossen hast? Vergebens „trachtest du das Blut der ermordeten Unschuld „von deinen Händen zu waschen! Es haftet un„auslöschlich daran. Vergebens hoffest du der ver„dienten Strafe deiner Verbrechen zu entgehen! „Dein Urtheil ist bereits gesprochen; du kannst „es in den Augen aller deiner Mitbürger lesen „u. s. w.“

Diese Flugblätter haben die Wirkung gehabt, daß schon verschiedene Sentenzen des Revolutionstribunals entweder ganz aufgehoben, oder doch suspendirt sind. Diese Veränderung des Schauplatzes hat die constitutionelle Regierung, deren Aufmerksamkeit sie nicht entgehen konnte, bewogen, wiewohl auf Gewinn und Verlust, alle ihre Kräfte aufzubieten, um ein System aufrecht zu erhalten, von dem sie vormahls durchaus nichts wissen wollte.

Durch

ihre getäuschte Hoffnung laut genug zu erkennen. Um sie zu besänftigen, und ihre Aufmerksamkeit auf etwas anderes zu lenken, hat man eine außerordentliche Commission niedergesetzt, welche alle die Fälle, wo die öffentliche Beute zum privat Nutzen verwandt wurde, untersuchen und bestrafen soll. Ob nun gleich dies Loos offenbar nur die kleinern Verbrecher treffen konnnte, so sah doch jeder

Durch eine Proklamation vom 5ten December untersagen die Syndici und der Rath sowohl denen Bürgern, welche man Aristokraten und Gleichgültige zu nennen pflegt, als auch der sogenannten Bergparthey, ein für alle Mahl die Errichtung aller Klubs oder Volksgesellschaften; und ermahnen, der allgemeinen Ruhe und Sicherheit wegen, diejenigen Bürger, welche ihre Gedanken dem Publikum mittheilen wollen, bey nahmhafter Strafe, kein Mißvergnügen zu verbreiten, noch durch Deklamationen über die nothwendige Herstellung des guten Vernehmens, des Zutrauens und der Einigkeit, den Geist der Zwietracht zu erwecken, und die Preßfreyheit zu mißbrauchen.

Daraus erhellet denn freilich zur Genüge, daß der Revolutions-Eifer so ziemlich erkaltet ist; aber wie sollen wir wieder entfernen, was er eingeführt, wieder aufbauen, was er zerstöret hat?

jeder vernünftige Mann im Augenblick, daß es nur ein Blendwerk war. Auch haben die Commissare noch nicht gewagt, ihr Geschäft anzufangen. Die Rädelsführer scheuen sich, ein für sie so ahndungsvolles Beyspiel aufzustellen, und wollen daher die kleinern Uebelthaten, wie weltkundig sie auch sind, lieber ungestraft lassen.

Weder diese Partheylichkeit, noch deren Ursache, ist von den Revolutionisttn unbemerkt geblieben. Sie klagen darüber in Ausdrücken des heftigsten Unwillens. Indessen hat sich ein Vorfall ereignet, welcher ihre Anführer nicht wenig beunruhigt. Sie glaubten nähmlich, bereits alles, was nicht zu ihrer Parthey gehört, von der Volkversammlung ausgeschlossen zu haben, und wagteu es daher endlich, dieselbe zu der Wahl eines Staats-Schatzmeisters zusammen zu berufen. Aber die Mitglieder, über die seit der Revolution bemerkte ungeheure Verschwendung der öffenlichen Gelder erstaunt, wählten den vorigen Schatzmeister wieder, welcher zu den 1792 abgesetzten Magistratspersonen gehörte, und, zum größten Verdruß der bestürzten Demagogen, wenigstens 500 Stimmen mehr hatte, als jeder der übrigen Candidaten. Indessen hielt er es für das klügste, einen so gefährlichen Vorzug abzulehnen.

Die Wahl dieses braven Mannes war eine Wirkung der unter den Revolutionisten allgemeinen Besorgniß, daß ihre Anführer die Absicht hätten, mit der ganzen Beute durch zu gehen. Einer von jenen drückt sich, in einer kleinen Schrift, ohne Zurückhaltung folgender Gestalt darüber aus: „Es sey unsre vorzüglichste Sorge, unsre Finanzen, unsre letzte und einzige Hülfsquelle, jenen verworfenen, blutdürstigen Menschen nicht länger anzuvertrauen! Es sey der erste Beweis unsers Eifers für die Erhaltung des Vaterlandes, diese an Habe und Charakter bankerutten Blutmenschen mit unermüdeter Wachsamkeit zu beobachten, und, wo möglich, zu verhüten, daß sie die Reihe ihrer Schandthaten nicht durch den gottlosesten Kirchenraub vermehren!"

Da die Revolutionisten ihre Anführer auf diese Art behandeln, so begreift man leicht, daß die meisten von jenen herzlich gern ihre gewaltsamern Mitschuldigen aufopfern, und die Strafe ihrer eigenen Verbrechen auf deren Haupt legen möchten. Die Demagogen beunruhigt es natürlicher Weise nicht wenig, daß die Glieder der Volksversammlung, denen sie Bereitwilligkeit genug zutraueten, um sie noch einen Schritt weiter führen zu können, die Methode, ihre Stimmen

durch Zettel zu geben, dazu anwenden werden, die Grundsätze, wozu sie sich in den Klubs bekennen, zu verlassen, und folglich, zwar nicht geradezu, aber doch deutlich genug, zu beweisen, daß sie der Revolution abgeneigt sind.

Mitten unter diesen Greueln der Verwüstung schmeichelten sich die unglücklichen Opfer der Tyranney, der Französische Resident würde bey Ueberreichung seines Beglaubigungsschreibens Gelegenheit nehmen, das gegenwärtig von dem Convent angenommene gemäßigte System Genf zur Nachahmung zu empfehlen, und folglich Frankreich, dessen Einfluß sie so oft zu ihrem Schaden empfunden haben, sich endlich ein Mahl zu ihrem Beßten verwenden; aber alles, was der Resident that, beschränkte sich entweder auf kalten Tadel des Betragens seines Vorgängers, oder auf die Versicherung, „daß Frankreich eben so wenig sich in die Angelegenheiten anderer Nationen, und besonders eines unabhängigen Bundesgenossen, mischen, als, in Rücksicht seines eigenen innern Zustandes, den Einfluß fremder Völker dulden werde.“

Eben die Nation, welche ohne Scheu Recht und Billigkeit mit Füßen trat; welche alles anwandte um uns in ein unendliches, in der neuern

Geschichte

Geschichte beyspielloses Labyrinth von Elend zu führen; die Nation, welche die letzten Zuckungen ihres sterbenden Schlacht-Opfers mit Sehnsucht erwartete, sagt nun mit verächtlicher Kälte, sie könne nichts weiter, als Zuschauerinn unsers Jammers, seyn: werde durch das Völker-Recht verhindert, etwas mehr, als Wünsche, für uns zu thun: und weigert sich doch zugleich, uns durch Anempfehlung ihrer eigenen gepriesenen Mäßigung von der Aufrichtigkeit jener Wünsche einen kleinen, ihr so wenig kostenden Beweis zu geben. Welch ein abscheuliches Gemisch von Grausamkeit, Heucheley und bittern Spott!

Um uns ihre Grausamkeit noch fühlbarer zu machen, vielleicht auch um durch Belachung ih-Nachahmer den Abscheu, welchen ihre eigenen Greuelthaten erregen, einiger Maaßen zu vermindern, haben die Franzosen neulich die Revolution Genfs in ein Possenspiel umgeschaffen, und auf einem Pariser Theater aufgeführt. Das Revolutionstribunal erschien in dem, Seite 58 beschriebenen, Costum; doch hatte man, um die Wirkung zu erhöhen, sich jeden Zusatz erlaubt, den der boshafteste Spott nur immer erfinden konnte.

Auf diese Art hat Frankreich sein abscheuliches Werk, den Fall der kleinen, aber einst so merk-

Republik Genf, gekrönet! Dies ist der Dank, den die künftigen Proselyten seines Systems für ihren Beyfall, ihre Erkenntlichkeit und Verbrüderung zu erwarten haben. Möchte doch diese schreckliche Warnung nicht vergebens seyn: Möchte doch den Fehltritt derer, welche seinen Lehren noch Gehör geben, und, Trotz aller Erfahrung, seine Grundsätze annehmen, seinem Beyspiele folgen wollen, zum Beßten der Menschheit ein einziges Opfer genugsam gebüßt haben!

Feliciter sapit, qui alieno periculo sapit!

Am 27sten März 1795.

Die letzten in der Mitte des Monaths Februar geschriebenen Briefe aus Genf melden, daß diese unglückliche Stadt noch immer der Willkühr ihrer Unterdrücker überlassen ist. Indessen scheinen sie sich doch, wie aus verschiedenen Umständen erhellet, je länger je mehr vor der verdienten Strafe ihrer Verbrechen zu fürchten. Man sagt, Bousquet und Consorten fangen schon an, sich gegenseitig die Schuld zuzuschieben; dürfen sich zwar, aus Furcht öffentlich beschimpft zu werden, am Tage nicht sehen lassen: suchen aber doch ihre wankelmüthigern Anhänger durch die Versi-

cherung zu ermuntern, daß man in Frankreich das Jakobinische Schreckenssystem, als das einzige Mittel, wodurch sich diese Republik aufrecht erhalten könne, nächstens wieder einführen werde.

Unterdessen scheinen sich die Revolutionisten Genfs, welche in Absicht ihrer Grundsätze am wenigsten verdorben sind, allmählig an die wenigen Biedermänner anzuschließen, die noch den Muth haben, nicht ganz zu verzweifeln, ungeachtet es ihnen an der erforderlichen Thätigkeit und Stärke des Geistes fehlt, um das Joch, worunter sie seufzen, abzuwerfen; daher es denn auch bis jetzt noch immer bey halb unterdrückter Reue, löblichen, aber unwirksamen frommen Wünschen, schwachen, schlecht eingeleiteten Versuchen, deren Ausführung man der Vorsehung anheim stellet, geblieben ist. Kurz, die letztern Auftritte in Frankreich haben zwar der Revolution Genfs Einhalt gethan, aber dieselbe keines Weges rückgängig gemacht.

Das Mißfallen an dieser Revolution, welches man an Robespierre's Nachfolgern zu bemerken glaubte, hat also der Leichtgläubigkeit derer, welche nicht nur bisher beständig die Opfer derselben waren, sondern es auch noch jetzt sind, für das erste eine Schlinge mehr gelegt. Sie schmeichelten sich, die neuen Ausschüsse in Paris, mit den

man-

mancherley empfindlichen Uebeln, welche ihre Republik über uns verhängt hat, auf das genaueste bekannt, würden gern bereit seyn, den Genfer Jacobinern darüber Vorstellungen zu machen. Man versprach sich von diesen Vorstellungen — um so viel mehr die schleunigste Wirkung, da die Genfer unstreitig dergleichen erwarteten, und nur in dieser Rücksicht bis dahin so unthätig blieben. Aber davor nahmen sich die Ausschüsse wohl in Acht! Kaum erfuhren sie hingegen, der Resident Adet, Soulavie's Nachfolger scheine dessen Betragen von Herzen zu verabscheuen, und diese Gesinnung, welche er nicht im geringsten zu verbergen suchte, belebe die unglücklichen Dulder mit einem schwachen Stahle von Hoffnung, als sie ihn, unter dem Vorwande, daß er als Gesandter nach Amerika gehen solle, zurückberiefen.

Man sollte fast daraus schliessen, der für die vereinigten Staaten bestimmte Gesandte müsse erst in Genf sein Probestück ablegen. Möchte doch die Stärke ihrer Regierung, unser Beyspiel und die Klugheit ihrer Einwohner diese Staaten vor dem Genusse der bittern Früchte bewahren, welche wir leidee geärntet haben.

Ende.

Manuscript übersetzt von L. F. Huber, 1ster Theil. 8. 18. gr.

Die schon durch frühere Schriften über die französische Revolution rühmlichst bekannte Verfasserinn erzählt in diesen Briefen Begebenheiten, von denen sie selbst Augenzeuge und Theilnehmerinn war. Es ist interessant, ein Frauenzimmer von zartem Gefühle über Thatsachen, vor denen Männerherzen zittern, urtheilen zu sehen. Ihre Erzählung reißt unwiderstehlich hin, und es ist angenehm, mit ihr über die hingewürgte Tugend, die in so vielen edlen Menschen geschlachtet wurde, weinen zu können.

Historische Uebersicht von Europens Entwicklung seit dem sechszehnten Jahrhundert bis gegen das Ende des achtzehnten. 8. 7. gr.

Dieses von einer Meisterhand entworfene Gemählde der Fortschritte, welche seit drey hundert Jahren Sitten, Kultur, Regierungen u. s. f. in Europa machten, ist gleichsam ein Abriß der allgemeinen Weltgeschichte, worinn die wichtigsten Epochen desselben in eine zusammenhängende, und zur Uebersicht bequeme Kette gebracht sind. Jeder Leser von Geschmack und Einsicht wird diese kleine Schrift nicht unbefriedigt aus den Händen legen.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ivernois, Francis <<d'>>,

<<Die>> letztere Revolution in Genf nebst Bemerkungen über Frankreichs Betragen gegen diese Republik, vom October 1792 bis zum Octob. 1794 ; In Briefen an einen Amerikaner

Leipzig 1795

Helv. 423 c
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10453721-0
VD18 10265279-003